Heute auf Seite 3: „Soziale Verteidigung?“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 34 — Folge 29 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 16. Juli 1983 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsch-sowjetische Beziehungen:

Bilanz von Kohls Moskau-Reise

Die erwarteten Ergebnisse wurden im wesentlichen erreicht

Ohne Illusionen hatte der Bundeskanzler seine Moskau-Reise angetreten. Hauptziel des Besuchs beim sowjetischen Staatschef Andropow war neben dem persönlichen Kennenlernen, das oft in seiner Bedeutung unterschätzt wird, der Versuch, zu erkennen, inwieweit der Kreml bei den Abrüstungsverhandlungen in Genf doch noch zu einem Kompromiß bereit sein könnte. Kohl sah seine Rolle dabei nicht als Vermittler, sondern als konsequenter Verfechter des NATO-Doppelbeschlusses. Von vorn herein bestand bei diesem Schwerpunkt die Gefahr, daß sich die Verhandlungen frühzeitig festrennen. Daß dies nicht geschah, deutet auf eine bedächtige Verhandlungsatmosphäre hin, aber auch darauf, daß die Bereitschaft Kohls über den Ausbau der Beziehungen zwischen beiden Staaten zu sprechen, auch den Sowjets gelegen kam.

Die Tischrede Kohls beim ersten Zusammentreffen mit Andropow enthielt die Gedanken, die von einem Kanzler der Unionsparteien erwartet werden konnten: Nachdrückliche Betonung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen, Anspruch auf die friedliche Einigung der deutschen Nation, harte Kritik an der sowjetischen Politik in Afghanistan, — Kohl sprach von einer „andauernden Intervention sowjetischer Streitkräfte" in diesem Lande — und schließlich ein Bekenntnis zum NATO-Doppelbeschluß, der dann verwirklicht werde, wenn zwischen den USA und der Sowjetunion in Genf bis Jahresende keine Einigung erzielt werde.

Um Rüstungsprobleme ging es denn auch hauptsächlich in den Gesprächen mit der sowjetischen Staatsführung. Kohl verwies darin u. a. darauf, daß es nicht nur ein „Problem der nuklearen, sondern auch der konventionellen Überrüstung" der Sowjetunion gebe. Von deutschem Boden gehe keine Gefahr gegenüber der Sowjetunion aus, denn — Kohl wörtlich: „Wir sind doch keine Selbstmörder." Daß die sowjetische Seite erneut die Forderung nach dem Einbezug der englischen und französischen Atomwaffen in die Verhandlungen um strategische Abrüstung wiederholte, war ebenso zu erwarten, wie daß der Bundeskanzler auf die Frage der Ausreisemöglichkeiten für Rußlanddeutsche zurückkommen würde. Ganz ähnlich verliefen die Gespräche zwischen Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher und dem sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko. Hier ging es allerdings auch um Fragen der KSZE-Nachfolgekonferenz in Madrid, wo eine Einigung inzwischen erfolgt ist.

Kohls klares Bekenntnis: „Unsere auf gemeinsame Überzeugungen fest gegründete Verankerung im Westen ist eine Realität, ein Erfordernis unserer Sicherheit. Sie ist aber auch ein Teil unserer Berechenbarkeit und Glaubwürdigkeit!" — wurde in Moskau von vornherein so ernst genommen, daß sowjetischerseits ein Versuch, Gegensätze zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland zu suchen oder herauszukehren, gar nicht erst erfolgte.

Die Gesamtatmosphäre war kühl und sachlich, was für solche Gespräche zweifelsohne günstiger ist als gespielte Herzlichkeit. Es gab keine großen Transparente, keine Betriebsdelegationen als abkommandierte Jubelgruppen, aber so manche nebensächliche Begegnung, die der Bundeskanzler nicht vergessen wird: z. B. mit jenen Mädchen aus der „DDR" auf dem Roten Platz, die so herzlich grüßten oder den amerikanischen Touristen, die ihm die Hände entgegenstreckten.

Wie sieht die Bilanz dieser Reise aus? In Sachen Raketenrüstung sind die Standpunkte so hart und unnachgiebig wie immer in den letzten Monaten. Die Sowjets scheinen sich mit der westlichen Nachrüstung fast schon abgefunden zu haben und vieles deutet darauf hin, daß die Runde in Genf nicht die letzte sein wird, die um strategische Rüstung zwischen beiden Supermächten gerungen wurde. Auf jeden Fall wurde durch Kohls Besuch etwas Furcht und Mißtrauen abgebaut. Nur so ist es auch zu verstehen, daß der sowjetische Staatschef spontan eine Gegeneinladung von Bundeskanzler Kohl annahm. Manches deutet darauf hin, daß selbst bei durchgeführter Nachrüstung das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland sich in der gegenwärtigen Form weiterentwickeln, daß keine große Krise im Verhältnis beider Staaten die Zusammenarbeit empfindlich stören wird. Dahinter mögen, wie so oft in der Politik, auch wirtschaftliche Interessen stehen! In einem Gespräch mit Ministerpräsident Tichonow wurde — fast am Rande des Besuches — Übereinkunft darüber erzeugt, auf der nächsten Sitzung der gemischten Wirtschaftskommission neue „Kooperationsprojekte" zu erörtern. Das sowjetische Wirtschaftswachstum ist wesentlich geringer als geplant, obwohl eine gewisse Erholung eingetreten ist. So müssen die Sowjets alle Möglichkeiten nutzen, mit dem Westen in engen Handelsbeziehungen zu bleiben, wenn sie ihre Planzahlen erreichen wollen. Über neue Kredite scheint nicht gesprochen worden zu sein, aber es ist durchaus denkbar, daß nach der „DDR" auch die Sowjetunion wieder an die Tür deutscher Banken klopfen wird. So bleibt die Wirtschaftspolitik und der Export von technischen Neuerungen ein bedeutendes Mittel aber auch ein bedeutender Hebel aller Ostpolitik und es darf gespannt darauf gewartet werden, ob und wie der Westen ihn einsetzen wird.

Uwe Greve



Die Vereinbarung über einen Milliardenkredit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" — hier der Präsident der deutschen Außenhandelsbank in Berlin (Ost), Werner Polze, und der Präsident der Bayerischen Landesbank, Ludwig Huber, bei der Unterzeichnung — hat die Frage nach dem Sinn von Krediten an kommunistische Staaten neu aufgeworfen

Foto dpa

Innerdeutsche Beziehungen:

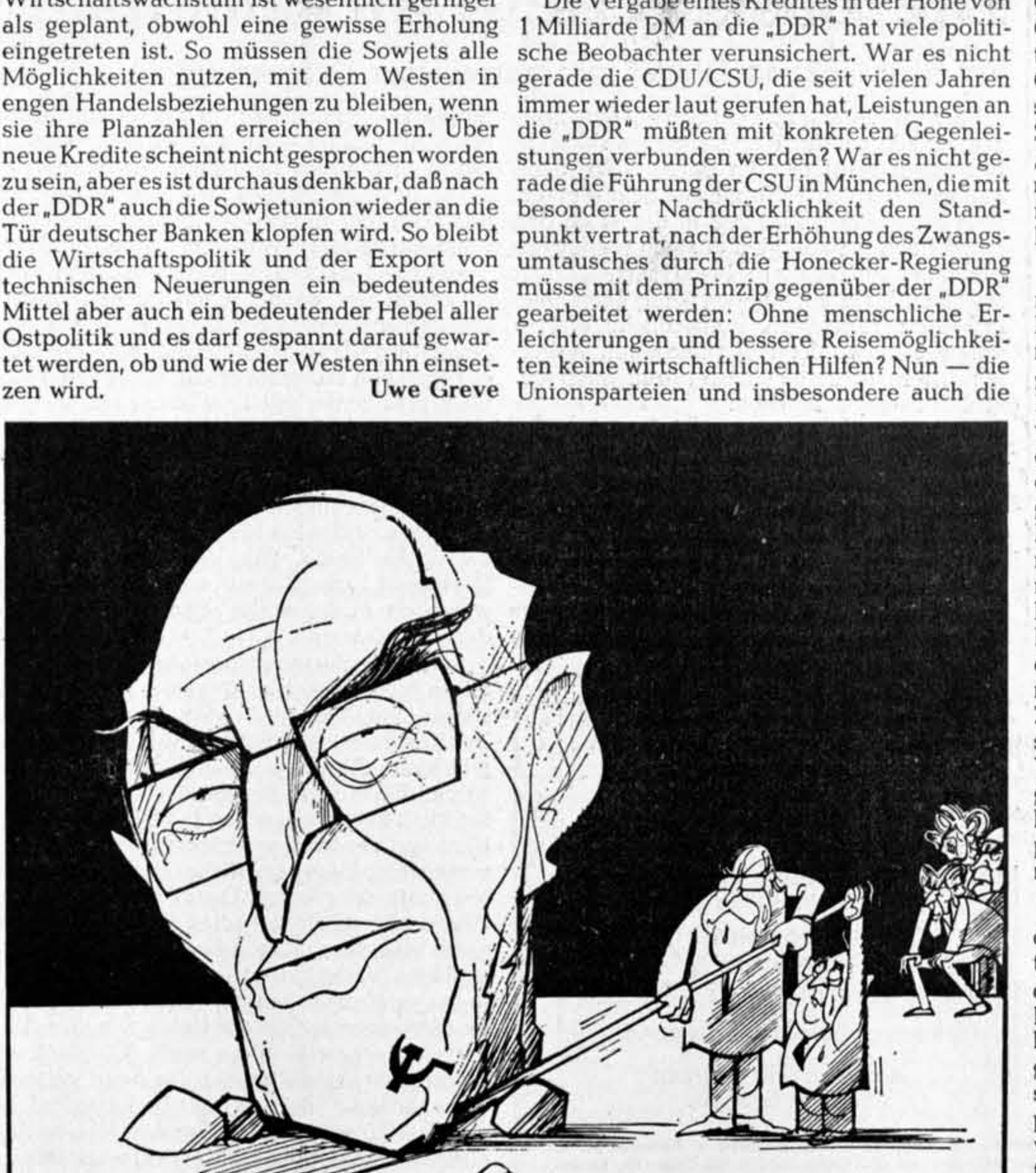
Milliardenkredit an „DDR“

Die Vergabe eines Kredites in der Höhe von 1 Milliarde DM an die „DDR" hat viele politische Beobachter verunsichert. War es nicht gerade die CDU/CSU, die seit vielen Jahren immer wieder laut gerufen hat, Leistungen an die „DDR" müßten mit konkreten Gegenleistungen verbunden werden? War es nicht gerade die Führung der CSU in München, die mit besonderer Nachdrücklichkeit den Standpunkt vertrat, nach der Erhöhung des Zwangsumtausches durch die Honecker-Regierung müsse mit dem Prinzip gegenüber der „DDR" gearbeitet werden: Ohne menschliche Erleichterungen und bessere Reisemöglichkeiten keine wirtschaftlichen Hilfen? Nun — die Unionsparteien und insbesondere auch die CSU sehen das Verhältnis von Leistung und Gegenleistung gewahrt! CSU-Generalsekretär Otto Wiesheu betonte ebenso wie sein CDU-Kollege, daß die „DDR" „normale Zinsen" zahle und außerdem das Risiko wegen der Sicherheiten, die die andere Seite leiste, „gleich Null" sei. Das hätte auch ein sozialdemokratischer Politiker formuliert haben können, denn die „DDR" gehört zu den Ostblockländern, die noch einigermaßen solvent sind.

Daß, wenn die Bürgschaft der Bundesregierung zusätzlich in Erwägung gezogen wird, die Banken der Bundesrepublik Deutschland geradezu Schlange standen, um an der Aufbringung zumindest des zweiten Teiles dieses Kredites, der bei 6⅞ Prozent Zinsen vergeben wurde, beteiligt zu sein, verwundert niemanden. Welche Bank freut sich nicht, wenn sie das Risiko für einen Kredit von der Regierung getragen sieht? War hier wirklich Grund zur Freude? Die Beantwortung dieser Frage fällt nicht leicht. Der Berliner Regierende Bürgermeister Richard von Weizsäcker sieht in dem Kredit eine gute Vorbereitung einer neuen Runde von Kontakten mit der „DDR". Wenn dies auch der offizielle Standpunkt der Regierung ist — und daran kann trotz rhetorischer Zurückhaltung des Kanzlers kein Zweifel bestehen —, dann handelt es sich jedenfalls um V o r l e i s t u n g e n gegenüber der „DDR"-Regierung, über die einst der CSU-Politiker Freiherr zu Guttenberg den klassischen Satz geprägt hat: „Vorleistungen gegenüber totalitären Staaten zahlen sich nie aus!"

Manche Beobachter sind noch vorsichtig in der Kritik. Sie meinen, es müsse schon konkrete Ansatzpunkte — vielleicht für die Senkung des Mindestumtausches — geben, wenn die Regierung Kohl einen solchen Weg gehe. Aber hier ist Skepsis am Platze. Die Deutung einer großen konservativen Zeitung: „Wo ein Geschäft gemacht werden kann, aber dagegen die politische Moral steht, wurde bei uns leider viel zu oft für das Geschäft entschieden", mag trivial und polemisch klingen, aber falsch ist sie nicht. Und so ist mit dem Milliardenkredit ein altes Dilemma wieder aufgebrochen, von dem viele meinten, es sei überwunden: Die Frage, ob Annäherung Wandel erzeugt und ein kommunistischer Staat zu Gegenleistungen bereit ist.

D.H.



Zeichnung aus „FAZ“

Der Kommentar

EG-Butter

Ein schlechtes Geschäft

Die Europäer klagen über US-Präsident Ronald Reagan, der den Sowjets langfristige Weizenlieferungen anbietet, während er die Verbündeten anhält, ihren Osthandel zu beschränken. Aber sie selbst sind nicht besser. Durch den Mammutbau der Europäischen Kommission in Brüssel ging in diesen Tagen ein tiefes Aufatmen, als bekannt wurde, daß die Sowjetunion 30 000 Tonnen Butter aus den Lagerbeständen der Gemeinschaft bestellt hat. Was dem einen die amerikanischen Farmer sind, das bedeuten dem anderen die europäischen Milchviehzüchter. Beide sind produktiv, daß sich die Überschüsse türmen.

Bei Licht betrachtet ist das Geschäft der Brüsseler Kommission mit dem Moskauer Außenhandelsministerium aber bei weitem schlechter als das der Amerikaner. Reagan konnte gutgelaunt verkünden, daß die Russen den Weizen „cash", also bar bezahlen. Der Kauf der Butter erfolgt dagegen auf Kredit, und da die europäischen Marktordnungspreise weit über dem Weltmarktniveau liegen, muß die Gemeinschaftskasse zu jedem Kilo Butter für den Ostexport bare 3,35 DM zuzahlen, um sie den Kunden in Osteuropa schmackhaft zu machen. Zudem werden die 30 000 Tonnen Butter erst im Herbst abgenommen, erfordern also bis dahin weitere Lagerkosten. Und geradezu peinlich ist die sowjetische Forderung, nur Butter aus Irland und Frankreich zu erhalten, weil diese beiden Länder sich für die Aufhebung der Afghanistansanktionen eingesetzt haben. Die Einstellung der Lieferungen Ende 1979, als die Rote Armee in Afghanistan einmarschierte, hat sich also nicht nur als ein Schlag ins Wasser erwiesen, sie kommt jetzt auch als Bumerang auf die Urheber zurück. Politik und Handel sind zweierlei, wenn man es mit einem Kontrahenten zutun hat, der den Lebensstandard der eigenen Bevölkerung geringer einschätzt als sein Machtstreben.

Trotzdem ist man in Brüssel heilfroh, die 30 000 Tonnen erst einmal los zu sein. Sie sind für immer fort. Die verbilligte Weihnachtsbutter, die am Ende des Jahres an die europäischen Verbraucher ausgegeben wird, ist dagegen keine Erleichterung, denn fast die gleiche Menge kommt als nicht abgesetzte Frischbutter in die Lagerhäuser zurück. Die 30 000 Tonnen sind jedoch nur ein Zwanzigstel der Gesamtvorräte von 600 000 Tonnen, die Juli eingelagert sind. Das Beispiel zeigt, wie dringend notwendig es ist, die Überschußproduktion in der EG zu beenden, denn sonst erleiden die Finanzen der Gemeinschaft in den Milch- und Buttersee endgültig Schiffbruch. **Kurt Pleyer**

Erdgas-Geschäft:

Auch deutsche Firmen im Wettbewerb

Erneute Kontroverse zwischen Amerika und der UdSSR über Förderausrüstungen

Zwischen dem amerikanischen Außenministerium und den zuständigen Stellen in verbündeten Hauptstädten ist es nach Berichten aus Washington erneut zu heftigen Kontroversen um Lieferungen technischer Ausrüstungen an die Sowjetunion zur Erschließung neuer Erdgasfelder gekommen. Nachdem Präsident Ronald Reagan im November vergangenen Jahres die Sanktionen gegen Lieferanten von Ausrüstungen für die Urengoi-Erdgasleitung Sibirien-Westeuropa aufgehoben hatte, stürzten sich zahlreiche Großfirmen aus der freien Welt ins Geschäft und boten die Lieferung von Ausrüstung für das große Erdgas-Vorkommen von Astrachan am Kaspischen Meer an.

Das Astrachan-Vorkommen wird von Experten für ebenso groß gehalten wie das Urengoi-Feld in Sibirien, obwohl das Erdgas hier aus tieferen Schichten geholt werden muß. Zu 37 Prozent ist es nicht verbrennbar, außerdem ätzend, giftig und schwer zu handhaben. Hauptsächlich für den Binnenbedarf gedacht, sollen ab 1984 zunächst drei Milliarden Kubikmeter aus diesem Feld gefördert werden, bei voller Kapazität dann 1990 30 bis 60 Milliarden Kubikmeter. Astrachan soll in den 90er Jahren rund zehn Prozent des sowjetischen Erdgasbedarfs decken. Die neuen amerikanischen Bedenken sind im Zusammenhang mit der Erschließung eines dritten Mammut-Erdgaslagers bei Tingis, am östlichen Ufer des Kaspischen Meeres in Kasachstan, entstanden. Sowohl der amerikanische Geheimdienst CIA als auch das Außenministerium äußerten die Befürchtung, daß westliche Firmen entgegen den bestehenden OECD-Vereinbarungen verbilligte Kredite mit ihren Lieferangeboten an die Sowjets verbinden.

Die CIA nannte mehrere Firmen, die mit den Sowjets in diesem Sinne schon in konkreten Verhandlungen stehen. Mannesmann soll das Gassammelsystem bauen, die Frankfurter Firma Lurgi bewirbt sich für die Gasreinigungs- bzw. Schwefelgewinnungsanlage. Ein Sprecher der Frankfurter Firma bestätigte auf Anfrage diese Verhandlungen mit dem Hinweis, daß Lurgi schon beim Astrachan-Projekt dabeisein wollte, aber von der französischen „Technip" unterboten wurde, die den Zuschlag dann auch bekommen habe. Technip, Creusot-Loire und Heurtey haben Astrachan Lieferungen für insgesamt 830 Millionen DM abgeschlossen.

Besonders verärgert ist die amerikanische Regierung durch die Tatsache, daß mehrere westliche Firmen auf den Vorschlag der Sowjets einzugehen bereit sind, in den Verträgen eine Klausel einzufügen, wonach „Ausrüstungsteile amerikanischer Herkunft... nur dann verwendet werden (sollen), wenn sie anderswo nicht zu finden sind". Nach den Erfahrungen mit dem politisch bedingten Embargo der Vereinigten Staaten für Gasturbinenteile von General Electric wollen die Sowjets jede Abhängigkeit von Washington vermeiden. Die italienische Staatsfirma Eni und die österreichische Voest-Alpine gehören auch zu den Anbietern. Aus Japan konkurrieren die Firmen Nissho Iwai, Marubeni und Michimem. Die Japaner liefern schon seit Dezember vergangenen Jahres Großrohre für Astrachan.

In der Frage der verbilligten Kredite, die die potentiellen Lieferanten den Sowjets gewähren wollen, berufen sich die Firmen auf „entsprechend erhöhte Preise", wodurch die Zinsdifferenzen eingeholt werden sollen. Die amerikanischen Stellen weisen hingegen darauf hin, daß firmeninterne Kosten-Preise-Kalkulationen durchaus manipulierbar und undurchsichtig gemacht werden können. Die Gesamtkosten für die Erschließung des Tingis-Vorkommens sind bis jetzt unbekannt. Nach amerikanischen Schätzungen haben die Sowjets für Astrachan Ausrüstung aus westlichen Ländern für insgesamt 1,5 Milliarden Dollar (3,9 Milliarden DM) erworben.

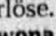
Kürzlich erschien in der bundesdeutschen Presse eine gemeinsame Anzeige von AEG-Kanis und MAN-Gutehoffnungshütte, in der bekanntgemacht wurde, daß das zu diesem Zweck gebildete Konsortium mit Sitz in Sterkrade einen Auftrag in Höhe von 230 Millionen DM für Lieferung von Gasturbinenteilen für Kompressorstationen von den Sowjets bekommen habe.

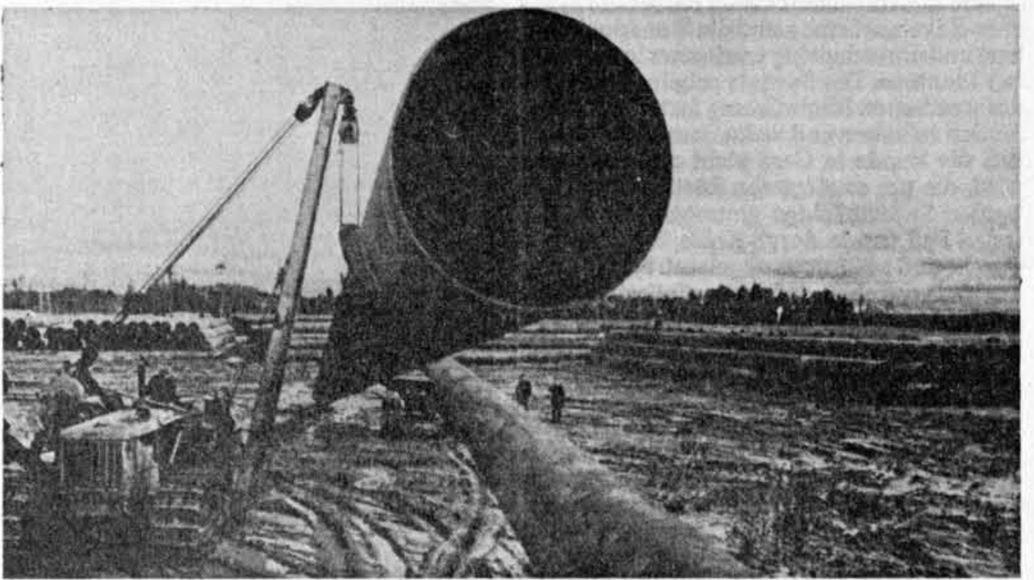
Der Generaldirektor der staatlichen Außenhandelsgesellschaft „Sojusgasexport", Juri Baranowski, erklärte anläßlich des zehnjährigen Jubiläums der Gesellschaft im Mai dieses Jahres, daß die Erdgasförderung der am

Erste Leitung wurde 1967 gelegt

schnellsten wachsende Produktionszweig der sowjetischen Industrie sei. Von 1961 bis 1970 vervierfachte sich die Gasförderung und erreichte 198 Millionen Kubikmeter. 1982 waren es schon etwas mehr als 500 Milliarden Kubikmeter. 1985 sollen es 630 Milliarden werden. In den letzten zehn Jahren habe die Sowjetunion laut Baranowski 350 Milliarden Kubikmeter Erdgas exportiert, davon 190 Milliarden in die sozialistischen Länder und 160 Milliarden in den kapitalistischen Westen.

In der Sowjetunion wurde ein Gasröhrennetz von 140 000 Kilometer Hauptleitungen gelegt, die zahlreichen Lokalabzweigungen nicht mitgerechnet. Mehrere Leitungen sind für den Export bestimmt. Die erste solche Leitung war die 600 Kilometer lange „Freundschaft"-Leitung in die Tschechoslowakei, die 1967 gelegt wurde. Als aber die Lieferungen in den Westen begannen, mußten die Leitungen in der Tschechoslowakei ausgebaut werden — bis auf 3150 Kilometer, mit zehn Kompressorstationen. 1979 ging die „Sojus"-Leitung vom Orenburg-Vorkommen bis zur sowjetischen Westgrenze (2750 Kilometer), die von den RGW-Staaten gemeinsam gelegt wurde. Über diese Leitung wurden an RGW-Staaten jährlich 15,5 Milliarden Kubikmeter Erdgas geliefert. Die neue Urengoi-Gasleitung (4450 Kilometer), die zu der subkarpatischen Grenzstadt Ushoroa (Ungvar) an der tschechoslowakischen Grenze führt, wird jährlich 30 Milliarden Kubikmeter Erdgas an die Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Italien, die Schweiz und Frankreich liefern. Die Energieexporte der Sowjetunion (Erdgas und Rohöl) bringen Moskau 52,3 Prozent sämtlicher Exporterlöse.


wona



Riesige Geräte sind zum Bau der Erdgasleitungen in der Sowjetunion nötig. Das damit verbundene lukrative Geschäft mit dem Osten führte zum Streit zwischen Europa und den USA

Foto dpa

Die Basis rettete Biedenkopf

Ein Sieg funktionsfähiger innerparteilicher Demokratie

Bis zum 7. Mai hoffte er noch auf eine Spitzenkandidatur für die Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen im Jahre 1985, dann mußte er Bernhard Worms das Feld räumen. Sein Sturz ging so schnell in die Tiefe, daß kaum noch jemand glaubte, sein politisches Ende sei aufzuhalten. Nach sechsjähriger Amtszeit des intellektuellen Analytikers, dem insbesondere fehlende menschliche Wärme vorgeworfen wurde, schien eine hoffnungsvolle Karriere frühzeitig einen erzwungenen Abschluß entgegenzugehen.

Daß Biedenkopfs Handlungen und Äußerungen mit auffallender Regelmäßigkeit für Streit und Zankerei in der Partei sorgten, ist bekannt. Forderte er 1976 noch die Ablehnung des bayerischen Ministerpräsidenten heraus, weil er als erster ohne Absprache mit Strauß Helmut Kohl zum Gegenkandidaten von Helmut Schmidt ausrief, verscherzte er sich vier Jahre später die Sympathien des heutigen Bundeskanzlers, als er Strauß — wiederum ohne Absprache — zum Kanzlerkandidaten des Wahlkampfes 1980 deklamierte.

Die Unstimmigkeiten zwischen Biedenkopf und Kohl aber auch zwischen Biedenkopf und Bundesminister Windelen, Staatsminister Vogel (Biedenkopfs Stellvertreter), dem Vorsitzenden der westfälischen Jungen Union, Göhner, sowie dem Bezirksvorsitzenden von Sauer-Siegerland, Schwefer, halfen Worms als er gegen den Professor erfolgreich um die Ministerpräsidentschaftskandidatur antrat. Und alles schien dafür zu sprechen, daß er auch die Führung seines Landesverbandes verlieren würde. Unterstützung erhielt er aus der Bundesführung lediglich von Lothar Späth, der ihn als „einen brillanten Mann, der der Partei gut tut" bezeichnete. Die Kreisparteitage von Dortmund, Unna, Gütersloh und Ennepe-Ruhr waren die einzigen, die offen für seine Wiederwahl eintraten.

So war die Ausgangsposition für den streitbaren Professor schlechter als je für eine Führungspersönlichkeit in den letzten Jahren. Doch siehe da: die Basis rettete Biedenkopf! Es gibt kaum ein Beispiel aus dem letzten Jahrzehnt, daß ein von der Bundesführung offensichtlich fallengelassener, ja verfehmter Politiker von der Basis weitergetragen wurde. Es war ein Sieg innerparteilicher Demokratie und Vernunft, der diesen Mann vor dem völligen Absturz bewahrte, dem die CDU — wie immer seine einzelnen Handlungen und seine persönliche Verhaltensweise beurteilt werden mag — viel zu verdanken hat. Er war es, der in den siebziger Jahren die Union aus ihrer Lethargie herausriß. Ohne seine Tätigkeit als Bundesgeschäftsführer ist die neue geistige Beweglichkeit der CDU überhaupt nicht denkbar! Er war es auch, der durch seine Bücher die philosophische Standortbestimmung der Partei bereicherte. Jetzt liegt es an ihm, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und eine politische Haltung einzunehmen, die basisnäher ist als früher. Der Landesparteitag in Westfalen Lippe kann als hohes Beispiel innerparteilicher Demokratie und Solidarität in die Geschichte der Union eingehen. **gr.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (zur Zeit in Urlaub)
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Christiane Wöllner
Jugend: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Literaturkritik: Paul Brock
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. Bankkonto Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Sicherheitspolitik:

„Soziale Verteidigung?"

Realistisches Konzept oder politischer Wunschtraum?

Nicht nur in unserem Land wird seit langem die politische Diskussion auch von Fragen der Sicherheitspolitik mitbestimmt. Fragen wie NATO-Doppelbeschluß, die moralische Berechtigung und politische Wirkung von Massenvernichtungswaffen, das Gleichgewicht des Schreckens, der Rüstungswettlauf und die Verhütung von Kriegen werden nicht nur mehr von den Experten diskutiert und entschieden, sondern gehören zu den in der Öffentlichkeit am meisten erörterten Problemen. Immer neue Wege werden in Betracht gezogen, dauerhaften Frieden zu erreichen. Existenzangst ist wohl die stärkste Triebkraft dieser Entwicklung. Aber auch daß die gewaltigen Rüstungsanstrengungen soviele Milliarden verschlingen, die bei der Lösung von Fragen der Überbevölkerung, der Krankheiten, des Analphabetismus, von Hunger, Armut und Unterentwicklung fehlen, lieferte der neuen Friedensbewegung wichtige Impulse.

Die Erfolge der Abrüstungsverhandlungen der letzten zwei Jahrzehnte sind umstritten.

Existenzangst als Triebkraft

Auf der einen Seite hat das Gleichgewicht des Schreckens zwischen den Supermächten den Frieden erzwungen, auf der anderen Seite gab es eine große Zahl von kriegerischen Konflikten in der Dritten Welt, die von vielen Beobachtern nicht zu Unrecht als „Stellvertreterkriege" bezeichnet worden sind. Die Sowjetunion nutzte insbesondere die schlechten sozialen Bedingungen in den ehemaligen Kolonialländern, um der Weltrevolution neue Dynamik zu verschaffen.

Einige Bücher, die den Atomkrieg einmal literarisch zu Ende gedacht haben, taten in den letzten Jahren das ihre, um das Gespräch um neue Formen der Konfliktlösung voranzutreiben. Eine Bewegung radikaler Natur hat sich in den letzten Jahren geformt, die bewußt auf einseitige Abrüstung zielt. In einer Stellungnahme des gewiß nicht militärisch angehauchten Zentralkomitees der deutschen Katholiken heißt es dazu: „Hier mischen sich radikale Gesinnungsethik und moralische Verurteilung der heutigen Waffentechnik mit der Hoffnung, durch einseitige Abrüstung Signale zu setzen und die Sowjetunion zu entsprechendem Handeln veranlassen zu können.

Vielfach wird auch angesichts der geopolitischen Lage Westeuropas und insbesondere der Bundesrepublik Deutschland sowie mit Blick auf die vorhandenen Vernichtungskapazitäten bestritten, daß Verteidigung überhaupt noch möglich sei ... Schließlich sind da auch jene, die — etwa nach der Parole ‚lieber rot als tot' — bereit sind, die Bedingungen der Sowjetunion hinzunehmen und im Extremfall vor ihr militärisch und politisch zu kapitulieren." Das Komitee warnt jedoch vor solchem Geist: „Die Alternativen, die hier zu einer Friedenspolitik auf dem Boden des Gleichgewichts der Kräfte angeboten werden, überzeugen

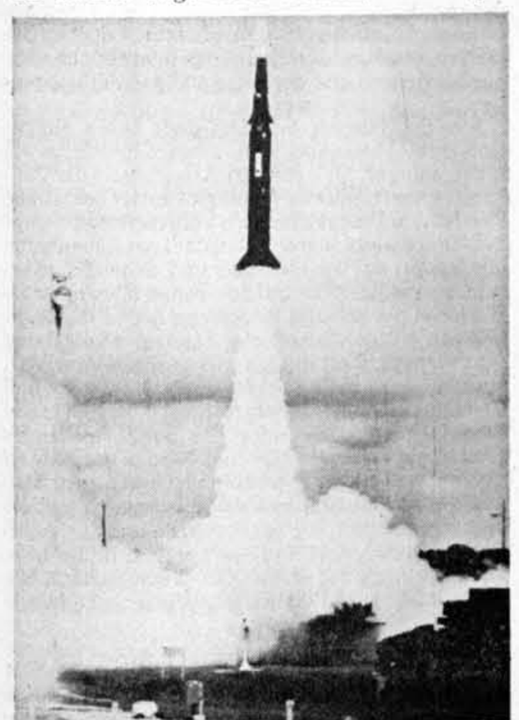


Die Milliarden fressenden Rüstungsgüter — hier Alpha-Jets der Bundeswehr — sind neben der Angst vor dem Einsatz der Massenvernichtungswaffen eine entscheidende Triebkraft für die Idee der sozialen Verteidigung Foto Archiv

nicht. Sie verharmlosen die unheimliche Konsequenz totalitären Denkens, verkennen die besondere Sicherheitslage Deutschlands und insbesondere Berlins und setzen Bündnisverpflichtungen und Vertrauen von Partnern aufs Spiel ..." In letzter Konsequenz, so heißt es in dem Papier, werde einem Denken Vorschub geleistet, daß „auf die Zerstörung des politischen Friedens in Freiheit hinausläuft."

Neben den Gruppierungen, die eine einseitige Abrüstung konsequent befürworten, stehen seit längerer Zeit andere, die die Idee der sozialen Verteidigung verbreiten. Handelt es sich dabei wirklich um eine ernstzunehmende Alternative zur gegenwärtigen Verteidigungspolitik? Ist das Prinzip der Abschreckung durch sie wirkungsvoll zu ersetzen? Steht dahinter eine realistische Einschätzung der militärpolitischen Gegebenheiten der Gegenwart?

In dem Buch „Frieden mit anderen Waffen", herausgegeben von Freimut Duve und zusammengestellt vom sogenannten „Komitee für Grundrechte und Demokratie" wird der Gedanke der sozialen Verteidigung im Vergleich zu anderen Veröffentlichungen dieser Art am weitesten gedacht. „Die Möglichkeit, im Krieg mit eigener Aggressivität und eigenem Rachebedürfnis, mit Gewalt- und Tötungsakten die eigene Angst zu überwinden und Leidensfähigkeit zu beweisen", heißt es darin, „ist ein wesentlicher Mechanismus. Dieser begünstigt vorerst den Krieg gegenüber der gewaltfreien Verteidigung gegen tötungsbereite Aggressoren, sozial und politisch. Offenbar ist es deshalb erforderlich, in gewaltfreien Trainingskursen die Unterdrückung ‚natürlicher' Aggressivität und Rachebedürfnisse einzuüben. Handelt es sich bei unseren ‚natürlichen' Regungen, mit Gewalt auf Gewalt zu reagieren, den Töter zu töten, wirklich um unsere erste Natur oder um unsere in Tausenden von Jahren menschlicher Gewalt- und Kriegsgeschichte entwickelte zweite Gewalt-‚Natur'?" Diese Frage zeigt die Unsicherheit der Autoren in der Beurteilung des Menschen deutlich auf. Und vollens zur Farce wird das Ganze, wenn wenige Zeilen später zu lesen ist: „Märtyrertum und Heroismus sind reale Gefahren im militanten Pazifismus. Jene, die überzeugt sind von ihrer himmelhohen moralischen Überlegenheit über die Moral der Gewaltanwender, die glauben, nur weil sie selbst nicht töten, rücksichtslos andere zum Töten provozieren zu dürfen, sind eine ernste Gefahr für die zivile Verteidigung — so wie im Kriege stets Leute auftauchen, die das Töten oder den Tod um jeden Preis suchen." Ein unrealistischeres Menschenbild kann man sich kaum vorstellen. Alles was der Mensch zur Verteidigung seines Lebens an Kraft und Aggression entwickelt, lebt aus der Emotion. Diese Emotion, diese Gefühle eines Willens zur Selbstbehauptung, würden doch automatisch in Gleichgültigkeit und stumpfsinnige Hinnahme ausarten, wenn sie nicht vom Bewußtsein eigener moralischer Überlegungen getragen würden!



Raketenwaffen gelten bei den Rüstungskritikern als Symbol für ein mögliches atomares Inferno Foto dpa

Wie sehen die Befürworter einer sozialen Verteidigung ihren praktischen Kampf? Auch sie wollen den Angriffswillen des Feindes brechen. Als Methode stellen sie sich vor, die „militärisch-aggressive Moral in der Armee und der Bevölkerung des Feindes" zu beeinflussen. Zivile Verteidigung enthält für sie deshalb „von vorn herein einen viel stärker frontüberschreitenden internationalen Aspekt". Ziviler Widerstand soll eine Kampfesart sein, die „den inneren Kampf der Gegner motivieren" soll. Appelliert werden soll an seine „potentielle Humanität, Kompromißbereitschaft und Toleranz gegenüber sozialer und nationaler Selbstbestimmung". Gerade eine solche subversive Propaganda, die ein potentieller Gegner, wie vielfache Erfahrung dieses Jahrhunderts uns zeigt, nicht einfach hinnehmen wird, verlangt jedoch genau die Eigenschaften, die dem neuen Pazifismus, wie wir oben sahen, nicht zu eigen sein sollen, nämlich Heroismus und Märtyrertum. Hier beißt sich die Katze in den Schwanz.

Das scheinen die Befürworter einer solchen Verteidigungsart selbst zu spüren, denn als Voraussetzung für die Durchführung ihrer Ideen sehen sie nicht den Wunsch nach einem „besseren, effektiveren, billigeren, demokratischeren, humaneren Verteidigungssystem", sondern die Änderung der Weltverhältnisse schlechthin. Durch eine „Politik der jahrzehntelangen gründlichen Reformation und Transformation des bestehenden internationalen Gesellschafts- und Staatensystems" sollen die Grundlagen für eine solche neue Verteidigungspolitik gelegt werden. Hier tritt nun deutlich ein marxistischer Denkansatz zutage. Der Denkansatz vom neuen Menschen! **Verteidigungspolitik der Gegenwart aber kann sich nicht mit der Frage auseinandersetzen, ob der Mensch sich einmal ändern könnte, sondern sie muß sich, um Kriege hier und heute zu verhindern, mit dem Menschen auseinandersetzen wie er ist!**

gebracht werden, denn: „Der andere auch als Gegner, der als Feind auftritt, wird nicht vernichtet. Im Gegenteil: an seine Menschlichkeit, seine Moral wird appelliert, um zur friedlichen Lösung beizutragen."

Interessant ist in diesem Zusammenhang, wo das „Komitee für Grundrechte und Demokratie" den Hauptgegner sieht! Die größte Gefahr, die der Bundesrepublik Deutschland und ihrer Bevölkerung drohe, so heißt es wörtlich, „wäre die Entstehung einer politischen Kraft, die die Bundeswehr bewußt oder auch nur

Fragwürdige Spekulationen

leichtsinnig in einen Krieg führte, der andere Völker und auch die Deutschen dezimieren und im Extremfalle die Ausrottung des deutschen Volkes in Ost und West durch amerikanische und sowjetische Nuklearwaffen provozieren würde". Klingt das nicht schon gefährlich nach der bekannten These: Der Hauptfeind sitzt im eigenen Land? Immerhin setzt sich die Schrift auch mit einem möglichen östlichen Angriff auseinander: Soweit eine militärische Intervention der WVO-Staaten überhaupt ins Auge gefaßt werden müsse, sei die „übliche sowjetische Konstruktion von Interventionsgründen die wahrscheinlichste: eine wie auch immer kleine oder größere politische Minderheit in der Bundesrepublik bildet eine Regierung der Sozialistischen Bundesrepublik Deutschland (eventuelle mit Hilfe eingeschleuster ‚DDR'-Kader), die die WVO Armeen zu Hilfe ruft". Auch in einem solchen Falle, ebenso wie bei einer Intervention „von Seiten Frankreichs, Großbritanniens oder der USA" oder bei Angriffen von Drittwelt-Staaten auf Personengruppen oder wirtschaftliche Einrichtungen unseres Landes im Ausland müsse mit dem Mittel des zivilen Widerstandes gearbeitet werden.

Das Fragwürdige an einer solchen Konzeption, die den Abschreckungsgedanken völlig verwirft, liegt in erster Linie darin, daß Aggressoren geradezu zu Angriffen gegen wehrlose Staaten ermuntert werden, wenn deren Eroberung einem militärischen Spaziergang gleichkommt. Wieviele Beispiele finden wir gerade in der jüngsten Geschichte, daß Ideologien und Diktatoren vor keinem Opfer zurückschrecken, um ihre politischen Ideen durchzusetzen. Gerade ideologisch motivierte Diktaturen, die den Glauben in sich tragen, ihre Vorstellungen könnten die Welt entscheidend zum Guten und Gerechten verändern, waren und sind noch immer bereit, sich auch mit militärischen Mitteln auszubreiten. Gegenüber solchen Aggressoren mit dem Versuch anzutreten, ihm ein schlechtes Gewissen einzureden, ist mehr als naiv. Fanatismus im weltanschaulichen Bereich ist ja überhaupt nur denkbar durch die Ausschaltung des Gerechtigkeitsgefühls, durch die Überlagerung von Ideen wie Selbstbestimmung und Recht durch den Glauben an die absolute Richtigkeit und Gültigkeit der eigenen Anschauung.

Zugleich wissen wir auch, daß es modernen Besatzungsmächten durchaus gelingt, die Sicherheit und die langfristige Versorgung ihrer Besatzungssoldaten zu gewährleisten, gerade weil sie, wenn sie es für notwendig erachten, immer auch mit Gewalt bereit sind, ihre Besatzung zu sichern. Selbst wenn man anderen

Wenig durchdachte und konkrete Ideen zum Erhalt der Freiheit

Und so schmelzen die Vorstellungen von Freimut Duve und seiner Freunde denn auch in bezug auf die unmittelbaren Aufgaben einer sozialen Verteidigung in der Bundesrepublik Deutschland auf nur wenige konkrete Ideen zusammen: die Besetzung „aller öffentlichen Einrichtungen, die bisher von Okkupationstruppen und -behörden besetzt waren, durch unbewaffnete Volksmassen" (als ob ein bis an die Zähne bewaffneter Aggressor sich das so einfach gefallen ließe?); desweiteren: „der Versuch, die soziale, kulturelle und rechtliche Ordnung des besetzten Landes aufrecht zu erhalten" (als ob wir nicht genügend Erfahrung hätten, daß ein Besetzerstaat s e i n e Ordnung im okkupierten Land verwirklicht!); mobile Funk-, Druck- und Kopieranlagen bereitzustellen (wer wird den Mut haben, sie bei sich unterzubringen, wenn es doch keine Märtyrer geben soll?); schließlich sehen die Verfasser in der Einhaltung „eines nachvollziehbaren Rechtsbewußtseins im Unterschied zur Okkupanten-Legalität" eine gewaltfreie Waffe (Intervernten werden immer i h r e Rechtsordnung mitbringen, und wenn nötig, auch mit Gewalt durchsetzen!). Zu den empfohlenen Maßnahmen gehört weiterhin, die „Sprache des Okkupantenvolkes zu lernen", um mit den Besatzern diskutieren und sprechen zu können (die ältere Generation kennt noch das Wort Fraternisationsverbot!). Und alle diese Methoden sollen — statt Bundeswehr, versteht sich — in „Schnellkursen" unters Volk

Verfechtern einer zivilen Verteidigung folgt, die zumindest „Gewalt gegen Sachen" nicht ablehnen: wer unverblendet in die Wirklichkeit schaut — 17. Juni 1953, Ungarn 1956, Tschechoslowakei 1968, Polen in unserer Zeit — sieht deutlich, wie eng die Grenzen eines passiven Widerstandes gesteckt sind.

Notwendiger als je zuvor ist es, heute die Abrüstungsverhandlungen voranzutreiben oder besser gesagt, die Verhandlungen zur Rüstungsbegrenzung. Notwendig ist es, endlich funktionsfähige internationale Gremien zu schaffen, in denen politische Gegensätze mit den Mitteln der Verhandlung geregelt werden können. Notwendig ist es, zwischen den Supermächten Informationsmechanismen einzurichten, welche die von vielen militärischen Beobachtern gefürchteten „großen Krieg aus Fehlern der Computer" unmöglich machen. Aber die soziale Verteidigung ist — leider — keine Lösung der anstehenden Fragen. Mit dem gewiß nicht militaristisch orientierten Münchener Politikwissenschaftler, Prof. Kurt Sontheimer, kann deshalb gesagt werden: „Das Konzept der sozialen Verteidigung ist ein schöner Wunschtraum, inspiriert von dem Glauben an die Macht der Gewaltlosigkeit, die indes nur unter besonderen Voraussetzungen zu einer Macht werden kann; es ist keine ernsthaft diskutierbare Alternative zu den Sicherheitsproblemen, mit denen wir es gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland, ja in der ganzen Welt zu tun haben."

D. H.

Auf's Korn genommen

„Hammelsprünge" und „Statisten"

Wer den sirenenhaften Ton früher im Deutschen Bundestag hörte, mag am Anfang etwas erschrocken sein, und an Krieg und Feuer gedacht haben, wenn unsere Bundestagsabgeordneten zum „Hammelsprung" gerufen wurden. Heute hat die Sirene einen freundlicheren Klang. Aber das Verfahren ist geblieben. Der „Hammelsprung" erfolgt, wenn trotz einer Gegenprobe Unklarheiten über ein Abstimmungsergebnis bestehen. Alle Abgeordneten verlassen den Saal und kommen durch die JA-Tür, die NEIN-Tür oder die Stimmenthaltungstür wieder hinein. Schon 1874 wurde das Verfahren im Deutschen Reichstag erstmals angewandt. Irgendjemand kam dabei auf die Formulierung „Hammelsprung" und dabei ist es geblieben. Ein schelmischer Beobachter muß es gewesen sein, der diesen Begriff wählte...

Überhaupt, unsere Parlaments- und Regierungssprache hat seltsame Wörter hervorgebracht. Da ist zum Beispiel auch der „Sonderminister" oder exakter: „Minister zur besonderen Verwendung". 1953 tauchten im Bundeskabinett gleich drei davon auf. Der SPD-Abgeordnete Erwin Schoettle nannte sie damals „Fraktionssekretäre im Kabinettsrang". Aber was für eine Sprache? „Minister zur besonderen Verwendung"! Im Haushalt verwendet man Waschpulver oder es kommt beim Einschlagen eines Nagels ein Hammer zur Verwendung. „Minister zur besonderen Verwendung", das kann eigentlich nur ein Bürokrat erfunden haben! Denn das Typische an solchen Ministern ist doch, daß sie zumeist aus Proporzgründen in Koalitionen geboren werden und für ihre „Verwendung" eigentlich kaum Möglichkeiten bestehen. Manche von ihnen waren auch „gehobene Sozialfälle" und es handelte sich nicht um eine „Verwendungs"-, sondern eine Unterbringungsfrage. Ehrlich wäre die Lexikondefinition: „Minister für besondere Verwendung": „Blinddarm am Körper des Bundekabinetts", aber eine solch bildhafte Formulierung kann sich weder der Brockhaus noch der Meyer leisten.

Apropos „Kabinett". Das kommt aus dem französischen „cabinet" und dies wiederum aus dem italienischen „gabinetto". Die italienische Wortwurzel „gabbia" heißt soviel wie „Käfig". Aber wer würde schon vom „Bundeskanzler und seinem Käfig" sprechen? Denn Käfige dienen durchschnittlich nicht der Minister-, sondern der Tierhaltung. Und im Kabinett halten sich die Minister ja auch durchschnittlich gar nicht auf. Ihnen geht es wie den Abgeordneten: sie sitzen zumeist in den „Ausschüssen", um dort Entscheidungen vorzubereiten. Noch im 15. Jahrhundert wurde „Ausschuß" nur für „minderwertige Waren" verwendet. Erst später setzte es sich für jenes Gremium durch, von dem Ludwig Erhard sagte, daß seine ideale Zusammensetzung dann gegeben sei, wenn es aus drei Mitgliedern bestünde, von denen eines krank und eines verreist sei. Viele Abgeordnete, wohlwissend um die Zweideutigkeit von „Ausschuß", sprechen deshalb auch lieber von einer „Kommission", das klingt etwas vornehmer (ital. kommission = Auftrag) aber „offiziell" müssen sich die Parlamentarier weiter als „Ausschußmitglieder", ja, noch schlimmer, sogar als „Ausschußvorsitzende" bezeichnen lassen.

In den Ausschüssen ist es wie im Bundestag: da gibt es viele Mitglieder, die in der ganzen Legislaturperiode nur durch wenige aber tiefsinnige Worte in die Protokolle gelangen, z. B. zweimal durch „hört, hört..." oder einmal durch: „das kann doch nicht wahr sein". Solche Abgeordnete werden im Volksmund gern als „Statisten" bezeichnet. „Statisten", das ist nach dem Knaur-Volkslexikon eine „stumme Person auf der Bühne". Aber wer weiß denn noch, daß es früher einmal die Bedeutung von „Staatsmann" oder „Politiker" hatte. Noch Lessing hat das Wort in diesem Sinne verwendet. — Seltsam, diese Sprache in der Politik... — ve —

Vergangenheitsbewältigung:

Entnazifizierung ohne Ende?

Neben führenden Fernsehredakteuren kam nun auch Kultusminister Girgensohn ins Gerede

Nun darf wieder entnazifiziert werden. Den Stein ins Rollen brachte eine kleine Notiz in Franz Schönhubers neuestem Buch „Freunde in der Not" über die Waffen-SS-Mitgliedschaft des WDR-Intendanten Theo M. Loch. Mitglieder einer DKP-Betriebsgruppe brachten per Flugblatt die „Neuigkeiten" flugs unters Volk: „Soll so einer WDR-Chefredakteur bleiben?" Immerhin war Loch CDU-Mitglied und da ist eben eine Verstrickung mit dem Dritten Reich besonders unverzeihlich.

Die Mühle der Vergangenheitsbewältigung kam ins Rotieren, sogar zu „Irritationen und Unruhen" bei WDR-Mitarbeitern und -Redakteuren soll es nach diesen Veröffentlichungen gekommen sein. Leute, die sonst bei jeder Gelegenheit davor warnen, Jugendsünden zu Endstationen beruflicher Karrieren zu machen, waren auf einmal ganz vorne in jener kläffenden Meute, dem Aasgeiergeruch folgend.

Tatsache ist: Theo M. Loch war als 18jähriger in die Waffen-SS eingetreten und hatte es bis zum Obersturmbannführer gebracht. Wie bei so vielen anderen vergleichbaren Kam-

Braune Flecken bei Theo M. Loch

pagnen in der Bundesrepublik ging es aber auch hier weniger um lautere Auseinandersetzungen mit der Vergangenheit denn vielmehr um einen erhofften Aufstieg in der Karriereleiter. Das mächtige Duo von Sell-Loch im WDR war schon seit längerer Zeit vielen Neidern ein Dorn im Auge. Nun, nachdem Loch zum 1. November 1983 seinen Rücktritt als WDR-Chefredakteur erklärt hatte, kann sich auch das Personenkarussell beim WDR wieder drehen. Vergleiche mit dem Fall des stellvertretenden Chefredakteurs des Bayerischen Rundfunks, Franz Schönhuber, drängen sich auf, nachdem er wegen seiner Waffen-SS-Memoiren seines Amtes enthoben worden ist. Hier erklomm einer den Sessel Schönhubers, der den Journalisten in Zeugenaussagen vor Gericht belastet hatte.

Des Dramas zweiter Akt in der Sache Theo M. Loch wurde dann von der in Düsseldorf erscheinenden „Rheinischen Post" (RP) gestartet. Um Lochs Position in den entscheidenden Sitzungen des WDR-Verwaltungsrates zu stärken, erschien in der RP am 29. 6. 1983 ein Artikel mit der Überschrift „Auch Minister Girgensohn war in der Waffen-SS". Zwar war die Mitgliedschaft des nordrhein-westfälischen Kultusministers als Rottenführer in den SS-Divisionen „Germania" und „Wiking" von 1943 bis 1945 in engeren Kreisen immer bekannt gewesen, seltsamerweise waren aber alle Stürme der nach 1945 betriebenen Vergangenheitsbewältigung an diesem Exponenten linker Schulpolitik vorübergegangen. Und auch diesmal konnte Girgensohn seinen Gegnern zeigen, was eine Harke ist. Zu einem Rücktritt sagte der dienstälteste Kultusminister der Bundesrepublik, sähe er keinen Grund. Er sei von seinen Eltern im Glauben an die Richtigkeit des NS-Regimes erzogen worden. Plötzlich stand die RP mit ihrem scheinbaren Entlastungsangriff für Loch im Regen. Größere bürgerliche Zeitungen — auch die WELT und die FAZ — zogen nicht mit und die nordrhein-westfälischen CDU-Größen Biedenkopf und Worms distanzierten sich von einer derart betriebenen Vergangenheitsbewältigung. So gelang es Girgensohn erneut, wie schon in den vergangenen Jahren, eine heikle Situation in seiner Karriere zu überstehen.

Interessant ist hierbei die erneut zutage getretene Ungleichbehandlung von CDU- und SPD-Mitgliedern in Sachen Vergangenheitsbewältigung. Während Loch sofort beim WDR von einem Schwarm von „entrüsteten" Mitarbeitern umgeben war, geschah hinsichtlich Girgensohn nichts dergleichen. Man stelle sich vor, er hätte der CDU angehört, wieviele Unterschriften von Mitgliedern der linken „Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft", die seinen Rücktritt forderten, hätten wohl schon bis heute auf dem Tisch gelegen? Symptomatisch für diese Art doppelter Moral ist das Verhalten des ehemaligen nordrhein-

Zeichen doppelter Moral

westfälischen Ministerpräsidenten Heinz Kühn (SPD). Nach der „Entlarvung" Lochs hatte dieser gesagt, Loch wäre nie zum WDR-Chefredakteur gewählt worden, „wenn wir Lochs Vergangenheit gekannt hätten". Derselbe Heinz Kühn jedoch sekundierte seinem SPD-Genossen Girgensohn bei dessen Behauptung, Kühn sei Girgensohns Ex-Mitgliedschaft in der Waffen-SS bekannt gewesen, als er Girgensohn 1970 als damaliger Ministerpräsident zum Kultusminister bestallt habe. Kühn also steht für jene Art von Moralaposteln in Sachen Vergangenheitsbewältigung, bei denen ein heutiger SPD-Mann seiner Vergangenheit allemal besser „bewältigt" hat als ein CDU-Mitglied.

Im Zuge der Eigendynamik der jetzt entstandenen Waffen-SS-Diskussion wurde nun auch der Intendant des Deutschlandfunks, Richard Becker, von seiner Vergangenheit eingeholt. Schlagzeile in der RP vom 6. Juli: „Auch Intendant Becker war in der Waffen-SS". Man darf gespant sein, über wen unser Schubladenjournalismus in den nächsten Tagen und Wochen triumphieren darf: „Auch XY war in der Waffen-SS." Fast vermeint man die diebische Freude in so mancher Redaktionsstube herauszuhören, die auf eigene oder fremde Weisung in Sachen neuer Entnazifizierungswelle „fündig" geworden sind. Doch entlarvt sich hier auch das bedenkliche geistige und politische Klima des westdeutschen Staates zu-

Adenauer war mutiger

gleich mit. Konnte man vor Jahren vielleicht noch die Hoffnung hegen, die mit privaten und politischen Aufstiegshoffnungen verknüpfte und gepflegte Enthüllungsschreiberei würde mit zunehmendem zeitlichen Abstand von den Ereignissen zwischen 1933—1945 an Sachlichkeit gewinnen und der Objektivität Platz machen, so sieht man sich heute gründlich getäuscht. Die Hysterie der Söhne und Enkel der Umerzogenen nimmt immer bedenklichere Ausmaße an. Ging es in den fünfziger und sechziger Jahren vielleicht noch um die sicher notwendige Entlarvung von persönlich Schuldigen, so soll heutzutage bereits der Teilnehmer an einem Zeltlager der Hitlerjugend in der Nähe eines Eichmann und Himmler stehen. Es wird dann noch der Tag kommen, wo bereits der 1944 Geborene als potentieller Kriegsverbrecher eingestuft wird.

Heute über Faschismus zu reden und immer neue Gefahren aufzeigen zu wollen, ist schick. Doch nur wenige haben auch die erforderlichen historischen Kenntnisse. Da, wo die Erlebnisgeneration des letzten Weltkrieges noch aus ihrem Fundus an Erfahrungen schöpfen konnte und sagen und schreiben konnte „wie es denn gewesen ist", greift heute immer mehr ein ideologisiertes und verbocktes Halbwissen vor allem der Absolventen höherer Lehranstalten Platz. Wer kennt denn heute noch den Unterschied zwischen jenen feldgrauen 900 000 Angehörigen der Waffen-SS an der Seite der Wehrmacht, Leute, die mit jenen abgestellten KZ-Bewachungsmannschaften gleichen Namens überhaupt nichts zu tun hatten? Aber man muß auch fragen: Welcher Politiker hat heute noch den Mut eines Konrad Adenauer, der in den fünziger Jahren sagen konnte: „Die Männer der Waffen-SS waren Soldaten wie alle anderen auch!" Auch die Angst so mancher Politiker vor dem Aussprechen der Wahrheit ist Teil unserer unrühmlichen Gegenwart. **H. K.**

Bonner Bericht:

Seniorentänzer und Schwarzpulverschützen

In der parlamentarischen Lobbyliste sind bereits über eintausendeinhundert Verbände registriert

Von Jahr zu Jahr wird die Liste der Verbände und Organisationen, die sich beim Bundestag als Vertreter ihrer Interessengruppen registrieren lassen, länger. Die jüngste Ausgabe dieser Liste umfaßt nicht weniger als 1164 Verbands-, Organisations- und Vereinsadressen. Sie alle reflektieren darauf, von den Volksvertretern angehört zu werden, wenn es um die Belange ihrer Mitglieder geht. Ein Recht darauf haben sie allerdings nicht, denn als die „Lobbyistenliste" im Herbst 1972 durch Bundestagsbeschluß eingerichtet wurde, sollten die Interessenvertreter aus dem Dunkel der Anonymität herausgeholt werden, ohne daß der Bundestag sich damit verpflichtete, ihre Meinung zu erkunden.

Daß große Wirtschaftsverbände und Gewerkschaften, Standesorganisationen, Geschädigtenund Behindertengruppen in Bonn präsent sein wollen, wenn es um ihre Belange geht, versteht sich. Für manchen Verbandsgeschäftsführer und Vereinsvorsitzenden scheint die Nennung in der Lobbyistenliste aber inzwischen zum Nachweis persönlicher Tüchtigkeit geworden zu sein, der sich vor den Mitgliedern vorweisen läßt. So findet sich neben den alteingeführten Adressen aus Industrie, Handel und Banken auch ein Arbeitskreis Duschabtrennungen, ein Berufsverband der bayerischen Detektive, ein Bundesverband der Bilanzbuchhalter, ein Bundesverband der selbständigen Altölsammler.

Manche Namen bereiten dem Leser einiges Kopfzerbrechen und den Abgeordneten gewiß nicht weniger. So wenn ein Arbeitskreis der Pankreatektomierten aus Weinheim an der Bergstraße sich für den Umgang mit den Volksvertretern empfiehlt oder wenn sich aus Neustadt am Rübenberge ein Verein der Wiederlader und Schwarzpulverschützen meldet, der auf den ersten Blick mehr historische als aktuelle Bedeutung haben dürfte.

Auch der gewiß honorige Deutsche Volksbund für Geistesfreiheit in Hannover sollte seiner Visitenkarte eine kleine Erläuterung von Zweck und Ziel seiner Arbeit in einem total geistesfreien Lande hinzufügen. Die Nennung des Bundesverbandes Seniorentanz im westfälischen Marl in der Liste ist ebenfalls nicht ohne weiteres einleuchtend. Sonnenklar ist indessen, was die Kornbrenner und die Kartoffelbrenner, die Senfindustrie und die Sauerkonservenindustrie und viele andere in der Liste beabsichtigen: Bei ihnen geht es um Steuern, EG-Richtlinien und Wettbewerbsfragen, handfeste wirtschaftliche Interessen.

Deutschland, deine Verbände. Weit umfangreicher wäre die Liste, wenn sich auch Körperschaften, Stiftungen und Anstalten des öffentlichen Rechts in ihr eintragen lassen müßten. Aber ihnen werden keine wirtschaftlichen Interessen unterstellt, ob zu Recht oder Unrecht, sei dahingestellt.

Kurt Westphal



Wie ANDERE es sehen

„Warum der lange Umweg über Auspuffrohr und Leitungswaser über Kopfsalat und Kabeljau?"

Zeichnung aus „Kieler Nachrichten"

Iberische Halbinsel:

Wolken über Spaniens politischer Landschaft

Ministerpräsident Felipe Gonzales steht zwischen Wahlversprechen und Realpolitik

Madrid — Es bedurfte nicht erst der Erklärung des spanischen Ministerpräsidenten, Felipe Gonzales, zur Raketen-Nachrüstung und des darauffolgenden Protestes innerhalb seines Heimatlandes, um eines deutlich zu machen: Das von der Sonne graubraun verbrannte Spanien wird zum Teil „grün".

Die Sozialistische Partei war mit dem Versprechen in den Wahlkampf gegangen, die atomare Aufrüstung zu bremsen und Spaniens Verbleib in der NATO von einem Volksentscheid abhängig zu machen. Doch sieben Monate haben ausgereicht, um der Realpolitik ihr Recht zu geben und die Wahlversprechen zum Teil zu dem zu machen, was der Spanier „pabel mojado", feuchtes Papier, nennt. Das Prestige des Präsidenten ist angekratzt, und ein Teil seiner Partei stellt sich gegen ihn. Niemand zweifelt an der Ehrenhaftigkeit von „Felipe", wie er im Volk genannt wird, aber manche zweifeln daran, ob er sich gegen den massiven Druck von außen und innen wird durchsetzen können. Auf der einen Seite steht das Versprechen der Sozialisten, in vier Jahren 800 000 neue Arbeitsplätze zu schaffen, auf der anderen Seite die Notwendigkeit, die marode Industrie des Landes zu sanieren, was eben nur auf Kosten von Arbeitsplätzen geht. Spanien, eines der Länder in Europa mit dem niedrigsten Durchschnittsalter seiner Bevölkerung, muß bei leeren Staatskassen Arbeit beschaffen, damit es nicht zu einer sozialen Revolution kommt. Und diese Arbeitsplätze schafft größtenteils das ausländische Kapital, das seine Bedingungen für Investitionen stellt.

Der Mann auf der Straße, politisch schlecht informiert und gewohnt, die Dinge meist entweder schwarz oder weiß zu sehen, wird unruhig. Und Unruhe entlädt sich in lateinischen Staaten oft in Gewalttätigkeit. So wurde die Stadt Sagunt bei Valencia, einst eine Festung Hannibals, deren Stahlwerk völlig unrentabel arbeitet und stillgelegt werden soll, zu einem Pulverfaß. Protestierende Arbeiter und ihre Familienangehörigen zogen bis ins Zentrum Madrids und lieferten der Polizei eine Straßenschlacht.

Dabei ist Sagunt nur eines von drei defizitären Stahlwerken und das einzige, dessen Stillegung durch flankierende Maßnahmen — es liegt in einem landwirtschaftlich und touristisch ausbaufähigen Gebiet am Mittelmeer — am besten aufgefangen werden könnte.

Schon zur Zeit Francos warnten unabhängige Wirtschaftsexperten vor der großen Krise, die nur dadurch aufgeschoben wurde, daß sich fast zwei Millionen Spanier als Gastarbeiter verdingten und das „Beschäftigungsloch" nicht sichtbar werden ließen. Ein Teil des Staatsdefizits wurde durch die Touristen gedeckt. Aber den neuesten Statistiken zufolge klafft auch hier inzwischen ein Loch. Nicht nur kamen im ersten Jahresdrittel 1983 weniger Touristen, sondern sie gaben pro Kopf auch weniger aus. Und die neuen Steuergesetze vergraulen manchen Ferienhausbesitzer, der bis jetzt so gut wie nichts an den spanischen Staat abführen mußte.

Unter diesen Umständen werden NATO und Gemeinsamer Markt zu Rettungsankern. Dies bringt dann wieder eine stetig wachsende Schar von Friedensfreunden und NATO-Gegnern auf die Straßen, deren Demonstrationen die Regierungsarbeit, abgesehen von ihrem kritischen Teil, fernbleibt, obwohl sie selbst vor der Wahl im Oktober ihren Thesen voll zustimmte. Heute vertreten Regierungspolitiker die auch in Deutschland nicht unbekannte Meinung, die Friedensdemos seien vom Warschauer Pakt finanziert.

Das Desinteresse der jungen Spanier an der offiziellen Politik wächst und manifestiert sich in einer Zunahme der „Aussteiger", die die Städte verlassen, um in halbverfallenen kleinen Dörfern ein einfaches Leben zu führen, möglichst autark, weit weg von der Politik. Aber auch dort, wo Spanien einsam ist, entgehen sie nicht der Realpolitik. Die dünn besiedelte Weite der spanischen Landschaft ist eine ideale Spielwiese für Kampfflugzeuge, die verbotswidrig im Tiefflug über die Orte donnern. Als ein deutscher Auslandskorrespondent vor kurzem einen spanischen Luftwaffenoffizier auf diese Tatsache hin ansprach, lächelte dieser fein und meinte, es müßten nicht unbedingt spanische Tiefflieger sein, die sich so produzierten, „auch Ihre Landsleute trainieren hier."

Peter Witte

Brasilien:

Blockade gegen Surinam durchbrochen

Ermordung Oppositioneller als „innere Angelegenheit"

Der prokubanischen Regierungsjunta von Surinam (ehemals Niederländisch Guyana) unter dem selbsternannten Oberst Desi Buterse ist es gelungen, die wirtschaftliche Isolierung durch westliche Länder zu durchbrechen. Die brasilianische Regierung hat mit der Junta in Paramaribo Verhandlungen aufgenommen, um einen Handels- und Beistandsvertrag mit Surinam zu schließen. Dies geht aus kritischen Berichten der amerikanischen Presse hervor.

Die Niederlande haben 1975 — als sie ihre ehemalige Kolonie in die Unabhängigkeit entließen, einen finanziellen Beistand von 1,5 Milliarden Dollar (3,9 Milliarden Mark) für zehn Jahre zugesagt, was bisher ungefähr ein Viertel des Etats des 400 000-Einwohner-Staates gedeckt hat. Nachdem aber am 9. Dezember vergangenen Jahres 15 prominente Oppositionelle des Landes — darunter mehrere Gewerkschaftsführer — ermordet wurden, stellte die niederländische Regierung ihre Zahlungen ein. Auch die Vereinigten Staaten stoppten ihre Hilfeleistungen, Kolumbien und Venezuela wiesen Hilfeersuchen der Junta zurück, so daß bis jetzt das Land auf die äußerst spärlichen Leistungen aus Kuba und dem Ostblock angewiesen ist.

Die brasilianische Regierung erklärte, die Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Opposition in Surinam seien „eine innere Angelegenheit" des Landes. Die Brasilianer behaupten, sie werden Surinam Hilfe leisten, gerade um den kubanischen Einfluß einzudämmen. Sie glauben den Aussagen der Junta, daß sie sich „an Lateinamerika anzulehnen" beabsichtige. „Wir nehmen diese Erklärungen bei ihrem Wortwert", meinte der brasilianische Außenminister Ramiro Saraiva Guerreiro.

Amerikanische Quellen haben mehrfach berichtet, die tatsächliche Politik Surinams diktiere der kubanische Botschafter in Paramaribo, Oswaldo Cardenas Junquera. Junquera ist ein ranghohes Mitglied des kubanischen Geheimdienstes DGI. Er soll der Leiter der Karibik-Abteilung dieses Dienstes sein. Die Kubanische Botschaft in dem kleinen Land hat über 50 Mitglieder. Auch Libyen mischt in Paramaribo kräftig mit. Oberst Buterse wurde vom libyschen Staatschef Gaddafi eingeladen, den Flug zur Konferenz der blockfreien Staaten in Neu-Delhi in seinem persönlichen Flugzeug zu unternehmen. Auf dem Rückweg war Buterse mehrere Tage Gaddafis Gast in Tripolis.

„Den Kommunismus in El Salvador bekämpfen"

Ex-Premier Ky will Freiwilligenkorps für Mittelamerika bilden — Gespräch mit dem Politiker

Der ehemalige Premierminister von Süd-Vietnam, Nguyen Cao Ky, hat die nicht-kommunistischen Völker der Welt aufgerufen, die Finanzierung eines Freiwilligenkorps zur Bekämpfung des kommunistischen Vormarsches in Mittelamerika sicherzustellen. Nach den Worten Kys vor Journalisten aus 45 Ländern in der Hauptstadt El Salvadors, San Salvador, sei es besonders dringend, diesem Land in seinem Existenzkampf zu helfen. Es dürfe hier kein zweites Kuba entstehen. Der ehemalige Zwei-Sterne-General Ky lebt zur Zeit in den Vereinigten Staaten. Der Chefredakteur der West-Ost-Nachrichtenagentur, Detlef Bieseke, hatte in der Hauptstadt San Salvador Gelegenheit, ein Gespräch mit Ky zu führen.

Wona: „Wie stellen Sie sich, Mr. Ky, die Bildung einer solchen Kampfeinheit vor? Wären Sie selbst in der Lage und bereit, falls die finanziellen Mittel vorhanden sind, die organisatorischen Voraussetzungen zur Aufstellung eines solchen Freiwilligenkorps zu schaffen?"

Ky: „Aber sicher. Ich habe genug Erfahrung aus dem Vietnam-Krieg. Auch die klimatischen und territorialen Verhältnisse in Mittelamerika sind denen in meiner Heimat sehr ähnlich."

Wona: „Aber Sie allein könnten es bei allem guten Willen nicht schaffen. Woher wollen Sie die militärischen Führungspersönlichkeiten für die strategische Planung und den Einsatz bekommen?"

Ky: „Das ist nicht so schwer, wie es zunächst erscheinen mag. Ich bin nach wie vor in steter Verbindung mit hochrangigen Offizieren und anderen erfahrenen Kämpfern aus dem Vietnam-Krieg. Sie wären jederzeit bereit, sich mit der Waffe in der Hand gegen das Vordringen des Kommunismus in Mittelamerika einzusetzen. Es ist höchste Zeit, dem Kommunismus zu zeigen, daß er in El Salvador offensiv bekämpft wird. Wenn nur mit halbherzigen Mitteln wie in Vietnam vorgegangen wird, ist auch El Salvador verloren. Der internationale Kommunismus geht hierzulande mit der gleichen entschlossenen Taktik vor wie seinerzeit in meiner Heimat. Dies zu unterschätzen, kann nicht nur für El Salvador, sondern für ganz Mittelamerika tödlich sein."

Wona: „Ihnen wird häufig vorgeworfen, daß Sie sich in Vietnam als Diktator aufgeführt hätten. Was sagen Sie dazu?"

Ky: „Wenn das gelingt, die sozialen Verhältnisse in einem Land in Ordnung zu bringen und das Volk vor dem Kommunismus zu bewahren, ist man — auch in der Demokratie — ein ‚starker Mann' gelingt dies nicht, so gilt man in der Welt als ‚Diktator'."

Wona: „Haben Sie nach wie vor diese Ansicht über die Führung eines Volkes, nachdem Sie im Exil in den USA gewiß etwas Abstand von den Ereignissen gewonnen haben?"

Ky: „Meine Ansicht hat sich nicht geändert. Auch in der Demokratie — heute mehr denn je — braucht eine Nation — besonders in den sogenannten Entwicklungsländern — starke Persönlichkeiten in der Regierungsspitze. Die Kommunisten haben meiner Heimat die soziale Gerechtigkeit versprochen und sehen Sie, was jetzt dort los ist!"

Wona: „Wie meinen Sie das?"

Ky: „Die versprochene Freiheit ist eine Utopie geblieben. Statt dessen gibt es Zwang und Arbeitslager. Wer flieht denn aus Vietnam? Nicht die vielgescholtenen ‚Reichen', sondern eben diejenigen, denen das sozialistische Paradies versprochen worden war. Wer, bitte, sind denn die boat-people? Etwa Wohlhabende — nein, die Allerärmsten. Ich wiederhole: Unter den Kommunisten wird es in Vietnam — und auch sonst nirgends — keine Freiheit geben.

Wona: „Mr. Ky, sagen Sie bitte noch ein Wort zu Mittelamerika."

Ky: „Der amerikanische Kongreß hat eine große Verantwortung. Es ist falsch, El Salvador mit der Bemerkung abzutun, es sei der Hinterhof Amerikas. Ich meine vielmehr: Amerika muß für El Salvador kämpfen. Aber im Innern geht es nicht ohne entscheidende Sozialreformen für das Volk, das ja den Kommunismus ablehnt."

(Nguyen Cao Ky ist jetzt 53 Jahre alt. Er lebt mit seiner Familie — fünf Söhnen und einer Tochter — in Los Angeles. Dort betreibt er einen Weinhandel.)

Andere Meinungen

Die Presse

Welthandelskonferenz

Wien — „Die Entwicklungsländer scheinen nicht begreifen zu wollen, daß sich eine Steigerung des Welthandels nicht auf einer Konferenz ‚beschließen' läßt und daß ihre Forderung nach zumindest 1500 Milliarden Schilling ‚Soforthilfe' einfach unrealistisch ist. Die einzige realistische Chance eines Dialogs bestünde darin, ein langfristiges Konzept zur schrittweisen Industrialisierung der dritten Welt auszuarbeiten. Die Industriestaaten können Analysen und Ratschläge beisteuern, die Länder der dritten Welt müßten vor allem Ausbildungsprogramme für die Bevölkerung in Angriff nehmen und bewußt darauf verzichten, mit Siebenmeilenstiefeln vom Busch ins Computerzeitalter springen zu wollen. Ein solcher Dialog würde freilich voraussetzen, daß man sich zuerst auf eine gemeinsame Wellenlänge, dann auf konkrete Themen und schließlich auf ein praktisches Konzept einigt, statt einander mit gegenseitigen Vorwürfen nur die Absprungbasis in das große Zerwürfnis zu zimmern."

Allgemeine Zeitung

Große Unterschiede

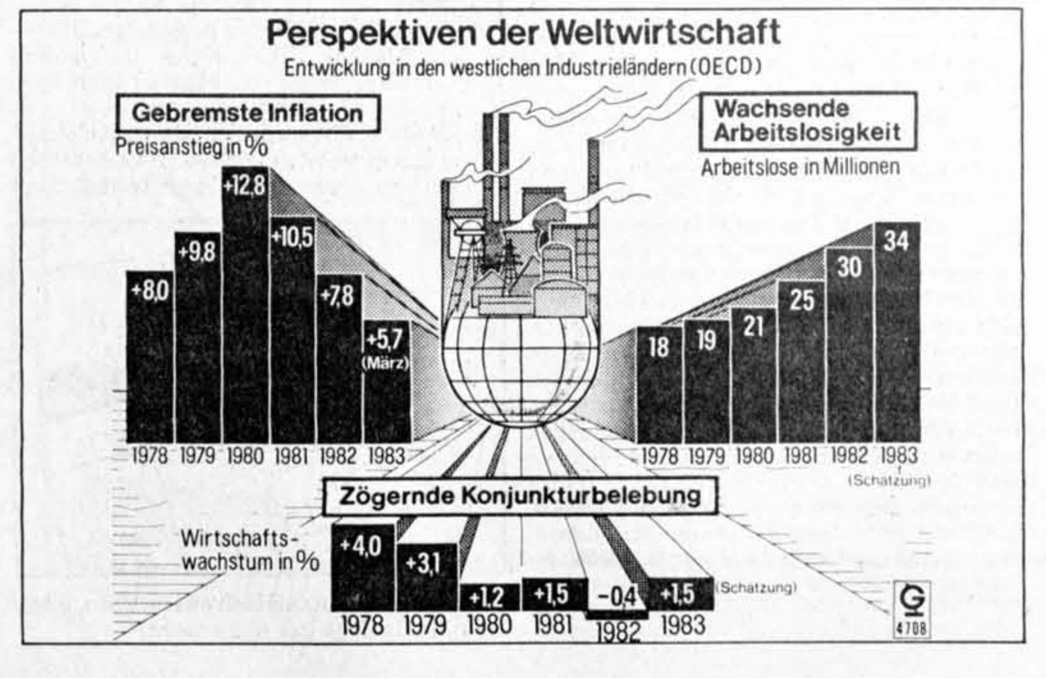
Mainz — „Der Sonntag wirft ein Schlaglicht auf den grundlegenden Unterschied in den Artikulationsmöglichkeiten. In Mainz forderten mehr als 3300 Naturwissenschaftler eine beidseitige Umrüstung in Ost und West auf eine strukturelle Nichtangriffsfähigkeit. Dabei vertreten sie diese Position ohne Risiko für die eigene Person. In der ‚DDR' wiederum gehen die Behörden weiterhin kategorisch gegen Angehörige der Friedensbewegung vor, wie die bekannt gewordene Verhaftung eines Jugendpfarrers aus Halle bestätigt. Längst ist dabei die Kirche aus der ‚DDR' zum Sauerteig geworden, zum moralischen Rückhalt für die unabhängigen Friedensbewegungen in der ‚DDR'. Mit ihrem Plädoyer für Friedenserziehung und Friedenskunde an den Schulen, für die individuelle Gewissensentscheidung — Kriegsdienstverweigerung — stellt sie zugleich das ‚DDR'-Regime trotz aller Schallmeienklänge bloß. Die offiziell proklamierte Erziehung zum Haß im Sinne des Friedenskampfes wird dabei von der Kirche immer wieder als Unsinn in sich entlarvt."

AUGSBURGER ALLGEMEINE

Ein simpler Denkfehler

Augsburg — „Daß bisher so ziemlich alle Arbeitsmarktrezepte nichts nützten, liegt an einem simplen Denkfehler: Die Rationalisierungswelle würde auch dann nicht aufhören, wenn alle Unternehmen längst wieder glänzende Bilanzen vorlegen könnten. Freiwillig nimmt die ‚abgebauten' 2,1 Millionen Arbeitslosen nämlich niemand mehr auf einen Schlag.

Möglicherweise könnten kürzere Arbeitszeiten die trübe Statistik etwas aufhellen. Allerdings erst dann, wenn man auch in den Chefetagen entdeckt hat, daß die Arbeitszeitverkürzung kommerzielle positive Seiten haben kann und die Beseitigung der Arbeitslosigkeit Vorrang haben muß, weil sie uns alle nicht nur finanziell, sondern auch politisch teuer zu stehen kommen kann."



Trotz Pannen eine tolle Party

Das Frankfurter Fünflingsquartett feierte seinen 11. Geburtstag — Wieder einmal eine frohe Runde

Die erste Panne anläßlich unserer Geburtstagsparty erlebten wir, als Helga mit einer Riesentüte Eiscreme ankam, statt der Eiswürfel, mit denen wir die 25 Flaschen Sekt in der Badewanne kühlen wollten. Heikes lakonische Reaktion war umwerfend: „Ist nicht schlimm, Eiscreme wird bei uns nicht schlecht." Also fuhr ich selbst im zweiten Anlauf mit meinem Mann los, um doch noch die vier Säcke Eiswürfel zu beschaffen, die an diesem herrlich heißen Sommertag dringend notwendig waren, um den Sekt trinkbar zu machen.

Dann kam die zweite Panne. Anna, unser italienisches Au-pair-Mädchen, hatte den Dosenschinken von zwölf Pfund, den ich eine Woche vorher gekauft hatte, nicht in den Kühlschrank geräumt, sondern aufs Kellerregal gestellt. Unsere etwa 55 großen und kleinen Gäste einer Fleischvergiftung auszusetzen, kam natürlich nicht in Frage. Also eilte ich nochmals in den Supermarkt, um weitere zehn Pfund Schinken einzukaufen, der durfte bei unserem großen Buffet nicht fehlen. Vom anderen probierte ich todesmutig ein Stück. Falls mir in etwa 48 Stunden nicht schlecht würde, konnte er nach gründlichem Durchbraten mit Sicherheit noch von uns gegessen werden. Da ich bis heute ohne Beschwerden geblieben bin, hatte ich keine Bedenken, kürzlich ein Stück des inzwischen eingefrorenen Schinkens zu servieren — ohne schädliche Folgen.

Der Rest des Geburtstages allerdings verlief problemlos und überaus harmonisch. Die Gäste strömten nur so ins Haus. Kaum gab es genug Vasen für die vielen herrlichen Blumen. Aber da der Garten mit seinen vollerblühten duftenden Pfingstrosen viele zum Draußensitzen verlockte, war das Wohnzimmer keineswegs überfüllt.

So mancher kleine Gast fragte gleich beim Hereinkommen: „Gibt es wieder eine Torte?" Und dank der Großzügigkeit des Ostpreußenblattes konnte ich die Frage bejahen. Wieder war die vierstöckige Torte (jedes Jahr anders dekoriert) die Attraktion der Geburtstagstafel. Und kein Stück blieb übrig!

Gab es noch eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr, was die Freude und das Vergnügen der Kinder betrifft? Sagen doch die kleinen Gäste jedes Jahr zu mir: „So schön war es noch nie!"

Nun, ich glaube schon, daß dieses Fest wiederum als besonders gelungen empfunden wurde. Drei Gitarrenspieler gab es, die mit den Kindern und interessierten Erwachsenen deutsche und italienische Volkslieder sangen und spielten. Die Geburtstagskinder selbst



Start in ein neues Lebensjahr: Harry, Helga, Karen und Evelyn — Foto Lehnart

spielten mit ihren Akkordeons auf. Der Spaß beim Sackhüpfen, der Reise nach Jerusalem, bei „Stadtsuche" und beim Kartoffelfechten wurde noch weit übertroffen durch die mit umweltfreundlichen Hobelspänen durchgeführte Schnitzeljagd um den Häuserblock. Die kleinen Aufgaben, die Heike entlang dem Weg auferlegt hatte, wurden mit Eifer ausgeführt (etwa: Was kostet an der BP-Tankstelle 1,27 DM? Zähle die Fenster am Häuserblock der Henry-Budge-Straße! Bringe eine Ameise mit nach Hause!) Zum Schluß gab es für alle Teilnehmer ein Plastikkästchen für Schreibzeug und Schulutensilien.

Einige Freunde und Kameraden kamen später, da überall in den Frankfurter Schulen und Kindergärten an diesem Tag Schul- und Kinderfeste stattgefunden hatten. Auch sie kamen durch den musikalisch von Eberhard und Harry angeführten Laternenumzug noch auf ihre Kosten.

Wie vernünftig unsere Kinder inzwischen geworden sind, zeigte mir der Sonntagmorgen, an dem sie tatkräftig mithalfen, Garten und Haus wieder in Ordnung zu bringen. Danach übten sie noch fleißig für das Akkordeonkonzert am Nachmittag, bei dem sie zu meiner Überraschung und Freude sehr schön vorspielten (Tanzlied, Stiefel muß sterben, Bajazzo).

Schon neigte sich das 5. Schuljahr dem Ende zu, wobei wir nun an den Zeugnissen ablesen können, wie die Kinder in weiterführenden Schulen vorankommen. Immer ist ja der Übergang von der Grundschule zu einer weiterführenden Schule ein schwerer Schritt; gewöhnlich sinken die Noten etwas ab, und der Arbeitsdruck wird größer. Vor allem wird selbständigeres Arbeiten erwartet als an der Grundschule.

Neue Freundschaften haben sich gebildet, und ich bin glücklich, daß die Kinder sich an vernünftige und nette Kameraden angeschlossen haben, die wir gern im Haus sehen. Daß mehrere Klassenkameraden am Schultag nach dem Geburtstagsfest bedauerten, daß sie schon um 9 Uhr abends abgeholt wurden, statt mindestens bis Mitternacht mitgefeiert zu haben, beweist, daß die kleinen Gäste sich bei uns wohlgefühlt haben.

Viel Zeit freilich bleibt den Kindern während der Schulzeit nicht, sich mit ihren Freunden zu treffen. Täglich muß Akkordeon geübt werden, zweimal wöchentlich ist Ballettunterricht, und zur Zeit wird fleißig für die Ballettaufführung „Peter und der Wolf" im Herbst geübt.

So werden wir von den zahllosen Aktivitäten die Woche über ziemlich in Atem gehalten. Manches wird als überaus lästige Pflicht empfunden, doch bin ich nicht bereit, etwas rasch fallenzulassen, das zunächst mit Begeisterung begonnen wurde, nur weil die Kinder plötzlich keine Lust mehr haben und lieber etwas anderes täten. Ich bin der Meinung, daß man ein Hobby oder eine musische Ausbildung eine angemessene Zeit lang durchhalten sollte, zumal die Familie oft Zeit und Geld in diese Aktivitäten investiert hat. Häufig höre ich von Jugendlichen die Bemerkung: „Wie froh bin ich doch heute, daß meine Eltern nicht sofort nachgaben, als ich mit meiner (musischen oder sportlichen) Ausbildung aufhören wollte. Jetzt bin ich dankbar, daß sie unnachgiebig blieben, und habe gute Erfolge zu verzeichnen." Durchhaltevermögen und Selbstdisziplin müssen ja erst erlernt und zunächst von außen an die Kinder herangetragen werden.

Wir sind glücklich und zufrieden mit der Entwicklung der Kinder, sehen aber auch, daß möglicherweise schwierige Jahre kurz bevorstehen. Mit den Veränderungen, welche die Pubertät mit sich bringt, werden manche älteren Kameradinnen der Kinder nicht ganz leicht fertig. Doch in dem Augenblick, als unsere Geburtstagsgäste fröhlich das altbekannte Lied „Happy Birthday To You" anstimmten, hatte ich das zuversichtliche Gefühl, daß auch die nahe Zukunft glücklich und anregend für unsere Kinder verlaufen werde.

Nach zwei unvergeßlichen Familienfeiern (80. Geburtstag des Großvaters, 70. Geburtstag der Oma) steht uns ein Mehrlingstreffen an der Bergstraße bevor, dem wir mit Spannung entgegensehen. Wie andere Familien das Problem bewältigt haben, statt eines Kindes plötzlich drei oder gar vier versorgen zu müssen, dies wird uns interessante Aufschlüsse und vielleicht neue Anregungen bringen.

Brigitte Bean-Moslehner

Unvergessene Heimat

Ein Gedichtband als Mahnung

Erbarmung, sie dichten schon wieder!" hat der Ostpreuße Hans Helmut Kirst einmal aus tiefer Brust geseufzt und dabei an seine Landsleute gedacht, die nur zu gern zur Feder greifen. Sicher, welcher Redakteur weiß nicht ein Liedchen von der Schreiblust seiner Leser zu singen? Gerhard Bosk, der Schriftleiter des Johannisburger Heimatbriefes, hat aus der Not eine Tugend gemacht und einen Teil der ihm zugeflossenen Verse zu einem Büchlein zusammengefaßt. So findet man denn in dem Band „Unvergessene Heimat" neben Gedichten von Agnes Miegel, Fritz Kudnig, Hans-Georg Buchholtz, neben Versen von Frieda Jung, Johanna Ambrosius und Ottfried Graf Finckenstein auch Arbeiten unbekannter Ostpreußen, die sich zum Dichten berufen fühlen. Aus ihren Versen spricht vor allem die tiefe Liebe zur Heimat den Leser an. Da quoll so manches Herz über vor Leid und weher Erinnerung.

„Die Not der Vertreibung, die Angst der Ferne, ließ ihr Herz auch im Schmerz überquellen. Die dichteten nicht zu ihrem Ruhme. Ihre Gedanken wurden der Heimat zu einem schlichten und ergreifenden Bekenntnis ... Sie sollen der Nachwelt bewahrt und verbreitet werden, das ist Verpflichtung und Aufgabe zugleich. Sie sollen Zeugnis sein von dem Unrecht der Vertreibung, von dem Schmerz, der in die Herzen der Vertriebenen gerissen wurde. Mögen sie der Welt für alle Zukunft Mahnung sein, ein solches Unrecht und Leid Menschen nie wieder anzutun", heißt es in dem Klappentext zu dem geschmackvoll gestalteten Band. Worte, die man nur unterstreichen kann. Und in Abwandlung des Kirstschen Spruches möchte man sagen: „Gott sei Dank, sie dichten noch immer!"

SiS

Gerhard Bosk (Hrsg.), Unvergessene Heimat. Ostpreußische Gedichte mahnen uns. Für die Enkel der Ostpreußen gesammelt und bewahrt. Selbstverlag Kreisgemeinschaft Johannisburg/Ostpr., Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf. 90 Seiten, 5 Abb., brosch., DM 9,80.

Frohgestimmt in den Urlaubsort

Vorbeugen ist besser als Übelkeit — Tips gegen Reisekrankheit

Als Reisekrankheit wird die anomale Empfindlichkeit des Gleichgewichtsorgans im Innenohr bezeichnet. Auf rhytmische Bewegungen und Schwingungen — egal ob zur See, in der Luft oder auf dem Lande — reagiert das empfindliche Gleichgewichtsorgan mit Beschwerden wie: Schwindel, Schweißausbrüchen, Kopfschmerzen und Erbrechen.

Und so vermeidet man Übelkeit während des Reisens mit Auto, Bus, Bahn, Schiff oder Flugzeug:

- Treten Sie eine Reise stets ausgeschlafen an. Alkohol, Tabak, Kaffee und andere Genußmittel, die den Magen reizen, meiden Sie am besten.
- Denken Sie nicht ständig daran, daß Ihnen schlecht werden könnte. Wer ängstlich auf die ersten Anzeichen wartet, liegt auch als erster auf der Nase oder über der Reling.
- Ihr Magen sollte weder übermäßig voll, noch gänzlich leer sein. Leichte Kost, knappe Portionen sind genau das Richtige.
- Im Bus, auf dem Schiff und im Flugzeug ist die Bewegung auf den mittleren Plätzen am geringsten, die deshalb von Empfindlichen bevorzugt werden.
- Je flacher der Körper liegt, um so schwacher wird die Bewegung des Fahrzeugs empfunden. Auf dem Schiff gibt es dafür Liegestühle, im Auto, Bus und Flugzeug klappt man die Rückenlehne nach hinten.
- Frische Luft vertreibt Übelkeit. Sorgen Sie deshalb im Auto für gute Belüftung. Auf dem Schiff ist die dem Wind abgewandte Seite geeigneter zum Luftholen als die Windseite. Im Flugzeug dreht man die Frischluftdüse auf und richtet sie auf Mund und Nase.
- Passen Sie sich den Schaukelbewegungen des Busses, Schiffes oder Flugzeuges an. Versuchen Sie nicht, dagegen anzukämpfen.
- Schauen Sie in die Ferne. Suchen Sie sich einen möglichst weit entfernt liegenden Fixpunkt, der sich nur wenig gegenüber Ihrem Standpunkt verschiebt. Lesen Sie nicht im Auto, machen Sie keine Handarbeiten.
- Schauen Sie weg, wenn sich ein anderer übergeben muß.

Und nun: Eine erholsame, beschwerdefreie Reise!

FD



„So etwas um ganz einfach auszuruhen, gibt's wohl heutzutage gar nicht mehr?"

Gespräch im Garten

Die Natur hat viele Wunder ...

Die Natur hat viele Wunder zu bieten, wir müssen sie nur erkennen. Ich meine nicht die moderne Stadt. In meinen Garten gehe ich und bewundere die Schöpfung Gottes", sagt unsere Nachbarin Elli Lewendel. „Zwischen den neugepflanzten Erdbeeren steht ein Grasbüschel, der vor einigen Tagen noch nicht da stand. Ich muß ihn entfernen. Diese unscheinbare Pflanze mit ihren Halmen ist ein Wunder. Warum ich das so sagen kann? Der Grasbüschel hat ein Geheimnis zu verbergen! In einem Buch habe ich neulich gelesen: Von dieser Pflanze wäre alles Leben auf der Erde abhängig."

„Unsere Wissenschaftler können heute schon vieles nachbilden", meinte Frau Lewendel, „aber keinen Grasbüschel. Noch nie hat ein Mensch vermocht, aus lebloser Materie grüne Pflanzen zu machen, wie es unsere Mutter Natur kann."

Die Frau erzählt uns in ihrem Garten: „Eine Pflanze muß atmen, um zu leben. Dank Gottes Vorsorge kann sie es. Ich habe mir sagen lassen, daß sie aus der Luft viele Nährstoffe einatmet, um zu existieren. Aber auch aus dem Boden, auf dem sie steht, muß sie Wasser saugen. In diesem Wasser befinden sich ebenfalls Stoffe, die sie benötigt. Wenn ich meinen Grasbüschel so betrachte, dann verstehe ich, daß auch heute noch die Welt voller Wunder ist. Jede Pflanze hat ein Geheimnis!"

„Der Schöpfer hat auch das gemeine Gras mit Wurzeln versehen, die das Wasser aus der Erde durch den Stengel zu den Blättern führt, und die Blätter (Halme) atmen!" sagte Elli Lewendel. „Die Aufbaustoffe aus der Erde und Luft lassen die Pflanze leben. Hier besteht eine Harmonie, die aus den verschiedensten Stoffen und Nährwerten eine Verbindung herstellt und pflanzliches Leben gestaltet. Die Pflanze selbst lebt und atmet und holt sich das, was sie braucht, um zu wachsen."

„Und zu guter Letzt", erläuterte die begeisterte Gärtnerin, „die Sonne, der Regen, der Wind und vieles andere ... sorgen für ein geregeltes Leben auf Erden, einmal für den Menschen und zum anderen auch für die Pflanzen, ohne die kein menschliches Leben auf Erden denkbar wäre! — So und nun muß ich aber doch noch den Grasbüschel aus den Erdbeeren herausnehmen. Auch wenn er ein Geheimnis in sich trägt ... Wer das versteht, versteht auch die Welt, in der wir leben. Wunder gibt es immer wieder, wir müssen sie nur erkennen!"

HK

20. Fortsetzung

Silvius nickt mir zu. Herr Meiers sagt für eine Weile gar nichts, er sieht mich an, als sähe er mich zum ersten Mal.

„Das Pferd ausgespannt und mitgenommen", wiederholte Frau Berghuber und lächelte mütterlich. „Das kann i gut verstehn."

„Was du alles beobachtest, ich hab' das nicht mitgekriegt", sagt Monika.

„Kein Wunder! Sie hatten das letzte Wochenende noch im Sinn oder vielleicht gerade ein Auge auf unseren netten Kollegen Schreinitz geworfen ... Kinder, reiten macht durstig! Noch eine Pulle, verehrte Frau Berghuber!" ruft Meiers.

Als die neue Flasche auf dem Tisch steht, sagt unsere Wirtin: „Nicht nur das Reiten macht durstig. Die meisten Menschen ‚leiden' unter Durst, und oft kurieren sie ihr Leiden zu radikal! Die Pferde sind klüger als der Mensch. Mein Mann hat immer gesagt: Der Mensch sauft, und's Pferd trinkt; 's Pferd hört auf, wann's g'nug hat, der Mensch sauft weiter."

Ihr Gesicht ist ernst, als sie das sagt, und das Wort ‚sauft' hat drei ‚f', so, wie sie es ausspricht.

„Lieber Herr Meiers, Sie wollten uns doch noch die Geschichte erzählen von Herrn Joethe und vom Wein!"

„Wenn Sie ‚lieber' sagen, tue ich alles, Elisabethuschka. Also — das war damals so: Der Herr Jeheimrat saß in seiner Stammkneipe — Verzeihung, in seinem Stammlokal, und der Herr Ober brachte ihm das Bestellte: ein Kännchen Wein und ein Kännchen Wasser. In der Nähe, womöglich am Nebentisch, saßen Studenten und zechten. Sie spotteten darüber, daß der Herr seinen Wein ‚taufte'. Sie mokierten sich, vielleicht nicht gerade laut, aber immerhin laut genug. Joethe nicht faul, zückte seinen Bleistift und ein Blatt Papier und schrieb. Dann rief er den Ober und legte ihm das Blatt Papier aufs Tablett und sagte ihm, für wen es bestimmt sei. Die Herren Studenten staunten nicht schlecht, als sie lasen: Wasser allein macht stumm, das beweisen im Teiche die Fische. Wein allein macht dumm, das zeigen die Herrn dort am Tische! Und da ich keines von beiden will sein, trink' ich mit Wasser gemischt den Wein."

„Gut, gut! Und dieses ausgezeichnete Rezept wird sich unser lieber Herr Meiers jetzt in Goldschrift übers Bett hängen!"

„Gut! Gut! Elisabethuschka! Da hängt es ausgezeichnet!"

Jetzt schmunzelt selbst der kleine Paul und überwindet seine Scheu: „'s ischt ein prima Platz!"

„Du meinst, wenn ich schlaf', kann ich sowieso nicht lesen und — nicht trinken."

Auch Frau Berghuber lacht, und dabei merkt man, daß sie in der Jugend einmal sehr hübsch gewesen sein muß. Und sie kommt noch einmal auf die Pferde zurück. „Recht hat er g'habt, mei Mann: Ei Pferd hat mehr Verstand wie a Mensch. Wenn i noch an Perlenkrone denk. War das a Pferd!"

Wenn sie von den langen Jahren erzählt, von den unzähligen Erlebnissen, die sie auf dem Gestüt hatte, hört man gerne zu. Aber leider hat sie selten Zeit zu einem Schwatz, auch jetzt wird sie schon wieder abgerufen. Neue Gäste sind gekommen.

gleich aus, unter uns werden sie häßlicher, unter dem da — schöner. Wieder mal 'n Beweis, daß man mit Geld noch lange nicht alles kaufen kann. Und wenn ich dreißigtausend Mark für 'n Gaul hinlege und mich draufsetze, dann latscht der genauso wie einer, der nur dreitausend gekostet hat. Hab' ich recht oder stimmt's, Elisabeth, Elisabethuschka?"

„Stimmt! Mit Geld kann man nicht alles kaufen! Aber — Sie haben nicht recht, lieber Herr Meiers, weil Sie sich erarbeiten werden, so daß es schreitet — und nicht latscht! Sie haben's doch hier gelernt, und Sie können's auch schon



Titelzeichnung Ewald Hennek

„Telefon für Frau Sonntag!"

„Elisabethuschka! Werden Sie mir nur ja nicht untreu! Denken Sie an die Troika, mit der ich Sie entführen will!"

„Ich denke daran — und an noch vieles mehr ..."

Fünf Privatpferde stehen im Stall und werden — wenn die Besitzer keine Zeit haben — von Herrn Werner, Herrn Mans und Herrn Berghuber bewegt.

Oft stehen wir Schüler, vor oder nach dem Abendbrot, in der Mitte der Halle, dort, wo sonst der Lehrer hin und her stapft, Befehle schießend. Wir Anfänger, alle fünf, sind entzückt von der Schönheit der Pferde.

Herr Meiers flüstert neben mir: „Im Stall sehen die Zossen doch alle gleich aus."

„Zossen will ich nicht gehört haben. Zossen steht nicht im Wörterbuch", zische ich.

Und er flüstert: „Ich fang' noch mal von vorne an: Im Stall sehen die Rösser doch alle

ein bißchen, und Sie werden fleißig üben, Sie wissen ja: Reiten lernt man nur vom Reiten!"

„Komm, Aldino, mach dein schönstes Gesicht fürs Familienbuch! Ich habe viel gelernt bei euch — und bei dir, und ich will nichts vergessen ... Auch deinen harten Rücken werde ich nicht vergessen, aber sonst — warst du lieb! Hier! Ein Zückerchen!"

Ich führe meinen Wallach hinaus in die Sonne, drücke Monika den Fotoappparat in die Hände und lächle Aldino aufs Profil. Er spitzt die Ohren und blickt auf den kleinen schwarzen Kasten, den das Mädchen, das ihm nicht mehr fremd ist, vors Gesicht hält.

Es macht „klick", und Monika prophezeit: „Ein Starfoto! Aldino sah bildhübsch aus!"

Und jetzt muß Aldino sich auch noch Monikas Haare um die Nase wehen lassen. Sie küßt ihn auf die Samtnüstern, und ich halte die Szene im Bild fest.

„Könnten wir nicht tauschen! Zucker für ihn, der Kuß für mich! Dann haben wir beide, was uns freut", lacht der lange Meiers, der mit seiner Saskia geknipst sein möchte.

Es wird viel fotografiert in den letzten Tagen, und immer ist das Pferd der Star und der Mensch nur Kulisse.

Am letzten Morgen, nach dem Geländeritt, verabschieden wir uns von den Pferden. Ich bin gutgelaunt trotz des Abschieds, und das hat Gründe: An und in mir ist noch alles in Ordnung, von ein paar Schwielen abgesehen. Die Zeit wird sie heilen.

Viermal hat Aldino mich aus dem Sattel geboxt. Ich kann also mitreden, wenn von Stürzen gesprochen wird. Mit allen Kommandos, die ein Reitlehrer gibt, weiß ich jetzt etwas anzufangen, und einige davon kann ich sogar in die Pferdesprache übersetzen ... Mit meinen zwei- und vierbeinigen Kameraden habe ich mich gut vertragen; es war eine erfreuliche Zeit, die im Zurückdenken sicher noch an Glanz gewinnt. Was will man mehr?

Alle meine Freunde haben ein Zückerchen bekommen. Zuletzt schiebe ich die Tür auf, hinter der die Perle mit ihrem Hengstfohlen lebt.

„Perle! Meinen letzten Zucker sollst du haben."

Die Stute kommt, sie schreitet heran, wischt über meine Hand, und die beiden Zuckersteinchen sind verschwunden. Sie pustet mir ihren Atem ins Gesicht. Es ist ein angenehmer Atem. Ihr Sohn drückt seinen Kopf unter der Mutter Hals hindurch und versucht an mir herumzuzupfen.

Ich mache es ihm bequem, trete ganz in die Box und schiebe die Tür hinter mir zu. Ich klopfe und streichle ihn: „Du bist mein Freund, Buschi! Dich möchte ich gerne mitnehmen, aber leider bist du genauso verwöhnt, so verzärtelt wie ich. Du brauchst eine warme Stube und ein schönes Bett, in das es nicht hineinregnet und nicht hineinschneit. Wenn du im Schnee stehst, Tage und Nächte, kriegst du kalte Füße und Halsschmerzen, genau wie ich. Schecky kriegt keine Halsschmerzen ... Und jetzt bekommt deine Mutter meinen allerletzten Zucker." Ich krame ihn aus der Kitteltasche, zwischen langen Schweifhaaren hervor, die beim Putzen in der Bürste hängengeblieben sind und als Andenken an Aldino mit nach Hause fahren ...

„Elisabeth — ich möchte dich gerne noch sprechen, allein ..."

Kaum hat Silvius das sagen können, da ist auch Monika herangekommen. Ich kann ihm nicht antworten.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Skat-wort	▽	ostpr. Gewässer in Masuren	engl. Adels-titel	negativ geladen. elektr. Teilchen	▽	Alkoho-liker	Weih-nachts-gebäck	▽
▷		volkst. ostpr. Bez.f.: Dorsch	▷	▽			Kurz-form von Adelheid	
Autoz. Lipp-stadt ▷		▽	Zeich. f.Nickel ▷			Ausruf ▷	▽	
Mittel-punkt Königs-bergs ▷								
an dem (Kzw.) ▷ / Gattin Armins			irisch. Drama-tiker + 195o			ital. Artikel ▷ / Bettuch		
▷			▽			▽		
▷				Acker-grenze ▷ / Erb-faktor				
engl. Längen-maß / Tabak-sorte ▷				▽	jap. Brett-spiel		Auflösung	
▷					▽			
Schiff-fahrts-linien			franz.: nein ▷			BK 91o-468		

Auflösung

	H	D			A	V		
H	E	I	L	S	B	E	R	G
	N	T			E	R	I	E
A	N	T	I	L	L	E	N	
R	E	C	K	E		I	D	A
		H	O	N	A	N		L
G	R	E	N	Z	E		S	M
V	E	N	E		T	H		
	I		N	O	N	E	28	
O	F	T		B	A	U		

Auflösung in der nächsten Folge

Erich Diester

Es kommt auf die Sekunde an

Zwei volle Stunden hatte der Dampfer von Elbing nach Kahlberg benötigt, und so waren alle Sandburgen besetzt, als Gottlieb und Norbert dort am Ostseestrand die Szene betraten. Der Phase kindlichen Vergnügens mit eigener Sandbuddelei seit einiger Zeit deutlich entwachsen, blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich am Fuße der Vordüne zu lagern und die Kleidung auf jenen Draht zu hängen, der den Strand von der Vordüne abgrenzte. Der Kontakt mit Wind und Wellen war wenig dazu angetan, ihre noch recht indifferente Gemütslage zu erheitern; ein Blick in die Runde lieferte nichts irgendwie Beachtenswertes; die Verlegenheitszigarette überbrückt nur Minuten. Das schien ein langweiliger Tag zu werden.

„Geh'n wir mal!" Mit dieser wahrhaft entschlußmächtigen Aufforderung von Gottlieb wurde schließlich die stupide Herumsitzerei beendet. Man schlenderte den Strand entlang, ließ die auslaufenden Wellen die Füße umspülen, wich ballspielenden Gruppen aus, ärgerte sich über Kindergeschrei, schaute gelegentlich, aber ohne gezielte Aufmerksamkeit hier und dort in einen Strandkorb oder eine Sandburg: nichts bot sich, was das Auge eines Studikers hätte alamieren können.

Plötzlich verhielt Norbert und rammte Gottlieb den Ellenbogen in die Seite. Hatte da nicht für Sekunden ein Mädchenauge herübergeblitzt? Oder war das Einbildung? Der Teufel sollte sich da auskennen! Na, mehr als eine Abfuhr konnte man sich ja nicht holen! „Du, da demonstrieren wir mal einen gekonnten Überschlag!" forderte Norbert seinen Begleiter auf. Wie von selbst setzten sich die Beine in Bewegung: kurzer Anlauf, Überschlag von der besten Sorte, man saß in der Sandburg. „Darf ich das Knipsen übernehmen?" bot sich Norbert vorsichtig und hilfsbereit an. Dabei hatte er auch schon irgendwie den Fotoapparat in seine Hand bekommen. Und da sich kein Protest regte, fuhr er unbekümmert fort: „Meinen Freund Gottlieb setzen wir in die Mitte, die beiden Damen plazieren sich rechts und links. So wird das ein recht erinnerungsfrohes Bild, wenn jetzt noch das unentbehrliche Lächeln eingeschaltet wird."

Die recht ausgiebige und lustige Fotografierei ließ bald eine gewisse Vertrautheit aufkommen; die Vornamen fielen dabei so ganz von selbst ab. Aber schließlich mußte man ja auch irgendwie zu den Abzügen kommen! Namen und Anschrift? Nicht ums Verrecken! Schließlich kam Christiane — die hatte vorhin „geblitzt" — auf einen klugen Gedanken: „In einer Woche könnt ihr die Bilder in Elbing hauptpostlagernd unter ‚Max und Moritz 100' abholen."

Und dann passierte es auch schon! Niemand hatte bemerkt, daß ein Gewitter heraufgezogen war. Windböen bliesen den feinen Quarzsand ins Gesicht, so daß man die Augen schließen mußte, und schon prasselte auch der Regen in Schwaden herunter. „Los, schnell, faßt zu, dort unter die Treppe!" kommandierte Chistiane. Im Laufschritt ging's unter einen seewärtigen Holzvorbau der Strandpromenade, von dem Stufen zum Sandstrand herunterführten. Eine drangvolle Enge entstand dort. Unter den Laufbrettern hatte man einigen Schutz gegen den herunterprasselnden Regen, aber ein kühler Wind blies stoßweise von der Seite, verursachte in kurzer Zeit eine Gänsehaut. Man „bubberte", wie man in Ostpreußen anschaulich sich ausdrückte. Es war ausgesprochen ungemütlich für Norbert und Gottlieb, die außer ihrer Badehose nichts zur Verfügung hatten; die Mädchen kuschelten sich in ihre Bademäntel.

Da vernahm Norbert neben sich Christianes sachliche Feststellung „Sie frieren ja!" und die Aufforderung „Kommen Sie unter meinen Bademantel". Und dieser Bademantel wärmte besser als jeder Pelz. Ein mitfühlendes Herz muß dieses Mädchen haben, wurde ihm augenblicklich beglückend bewußt. Die Anneliese ließ den Gottlieb nämlich ungerührt in seiner Badehose schlottern, bis das Gewitter vorüber war. „Schade, daß das schon vorbei ist", bemerkte Norbert vorsichtig, so daß es nur Christiane hören konnte. Zwar wurde er von der Seite angeblitzt, aber nicht unbedingt strafend.

Die Sonne lächelte tatsächlich gleich wieder, wie das in Ostpreußen nach einem Gewitter meistens der Fall war. Aber der Quarzsand war oberflächig durchnäßt; darum war eine Rückkehr zur Sandburg wenig einladend. „Wir gehen zu unserer Pension", ließen sich die Mädchen, die inzwischen noch schnell in ihre Sonnenanzüge geschlüpft waren, vernehmen. „Ein durchaus vernünftiger Gedanke", pflichtete Norbert etwas tonlos bei. „Wir können uns ja dann abends vielleicht im Kurhaus treffen", meinte Anneliese. „Abr wo habt ihr denn eure Sachen?" forschte Christiane. „Da hinten hängen die irgendwo auf dem Zaun, wenn sie nicht heruntergefallen sind", gab Norbert Auskunft und deutete mit seiner Rechten unbestimmt den Strand entlang. „Die sind ja dann völlig durchnäßt, die könnt ihr ja gar nicht anziehen." Das war wieder Christiane.

Gottlieb und Norbert zuckten mit den Schultern; ihre Mienen drückten Hoffnungslosigkeit aus. „Da kommen wir mit", entschied Christiane und setzte sich auch schon in Marsch. Der Strand war fast leer; einigen Abgehärteten schien das Baden in der Brandung jedoch gerade jetzt höchstes Vergnügen zu bereiten.

Tatsächlich fand man schließlich Hosen und Hemden der beiden Männer an der alten Stelle — im Sand. Der Wind hatte sie heruntergeweht. Gottlieb drehte mal kurz an einem Hosenbein: Wasser lief heraus. Nobert stellte fest, daß sein Geldbeutel noch in der Gesäßtasche steckte. Die Mädchen tuschelten kurz miteinander, und da ließ sich Christiane auch schon vernehmen: „Los, nehmt eure Sachen! Wir gehen in unsere Pension; dort bekommen wir ein Bügeleisen und werden versuchen, eure Sachen trockenzubügeln. Ihr setzt euch inzwischen in Schröters Milchstube; wir kommen euch von dort später abholen."

Bevor man sich dann trennte, bekamen die beiden beklagenswerten Mannsbilder dann noch die Bademäntel der Mädchen. „Damit ihr nicht inzwischen erfriert", meinte Christiane mitleidig, aber das klang diesmal etwa maliziös.

Gottlieb und Norbert wollten sich später für das Trockenbügeln ihrer Kleider mit einer Einladung zum Abendessen revanchieren; ein Kassensturz in der Milchstube hatte das als tragbar erscheinen lassen. „Kommt nicht in Frage!" erklärten sehr bestimmt die jungen Damen. Wollten sie keine Verpflichtungen entstehen lassen? Waren sie sich bewußt, daß sie, da berufstätig, über mehr Geld verfügten als die beiden Studenten? Trotzdem aß man gemeinsam zu Abend. Norbert entschied sich für Aal in Gelee, und das brachte ihn später in arge Not und Verlegenheit.

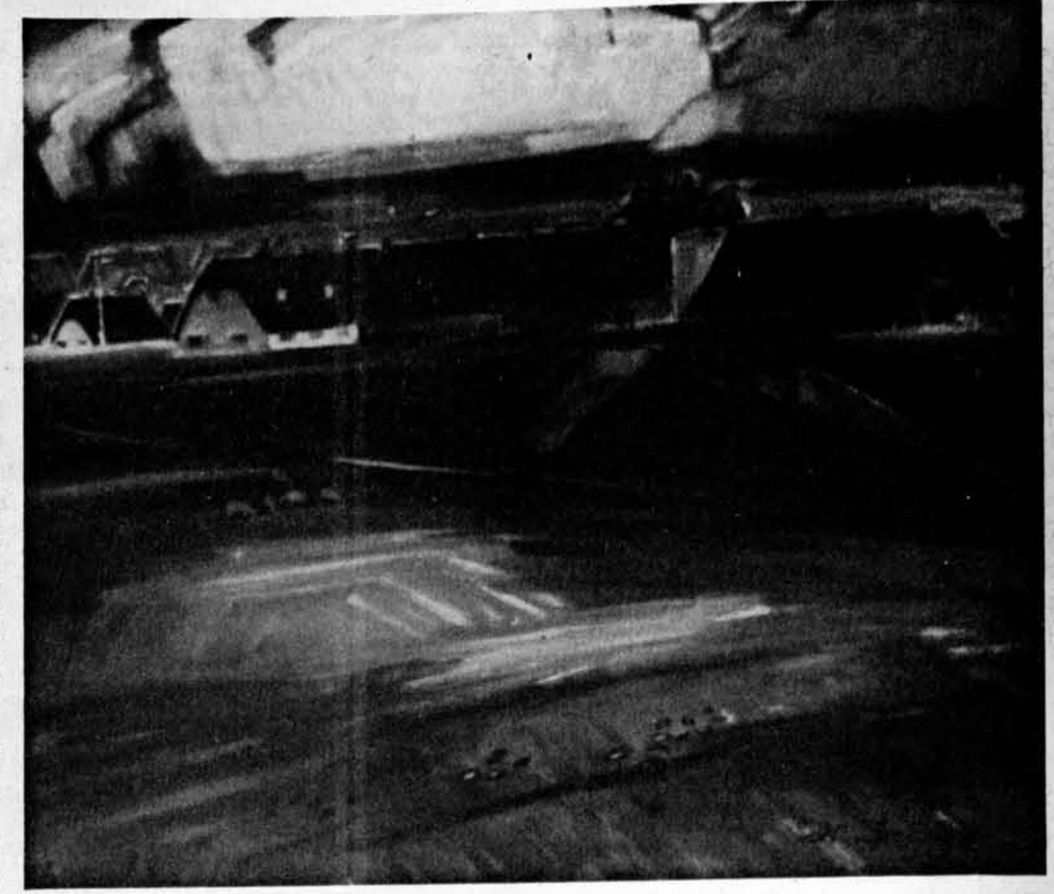
Ein abendlicher Spaziergang sollte den Abschluß des Tages bilden, bevor Gottlieb und Norbert dann mit dem letzten Dampfer nach Elbing zurückfuhren. Wie es das Geschick nun fügte — oder wurde da in stillem Einverständnis ein wenig nachgeholfen? —: Christiane und Norbert hatten sehr bald die beiden anderen im „Straßengewirr von Kahlberg" verloren. Man schlenderte die abendliche Strandpromenade entlang, bot sein Gesicht dem kühlenden Seewind, lauschte der rollenden Brandung, plauderte über dieses und jenes. Norbert wurde allerdings zunehmend von speziellen Bedrängnissen in unerträglicher Weise gefoltert. Mit einem verzweifelten „Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick!" verschwand er plötzlich hinter der Vordüne, wo sich augenblicklich der Vorgang einer elementaren Magenentleerung vollzog. Um Gottes willen! Was jetzt anfangen? Einfach in der Dunkelheit sich absetzen? Dort oben auf der Strandpromenade wartete jenes prächtige Mädchen, in das er sich eingestandenermaßen stehenden Fußes verliebt hatte.

In außergewöhnlichen Situationen faßt nun der Mensch erfahrungsgemäß auch die richtigen und einzig möglichen Entschlüsse. Mit wenigen Sätzen war Norbert im Schutze der Abenddämmerung am Meeresstrand, beobachtete kurz, wie weit die Wellen auf den Sand auflieſen, machte einen Liegestütz, sog das Salzwasser der ankommenden Wellen ein, spülte kräftig den Mund und spuckte dann den Mundinhalt wieder aus. Und das praktizierte er so zehn Mal. Die Hosen war zwar erneut naß geworden, er hatte aber die Situation gemeistert.

Christiane erkundigte sich hinterher mit keinem Wort nach seinem Verbleib, meinte vielmehr in romantischer Eingebung, daß der hervortretende Mond doch der Nehrung einen ganz eigenen Zauber verleihe. Den ersehnten Kuß tauschten Christiane und Norbert an diesem ersten Tage ihrer Bekanntschaft dann doch noch.

Und niemand wird wohl den geringsten Zweifel hegen, daß solche außergewöhnlichen Vorgänge und Bewährungen am Tage des Sichkennenlernens eine ausreichende Grundlage für eine Ehe bilden.

An ihrem 40. Hochzeitstag fiel Norbert ein Zeitungsbericht in die Hand, der besagte, daß die amerikanische Wissenschaftlerin nach weitgesteckten Befragungen und statistischen Erhebungen herausgefunden hätte, daß die ersten zehn Sekunden beim Zusammentreffen von Mann und Frau für alle Zukunft über ihr Verhältnis zueinander entscheiden. Die Wissenschaft hinkt eben manchmal erheblich den persönlichen Erfahrungen nach.



Heinz Sprenger: Hof Diederichsen in List auf Sylt (Öl, 60 x 70 cm, gerahmt). Dieses Ölgemälde des in Cranz geborenen Malers Heinz Sprenger wurde in der Nacht des 23. November 1982 aus einer Ausstellungsvitrine in Timmendorferstrand/Ostsee von unbekannten Dieben entwendet. Das Bild ist ebenso wie...



... das gleichfalls gestohlene Ölgemälde „Die Flut kommt" (60 x 80 cm, gerahmt) bisher nicht wieder aufgetaucht. Eine gute Belohnung zur Ergreifung der Täter ist ausgesetzt worden. Vielleicht können die Leser des Ostpreußenblattes unserem Landsmann Heinz Sprenger Auskunft über den Verbleib der Bilder geben!? — **Wer kann helfen?**

Der Klang der Flöte

Wenn über der masurischen Landschaft der Mond aufgeht, sich im Wasser des Sees zu spiegeln, dann rücken Himmel und Erde näher zueinander, um trauliche Zwiesprache zu halten. Mehr als anderswo hat in diesem Lande des Schweigens das Zwischenreich der Geister und Kobolde vom Denken und Fühlen der Menschen Besitz ergriffen. Wie Pflanze und Tier, so sind auch sie die Kinder der einen und großen Natur, welcher der masurische Mensch sich so eng verbunden weiß. Diese Verbundenheit und das Gefühl der Gleichheit des Menschen mit allem, was die Natur erschuf, klingt uns auch aus dem Lied von dem schönen Mädchen und seinem ungestümen Freier entgegen.

Ein jeder See hat seinen Kobold. Topiel ist sein Name, und an seinem Fischschwanz ist er zu erkennen. Er meint es nicht eben gut mit den Menschen. Wenn einer sich ihm naht, dann hascht er nach ihm und zieht ihn zu sich hinab, ihm die Seele aus dem Leibe zu saugen.

Vor vielen hundert Jahren war, wo jetzt ein See sich dehnt, eine große, grüne Wiese. Hier weideten die Kühe der Dorfgemeinde. Da aber weit und breit kein Wasser war, mußte der Gemeindehirt sie allmittäglich zum Dorfbrunnen führen. Eines Mittags blieb er aus. Etwas Unwiderstehliches hielt ihn zurück: ein Vöglein kam geflogen und nahm ihn mit seinem hellen Gesang so gefangen, daß er immer wieder versuchte, das Lied auf seiner Flöte nachzuahmen. Darüber vergaß er seine dürstende Herde.

Es wurde Abend, das Vieh brüllte, aber der Hirte achtete dessen nicht. Unruhig begann eine Kuh den Boden zu kratzen. Auf einmal schoß ein heller Wasserstrahl hoch aus der Erde auf. Das Wasser wuchs, ein tiefer See entstand, und Hirt und Herde versanken.

Wenn's klare Mondnacht ist, dann kann man auf dem Grunde des Sees wohl die Herde weiden sehn. Zugleich erklingt aus der Tiefe ein lockender Klang, als käm' er von einer Flöte. Peitscht aber eine Sturm den See, dann hört man dort unten ein Brüllen, als wenn das dürstende Vieh erneut von den steigenden Wassern verschlungen würde. Und wer dazwischen die Flöte vernimmt, der sagt dann wohl bittend: „Gott schenke dem Alten die ewige Ruh'!"

Aus einem alten Kalenderblatt (1937)



Herbst 1873: Lovis Corinth als Konfirmand in Königsberg

Lovis Corinth als Zeitgenosse

Zum 125. Geburtstag des Meisters

VON THOMAS CORINTH



Sommer 1924: Der letzte Geburtstag des Meisters im Kreise seiner Familie (v. l.: Charlotte Berend-Corinth, Mine, Lovis, Thomas und die „Belle Mère" Hedwig Berend) in Urfeld/Walchensee

New York, April 1983

Die 125jährige Wiederkehr von Lovis Corinths Geburtstag am 21. Juli bedeutet, daß er für die heutige Generation kein Zeitgenosse mehr ist. Es lebt kaum noch jemand, welcher Corinth je gesehen, geschweige gesprochen hätte. Selbst seine 22 Jahre jüngere Frau, meine Mutter, die Malerin Charlotte Berend-Corinth, ist vor 16 Jahren gestorben. Nur dem Umstand, daß Lovis erst mit fast 45 Jahren geheiratet hat, ist es zu verdanken, daß deren spät geborenen Kinder, Thomas und Wilhelmine, heute die einzigen Überlebenden sind, welche den Meister genau kannten. Daher bemerken wir beide bisweilen, unter anderen sehr guten Schriften, mit Kopfschütteln, was über die nunmehr legendäre Gestalt unseres Vaters in der Literatur gemeldet wird; einzelne verstiegene Corinth-Theorien neben zutreffenden einwandfreien Artikeln über seine Kunst, erschienen bald nach seinem Tode 1925. Kein Wunder, denn Lovis beklagte sich schon zu Lebzeiten, daß ihn die Leute oftmals nicht verständen. Zum bessen Begreifen seiner Persönlichkeit möchte ich daher auf den damaligen Zeitgenossen Lovis Corinth einige Streiflichter werfen, um zu beleuchten, wie er tatsächlich war.

Vergebens hatten die Witwe und später die Kinder versucht, Irrtümer über Lovis durch Wort und Schrift zu dementieren. Die Falschmeldungen, einmal gemacht, ließen sich nicht ausrotten. Erst kürzlich las ich im Buch eines amerikanischen Professors, daß Corinth mit der linken Hand gemalt hätte. Auf seinen Irrtum von mir aufmerksam gemacht, entschuldigte sich der Gelehrte, daß er den falschen

Irrtümer und Falschmeldungen

Umstand irgendwo gelesen habe. Dabei gibt es Dr. Cürlis' Film „Schaffende Hände", welcher Corinth beim Malen mit der rechten Hand zeigt; der Film wurde auch in Amerika gezeigt und ist dort habhaft.

Auch Corinths „Selbstbiographie" ist in den meisten internationalen Bibliotheken für die Forschung greifbar. Doch hier muß man zwischen den Zeilen zu lesen verstehen. Wenn Lovis schlechter Laune war, klagte er in seinem Tagebuch und machte seiner Familie das Herz schwer. So schrieb ich im Dezember 1922 in meinem Jungen-Tagebuch „Katastrophe nach Lovis' Ansicht". In seiner eigenen Biographie prophezeite Lovis ungefähr zu derselben Zeit den wirtschaftlichen und politischen Zusammenbruch Deutschlands. Lovis war ein Mann des Widerspruches und der Gegensätze; beim Lesen seiner pessimistischen und de-

> **Lovis Corinth**
>
> *Wie du Heimat bist,*
> *wußt' ich erst, als deinen Bildern*
> *in der Fremde ich begegnet.*
> *Wie du Heimat bist...* **AR**

primierenden Worte im Buch hätte man meinen können, daß der Meister selber am Abgrund schwebte. Doch im Gegenteil, damals malte er viele seiner bedeutendsten Werke, trieb erfolgreich Kunstpolitik als Präsident der Berliner Secession und verdiente glänzend durch den Verkauf seiner Werke. Während solcher Erfolge hatte Corinth keine Zeit, ins Tagebuch zu schreiben, war dazu auch nicht in Stimmung, wenn er sich auch zum Beispiel 1920 für ein Kostümfest einen chinesischen Zopf am Kopf befestigte und sich auf dem Ball gehörig amüsierte. So wurde seine Selbstbiographie, welche 1926 herauskam, kein „coffee-table book" und verkaufte sich schlecht. Anstatt Tantiemen schickte uns der Verlag eine Kiste unverkaufter Bücher. Jetzt dagegen ist der Band eine bibliophile Rarität und erzielt auf Auktionen hohe Preise.

Während der Inflation 1922/1923 kauften Bildersammler Kunstwerke, um ihr Geld zum Teil in Sachwerten anzulegen. Zuerst war Corinth, finanziell ungeschult, über die Millionen und Milliarden Papiermark-Verkäufe erfreut; dann lernte er seine Preise dem Dollar anzupassen. Die Käufer zahlten meistens in bar.

Lovis führte immer größere Geldbeträge mit sich, und zwar Banknoten in einfachem Kuvert in der Brusttasche, um nicht aufzufallen. „Bar-

Millionen und Milliarden

geldloser Verkehr" hatte sich damals noch nicht durchgesetzt, und niemand ahnte, daß es jemals Kreditkarten geben würde. Zu Festtagen liebte es Lovis, beim Juwelier für meine Mutter antike Gebrauchsgegenstände aus handgetriebenem Silber zu besorgen. Ich dagegen bekam von ihm seines Vaters goldene schwarz-emaillierte Manschettenknöpfe und die silberne Taschenuhr mit einem Schlüssel zum Aufziehen. Diese Uhrschlüssel waren übrigens Vorläufer der sogenannten „gold keys of Greek letter fraternities of American Universities". Meiner Schwester schenkte Lovis die lange goldene Uhrkette seines Vaters, die als Halsband umgearbeitet war. Wir bewunderten den guten Geschmack des einstigen Tapiauer Gerbermeisters und Ratsherrn, welcher seinen Sohn Lovis auf die „Hohe Schule" in Königsberg schickte.

Von Zeit zu Zeit, um Gelder zu deponieren, nahm Vater mich zu einer genußreichen Pferdedroschkenfahrt durch den Tiergarten-Park zur Bank mit. Dabei besprachen wir den Dollarstand und Geschäftliches, oder er erzählte mir aus seiner ostpreußischen Jugendzeit über Nachtklubrunden, Raufereien und Saufgelage als warnende Beispiele. Somit empfahl mir Lovis als alter Lateiner, seinen eignen Wahlspruch zu adoptieren, welcher lautete: „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem." (Was du auch tust, tue es klug und führe es zu einem guten Ende.) Wir unterhielten uns gern, denn mein Vater hatte, selbst im Alter, ein gutes Verhältnis zu jungen Menschen, wie ich auch auf einem Bierabend während der Kantfeier 1924 in Königsberg feststellen konnte. Corinth war nämlich in seiner Weltanschauung und Auffassung durchaus jugendlich geblieben, weil er noch als alter Mann in seiner Arbeit produktiv war wie ein junger. Sonst aber war Lovis im Grunde ein durchaus ungemütlicher Herr, welcher, wenn ihm etwas nicht paßte, donnerte, daß alle zitterten. Noch 1920 hatte er einen ihm unangenehmen Besucher beim Kragen gepackt und die Ateliertreppe heruntergeworfen.

In seiner eigenen Jugend wurden Corinths Bilder als zu revolutionär angesehen, und er konnte nichts verkaufen. Auch war er kein „gewiegter Geschäftsmann", so daß ihn Kunsthändler gelegentlich übervorteilten. Lovis rächte sich dann aber, indem er solchen Individuen trotz ihrer Bitten nichts mehr verkaufte. Mit ernsthaften Sammlern verstand der Meister jedoch seine Arbeiten ins rechte Licht zu rücken und für einen lebenden Künstler gute Preise zu erzielen. Solche Corinth-Liebhaber hatten dann ihr Leben lang Freude an seinen Werken, und deren Kinder erzielten ein Vielfaches, falls sie später die Bilder verkauften. Bei Geschäftsverhandlungen erlaubte Corinth nicht die Gegenwart einer dritten Person, welche eventuell später bei Mißverständnissen gegen ihn als Zeuge auftreten könnte. So ließ Lovis, wenn zum Beispiel ein Ehepaar den Meister als eventuelle Käufer besuchte, die Frau nicht ins Atelier herein, und sie mußte draußen vor der Tür ehrerbietig oder empört stehend warten, bis der Handel zu Stande kam — oder auch nicht.

Lovis Corinths Selbstportraits geben den besten Aufschluß über seine Persönlichkeit, sind häufig auf Ausstellungen gesehen, und in der Kunstliteratur besprochen worden. In diesen Portraits ist nichts „gedoktert" oder „voulu" (gewollt), sondern sie sind gefühlsmäßig gewachsen und unanfechtbar. Persönliche Fotografien, den Maler darstellend, sind weniger bekannt, aber könnten einem größeren Kreise willkommenen Aufschluß zur Deutung geben, wie der Meister „in Wirklichkeit" aussah und sich gab. So zeigen wir hier Fotos aus meinem Buch „Lovis Corinth — Eine Dokumentation", welches 1979 im Verlag Ernst Wasmuth erschien. Vielleicht werden Betrachter dieser Aufnahmen finden, daß Corinth ein zeitloser Zeitgenosse war, welcher auch in die Jetztzeit passen könnte.

Handzeichnungen und Druckgraphik

Anmerkungen zu einer Corinth-Ausstellung in Bremer Kunsthalle

Der 125. Geburtstag des großen Ostpreußen Lovis Corinth in diesem Jahr gibt Anlaß, seiner in den verschiedensten Formen zu gedenken. Mit gutem Recht kann Lovis Corinth aus Tapiau in Ostpreußen als weltweit bedeutender Maler bezeichnet werden.

Dieses Gedenkjahr verpflichtet auch die landsmannschaftlichen Gruppen zu Aktivitäten, wozu ihnen in diesem Falle ausgezeichnete Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Sowohl die Abteilung Kultur in der Bundesgeschäftsführung in Hamburg als auch der BdV haben Arbeitsbriefe herausgegeben, die Einblicke in Leben und Werk dieses Künstlers vermitteln. Oftmals wird sich durch Volkshochschulen ein Vortrag organisieren lassen, der auch das breite kulturell interessierte Publikum anspricht.

In den großen Städten verfügen die Museen in vielen Fällen über eigene Bestände an Werken Corinths und sind geneigt, diese im Gedenkjahr auszustellen. Hier gilt es, für die landsmannschaftlichen Gruppen präsent zu sein und Lebendigkeit unter Beweis zu stellen. Zur landsmannschaftlichen Kulturarbeit gehört es auch, bei den Museen nachzufragen, ob Ausstellungen geplant sind. Es sollte nach Möglichkeit eine besondere Führung die für landsmannschaftlichen Gruppen vereinbart werden. Dieses ist dann nicht nur eine einfach zu organisierende Veranstaltung, sondern zeigt dem Museum und der Öffentlichkeit darüber hinaus, daß eine große Zahl aufgeschlossener ostpreußischer Menschen unter ihnen lebt, die sich eines großen Sohnes ihrer Heimat erinnert.

Bezogen auf den Bremer Raum kann berichtet werden, daß die Kunsthalle Bremen seit jeher das Andenken an Lovis Corinth sehr gepflegt hat. Es ist ein Corinth-Saal mit 13 Ölgemälden vorhanden, darunter so bekannte Bilder wie: „Kindheit des Zeus", „Schlachterladen in Schäftlarn" und „An der Riviera". Bereits 1958 und 1975 fanden große Ausstellungen mit vielen Leihgaben statt, die jeweils ein großes Publikumsinteresse auslösten. Im Gedenkjahr 1983 wird es nun vom 26. Juli bis zum 28. August im Kupferstichkabinett der Kunsthalle eine Sonderausstellung mit Handzeichnungen und Druckgraphik aus eigenen Beständen geben. Die Kunsthalle ist geöffnet: täglich außer montags von 10 bis 16 Uhr, außerdem dienstags und freitags von 19 bis 21 Uhr. Für Mitglieder und Freunde der Landsmannschaft Ostpreußen findet am 19. August 1983 um 19.30 Uhr eine kostenlose Führung sowohl in die Sonderausstellung als auch zu den Ölgemälden statt. Treffpunkt ist die Eingangshalle der Kunsthalle. **Heinrich Lohmann**

*

Eine weitere Ausstellung mit Gemälden und Graphiken von Lovis Corinth zeigt das Kunsthaus Bühler, Wagenburgstraße 4, 7000 Stuttgart, noch bis zum 27. August. Die Ausstellung ist montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr, von 14 bis 18 Uhr, sonnabends von 9 bis 13 Uhr geöffnet.



Frühjahr 1924: Corinth in seinem Berliner Atelier

Fotos (3) aus „Lovis Corinth — Eine Dokumentation", Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen

Es gab keinen nennenswerten Widerstand

Vor 60 Jahren marschierten Litauer mit Waffengewalt in das deutsche Memelgebiet ein (II)

VON HORST MUNK



Wappen von Heydekrug

Zur gleichen Zeit trafen viele ehemalige deutsche und russische Offiziere in die dortige Armee ein, die im Aufbau begriffen war. Viele deutsche aktive Berufsoffiziere sahen für sich keine Zukunft mehr als Soldat im Deutschen Reich, bei den Russen, die in der zaristischen Armee gedient und später gegen die Bolschewisten gekämpft hatten, war es nicht viel anders.

Dies galt nicht nur für die Offiziere, sondern auch vielfach bei den Beamten in der Verwaltung und auch bei Gelehrten. Ihr Deutschtum haben die meisten jedoch später verleugnet und gebärdeten sich bei der Unterdrückung des Deutschtums oft schlimmer, als die Großlitauer selbst.

Hier einige markante Persönlichkeiten: Da waren z. B. Justizminister Silingas, deutsch nannte er sich früher Schillings, Professor Gaigalatis (Gaigalat), Außenminister Zaunis, Viktor Gailius, letzter Gouverneur in Memel. Die beiden letztgenannten hatten das Gymnasium in Tilsit besucht und im preußischen Heer gedient. Zaunius, der frühere preußische Assessor und später energievollste Gegenspieler des Memeldeutschtums, hatte während der Gymnasialzeit ein staatliches Stipendium genossen, an vier deutschen Universitäten studiert und in Königsberg (Pr) zum Doktor der Rechte promoviert. Schreiber, der spätere General Raštikus, war litauischer Generalstabschef, Lohrmann, ehemaliger kaiserlich deutscher Marineoffizier, wurde uns Memelländern als der berüchtigte, gefürchtete Kriegskommandant Liormonas bekannt. Professor Michael von Römer, bekannt geworden als Rektor der Universität Kowno unter dem Namen Mikas Römeris, hat sein Gehirn genug strapaziert, um Gründe zu finden, wie man die Memelländer am besten als gute Litauer den Alliierten vorstellen konnten, um sie dann später an Litauen zu verkaufen.



Heydekrug: Die evangelische Kirche — Foto Archiv

Inzwischen liefen nun die Vorbereitungen für das Unternehmen „Klaipeda" auf Hochtouren. Als Mittelpunkt für Planung und Ausrüstung war die Stadt Schaulen in Mittellitauen bestimmt.

Der Gewaltstreich auf das Memelgebiet sollte als Befreiungsaktion durch die Bevölkerung getarnt werden. Da eine derartige Aktion von der einheimischen memelländischen Bevölkerung nicht zu erwarten war, mußte diese von Seiten der Nationallitauer erfolgen.

Hiermit beauftragt wurde die Armee, die halbmilitärische Schützenvereinigung Sauliu — sajunga und freiwillige Studenten der Universität Kowno.

Die litauische Armee war für die damaligen Verhältnisse gut ausgebildet, ausreichend ausgerüstet und zum Teil modern bewaffnet. Es bestanden insgesamt 6 Infantrieregimenter, 3 Kavallerieregimenter, davon 1 Husaren-, 1 Ulanen- und ein Dragonerregiment, 3 Artillerieabteilungen, davon 2 Feldartillerie- und 1 schwere Abteilung, sowie 1 Abteilung leichter Panzerwagen englischer Herkunft.

Die Infanterie war mit tschechischen und deutschen Waffen, die Artillerie vornehmlich

Soldaten in Räuberzivil

mit russischen Geschützen aus dem Ersten Weltkrieg ausgerüstet. Die Luftwaffe befand sich ebenfalls im Aufbau und erhielt nach und nach moderne Flugzeuge zugeführt. Der Ausbildungsstand dieser Waffe war besonders beachtlich.

Die 6 Infantrieregimenter, von denen die Regimenter 1 bis 4 bereits Felderfahrung aus dem Polenkrieg um Wilna gesammelt hatte, mußten je Einheit eine Kompanie für diese Aktion abgeben.

Zu den erwähnten Einheiten kam noch die Kriegsschule aus Kowno in Stärke von 200 Mann hinzu, die aus Prestigegründe unbedingt eingesetzt werden sollte.

Alle genannten Truppen steckte man in Räuberzivil, das eine amerikanische Handelsgesellschaft für teures Geld lieferte.

Die Soldaten wurden lediglich mit leichten Infantriewaffen wie Gewehre, Pistolen und je Kompanie mit 2 Maschinengewehren, sowie pro Mann mit 2 Handgranaten ausgerüstet. Man verzichtete bewußt auf den Einsatz von Kavallerie und Artillerie, um dem Coup einen möglichst zivilen Anstrich zu geben. Die meisten Offiziere der litauischen Verbände, insbesondere die höheren Offiziere, lehnten ein Auftreten in Zivilkleidung ab, lediglich Offiziere im Leutnantsrang und die Lehroffiziere der Kriegsschule ließen sich entsprechend einkleiden.

Major i. G. Kulwietis wurde dem Leiter dieses Unternehmens, Oberst Budrys, alias Polowinski, unterstellt.

Die aufgebotene Streitmacht, einschließlich der Angehörigen des Schützenverbands und der freiwilligen Studenten zählte etwa 5000 Mann. Diesem Aufgebot gegenüber standen ein schwaches französisches Jägerbataillon in Stärke von etwa 200 Mann ohne schwere Waffen, verstärkt durch die wenigen Gendarmen der Landespolizei des Gebiets, was den Litauern bekannt war.

In Tilsit lag zwar ein Bataillon Reichswehr in Garnison, mit einer Unterstützung zur Verteidigung des Gebiets konnte jedoch nicht gerechnet werden. Eine Verteidigungslinie um Memel, die teilweise ziemlich gut ausgebaut war, hatte jedoch eine Gesamtlänge von etwa 9 Kilometern. Diese Linie mit den oben erwähnten Kräften zu halten, war überhaupt nicht möglich. Entweder bauten die Franzosen auf den Respekt der Litauer gegenüber den Alliierten oder wollte man sich überhaupt nicht ernsthaft verteidigen oder nur so tun als ob, oder das Gebiet kampflos den Eindringlingen überlassen?

In der Staatsdruckerei in Kowno wurden Flugblätter in litauischer, deutscher und französischer Sprache gedruckt. Eines davon hatte folgenden Wortlaut:

„Aufruf des Zentralausschusses für die Verteidigung des Memelgebietes. Durch den Friedensvertrag von Versailles wurde unser Gebiet von Deutschland abgetrennt, weil unser Gebiet seit Urzeiten litauisch ist. Bis heute aber sind wir von den Eindringlingen bedrückt und verfolgt worden, nur deshalb, weil wir uns an unsere Sitten und Gebräuche hielten und nicht verschwiegen, uns Litauer zu nennen. Unsere Regierung arbeitet mit allen erdenklichen Mitteln daran, das Memelgebiet zum Freistaat zu machen und mit Hilfe desselben uns in ewige Sklaverei zu stürzen ... Nur noch wenige Tage, und wir sind wirtschaftlich und national vernichtet. In der Geschichte unseres Gebietes schlägt nun die zwölfte Stunde ..."

Schon am 6. Januar 1923 wurden in Kowno Gerüchte laut, das Memelgebiet wäre bereits von litauischen Truppen besetzt worden.

Am Abend des 9. Januar 1923 bezogen die aufgebotenen Truppen entlang der litauisch-memelländischen Grenze mit Schwerpunkten bei Laugzargen im Süden und Deutsch Krottingen im Norden ihre Bereitstellungsräume. Bei der Hauptmacht mit Stoßrichtung auf Memel befand sich auch die Abteilung der Kriegsschüler aus Kowno.

Der Zeitpunkt des Überfalls war geschickt gewählt worden, nämlich am Tag vor dem Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet.

In den frühen Morgenstunden des 10. Januar besetzten die sogenannten „Freischärler" schlagartig sämtliche Grenzübergänge ohne nennenswerten Widerstand. Lediglich ein memelländischer Landespolizist, der sich nicht entwaffnen lassen wollte, wurde erschossen.

Der Stab des Oberst Budrys rückte am gleichen Tag noch in Heydekrug ein und nahm Quartier im Hotel „Germania". Die Verbin-

Der Oberkommissar protestierte gegen die Verletzung des Rechts

dung zu den einzeln einmarschierenden Abteilungen wurde durch Kradmelder unterhalten. Übermemel, der Grenzübergang ins Reich gegenüber von Tilsit, wurde ebenfalls am gleichen Tag besetzt, so wie die Bahnlinie nach Tilsit.

Zur Lage um Memel ist folgendes zu berichten: Es war von vornherein zu übersehen, daß eine ernsthafte Verteidigung des äußeren Grabensystems nicht möglich war, da hierzu die Kräfte auf Seiten der Franzosen bekanntlich fehlten. Das mußte ihr Befehlshaber auch bald einsehen. Die zur Verfügung stehenden Kräfte nahm man bald auf die Kommandantur des hohen Kommissars und auf die Kaserne in der Moltkestraße zurück. Die Einheiten der Litauer folgten nach hinhaltendem Wiederstand der Franzosen auf dem Fuße.

Der Oberkommissar des Memelgebiets, der Präfekt Petisné, protestierte formgerecht gegen die Verletzung internationalen Rechts und gab seinen Willen zum Ausdruck, das Gebiet mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln zu verteidigen.

Die Verluste bei den Franzosen bezifferten sich auf 1 Toten und 2 Verwundete, bei den Litauern gab es lediglich 2 Tote beim Kampf um die Kommandantur. Um diesen Kämpfen ein „heldenmütiges" Aussehen zu geben, verbreiteten die Litauer, daß es mehr als 20 Gefallene auf ihrer Seite gegeben hätte, was jedoch der Wahrheit entbehrte.

Die in die Kaserne eingerückten Franzosen blieben unbehelligt, die Kommandantur kapitulierte am 16. Januar 1923.

Das französische Linienschiff „Voltair" landete zwar noch weitere Truppen in Memel, die jedoch nicht mehr zum Einsatz kamen. Anschließend schifften sich die Franzosen wieder ein und verließen unter weiterem Protest, wie es so schön hieß, Memel.

Der „Operettenkrieg" um Memel war beendet. Litauen hatte vollendete Tatsachen geschaffen und der Botschafterkonferenz in Paris das Memelproblem abgenommen. Vielleicht wollte man damit Litauen für den Raub des Wilnagebiets durch die Polen entschädigen, den die Westalliierten ebenfalls nicht verhindern konnten.

Die neue Regierungsgewalt übernahm zunächst als Kriegskommandant und stellvertretender Gouverneur Oberst Budrys mit einem ihm genehmen litauischen Direktorium im Verwaltungsbereich. Das deutsche Direktorium, das unter der französischen Besatzungsmacht amtierte, wurde abgesetzt.

Die vier Signatarmächte, Frankreich, Italien, England und Japan, garantierten zwar eine autonome Verwaltung des Gebiets durch die einheimische Bevölkerung laut der Memel-

Ein mangelhaft fixiertes Statut

konvention vom 8. Mai 1924, die neben den Signatarmächten auch von der Republik Litauen unterzeichnet wurde. Dieses Memelstatut erwies sich jedoch als völlig unzureichend, da es teilweise widersinnige und verschieden auslegbare Artikel enthielt.

Der englische Staatsrechtler im Londoner Außenamt, Sir Headlam Morley, äußerte sich, er habe ein derartig wenig durchdachtes und so mangelhaft fixiertes Statut noch nie in seinen Händen gehabt.

Dieses Statut begleitete jedoch den Kampf der Memelländer um ihr Recht bis zur Rückgabe des Gebiets am 23. März 1939 an das Deutsche Reich durch die Republik Litauen. Das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung war wieder hergestellt.

Über das weitere Schicksal des Gottlieb Kullwitz, litauischer Major i. G. a. D., ist noch zu berichten: Nach seinem Abschied vom litauischen Heer zog er wieder auf das Gut seines Vaters und übte den Beruf als Baumeister bis zum Jahr 1940 aus. Angesichts des drohenden Einmarsches der Roten Armee in Litauen und vorausgegangenem Nichtangriffspakt zwischen der UdSSR und Litauen zog er es vor, das Land seiner Väter zu verlassen und nach Deutschland umzusiedeln. Er wollte dieses Mal nicht riskieren, erneut vor ein Tribunal gestellt und letztenendes doch noch hingerichtet zu werden.

Seine Ahnung hatte sich bewahrheitet. Beim Einmarsch der Sowjets in die baltischen Staaten wurden dort sämtliche höheren Staatsbeamte und Offiziere liquidiert oder nach Sibirien in Strafgefangenenlager verbannt. Der lettische Staatspräsident Ulmanis kam bei dieser Säuberungswelle um, von seinem estnischen Kollegen Päts hat man nie mehr etwas gehört. Lediglich der Staatspräsident Litauens, Antanas Smetona, konnte sich bei Nacht und Nebel mit seiner Familie über die deutsche Grenze in Sicherheit bringen. Beim Brand seines Holzhauses in den USA fand er später den Tod.

Nachdem Kullwitz nach Deutschland gekommen war, erhielt er die deutsche Staatsangehörigkeit und wurde in die Wehrmacht eingezogen. Als Major fand er bei den Vorbereitungen zum „Unternehmen Barbarossa" als Dolmetscher in einem Korpsstab Verwendung und nahm dort am Vormarsch durch die baltischen Staaten teil.

Vor Leningrad betraute man ihn mit der Führung eines Bau-Pionier-Bataillons. Man muß es schon als Ironie des Schicksals betrachten, das Kullwitz ausgerechnet bei der Belagerung von Leningrad eingesetzt wurde. Im Verlauf der Belagerung starben in den Jahren 1942 und 1943 sämtliche Angehörige seiner russischen Frau an Hunger und Kälte.

Inzwischen hatte Kullwitz das fünfzigste Lebensjahr erreicht. Bei Einsätzen gegen Partisanen in Ruthenien wurde er verwundet und mehrfach ausgezeichnet. Bei Kriegsende befand er sich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft.

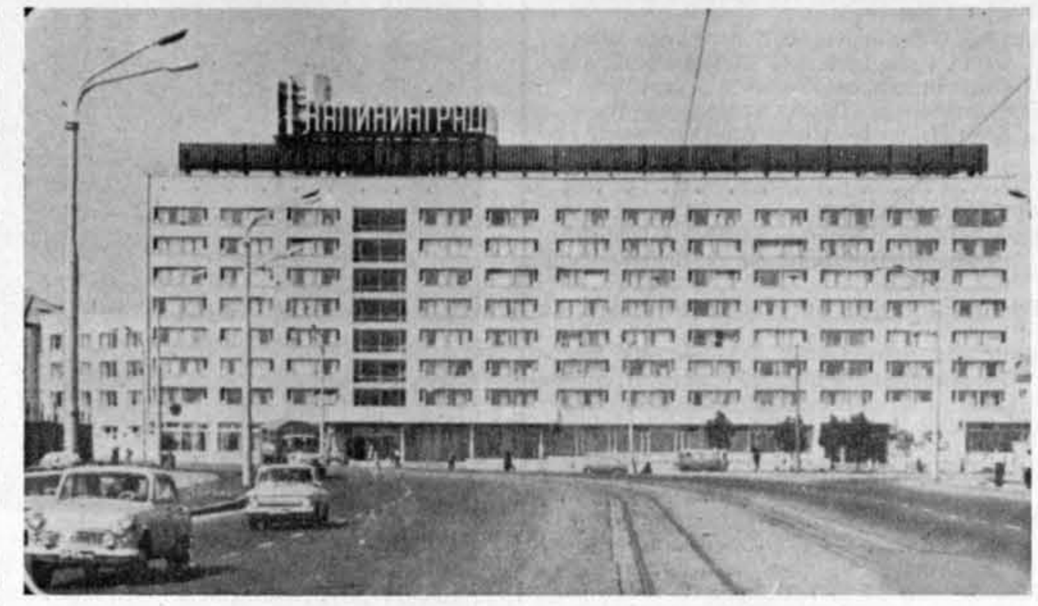
Nach seiner Entlassung hatte er das Glück, als Dipl.-Ing. die Stelle eines Kreisbaumeisters zu besetzen, die er bis Ende der fünfziger Jahre bei der Kreisverwaltung Ziegenhain inne hatte. Hochbetagt ist er nach einem wechselvollen, ja fast abenteuerlich anmutenden Leben im Alter von 88 Jahren gestorben, ohne seine Heimat in Litauen je wieder gesehen zu haben. Das Gut derer von Kullwitz ist in eine sowjetische Kolchose umgewandelt worden.

ENDE

„Ich schicke Dir ein bißchen Erde..."

Ein erschütterndes Zeitdokument aus dem sowjetisch verwalteten Königsberg

Angeregt durch unsere Berichterstattung über das heutige Ostpreußen erhielten wir von einer Leserin, die bis 1948 noch in Königsberg gelebt hat, einen Brief, in dem sie uns mitteilte, daß ihre Schwester 1947 nach Litauen verschlagen wurde und dort später auch geheiratet hat. Heute lebe sie in einer der alten deutschen Städte im sowjetisch besetzten Memelland. Von dort habe sie vor nicht allzulanger Zeit die seltene Möglichkeit gehabt, ihre Heimatstadt Königsberg zu besuchen. Der Bericht darüber hat unsere Leserin unzensiert erreicht. Wir veröffentlichen ihn hier unverändert. **Die Redaktion**



Königsberg heute: Das neue Hotel „Kaliningrad"...

Liebe Schwester, vorerst herzlichen Dank für Deinen lieben Brief vom 17. Juni, der ist schnell gegangen, am 24. Juni hatte ich ihn schon. Den Kaffee vom 16. Juni habe ich noch nicht erhalten. Die Päckchen gehen so ungefähr 3 Wochen. Er wird ankommen.

Nun, liebe Schwester, halte Dich oder setze Dich hin. Ich war am 25. Oktober morgens um 6 Uhr nach Königsberg gefahren. Wie ich Dir schon schrieb, fuhr dieser Mensch, mit dem sich mein Mann vereinbart hatte. Ja, ich habe es erreicht. Gewiß war die Fahrt teurer als wie mit dem Bus oder Zug. Aber das rechne ich nicht. Ich habe meinen Wunsch erfüllt. Es war eine Freude für mich, und dennoch große Herzschmerzen.

Die Grabsteine sind alle kaputt

Wenn man mit dem Auto fährt, fährt man in die Stadt durchs Sackheimer Tor. Also fuhren wir den litauischen Wall bis zum Roßgärter Tor und nachdem weiter zum Krematorium. Unterwegs vom Litauischen Wall sah ich von weitem die Barmherzigkeit und das Städtische Krankenhaus. Ja, das steht. Liebe Schwester, wir fuhren die Cranzer Allee, ich sah immer nach rechts, wo der Kirchhofseingang war; aber der war nicht zu sehen.

Da fragten wir einen Mann, der erklärte uns alles. Er meinte, wir müßten etwas zurückfahren, da war ein deutscher Friedhof, aber der existiert nicht mehr. Ja, wir fanden den Friedhof. Aber das war kein Friedhof mehr. Ich fand noch einige Gedenktafeln und Grabsteine, aber alles kaputt, das waren nur Reste. Viele Sträucher, Bäume — jedenfalls eine Wüste. Ich ging und ging durch die Wege und das Gestrüpp und habe gesucht — nichts fand ich. Dann, zu guter Letzt, ging ich hinter einen großen Bau, habe zwei Vaterunser gesprochen und habe um Verzeihung gebeten, daß wir erst nach so langer Zeit auf den Friedhof gekommen sind.

Mein Mann und der Chauffeur blieben weiter zurück, sie ließen mich mit meinem Kummer allein, das war auch gut so. Da fand ich solche Feldblumen nicht weit von dem Baum im Strauch, ich legte ein Bund hin, das sollte dann für alle sein. Für Mama, Günter, Oma, Opa und Erika. Ich habe mich sattgeweint, und dann gingen wir zum Auto. Auf dem Friedhof wird sicher etwas gebaut.

Unsere Reise ging weiter. Bis zum Nordbahnhof. Der steht. Dann weiter zum Tiergarten. Vieles ist noch von früher erhalten, vieles ist neu gebaut. Zu unserer Zeit war alles ordentlicher. Nach dem Besuch im Tiergarten fuhren wir immer weiter, wir wollten in ein großes Geschäft gehen. Auf dem Ende steht noch viel aus unserer Zeit, die Luisenkirche steht; auch das Funkhaus existiert noch. Das Schauspielhaus steht auch wieder. Die große Poliklinik am Funkhaus steht auch. Von dort kamen wir zurück. Dann ging die Fahrt weiter, den Steindamm runter bis zum Hauptbahnhof. Die Kirche vor dem Bahnhof ist verschwunden. Da ist jetzt ein großer Platz. Ich habe mir alles angesehen. Weiter fuhren wir durch die Horst-Wessel-Straße. Tantes Fenster waren zu. Vielleicht sah auch Tante durch die Fensterscheiben?

Vom Friedländer Tor sind die Tore selbst zugemauert. Man hat Türen eingebaut und mit großen Anhängeschlössern zugeschlossen. Was die da halten? Ich weiß es nicht. Der Rummelplatz war auch abgezäunt, da standen Schuppen. Die Tankstelle steht. An der Stelle, wo die Mietskasernen standen, sind neue Häuser gebaut worden. Die Schönfließer Allee steht, wie sie stand.

Wir bogen in unsere Straße (die Heilsberger Straße, d. Red.) ein. Die Federmanns sind nicht mehr dort, da ist so ein kleiner Platz, die Leute warteten auf den Bus. Unsere Straße — das ist nicht mehr unsere Straße. Alles ist unordentlich. Der Schrebergarten ist noch so, wie er war, mit dem Zaun. Das Haus, in dem der Kaufmann Unruh wohnte, steht, das Geschäft nicht. Der Kuhn auch nicht. Dann kam ich an unsere Häuser. Der Querblock zu Anfang steht nicht, auch am Ende der Straße steht der Querblock nicht mehr. Nur unser Block und auf dem Hof der andere Block. Die Türen von der Straße waren zugemauert. Nur vom Hof sind die Eingänge. Ganz kleine Fenster wie im Gefängnis.

Ich ging in unseren Eingang (Haus Nr. 65, d. Red.). Sah mir alles an, das einzige, was mich da erinnerte, waren die Zementtreppen, die Türen sind da wie Brettertüren. Dann ging ich auf den anderen Hof, da war kein Sandkasten, es gab keine Bänke. Überhaupt alles so unordentlich. Bei uns war doch alles so ordentlich. Nur Unkraut wächst da auf dem Hof. Auf der Straßenseite kein Blumengarten. Nur Unkraut bis hin zum Bürgersteig. Wo unsere Häuser anfangen, bis Krages und Kriete, sind am Bordstein Bäume gesetzt. In unsere Häuser scheint keine Sonne. Der Platz, wo die Holzhäusers wohnten, ist auch abgezäunt, ich konnte da gar nicht sehen, was da war.

Zum Kanal runter fuhren Autos und Autos. Früher konnten wir doch von unserem Fenster alles sehen, sogar bis auf die Neuendorfer Chaussee. Ich konnte da nur noch ein Dach eines gelben Hauses erkennen.

Mir war so schwer zumute. Ich dachte nur an die Vergangenheit, als wir täglich diese Straße gegangen sind und plötzlich nicht mehr. Danach fuhren wir wieder zurück. Ich sah wieder nach Tantes Fenstern, aber die Tante war nicht zu sehen. Dabei fiel mir ein, daß ich die Lutherkirche vergessen hatte, und mir war es peinlich, zu bitten, zurückzufahren, denn wir waren bereits am Bahnhof. Es ist auch schwer zu fahren, wenn man die Stadt nicht kennt. Und der Chauffeur kannte sie nicht. Ich habe den Plan vom Zentrum der Stadt. Also fuhren wir wieder bis zum Nordbahnhof.

Beim Vorbeifahren sah ich den Oberhaberberg entlang. Von weitem war ein rotes Ziegelgebäude. Das ist das Katharinenstift gewesen. In der Vorstädtischen Langgasse das Haus, in dem der Junge wohnte, dem Du in der Schule mit dem Lineal auf die Finger gabst. Der Unterhaberberg ist ordentlich breit geworden. Aus beiden Brücken ist eine geworden. Von der Börse geht es hoch auf, da haben sie die Straßen höher gebaut. Es ist eine Betonbrücke. Sie geht von der Börse zum Wilhelmsplatz. Und der Wilhelmsplatz ist groß. Der geht bis zur Brücke.

Da sind keine Sieberts, Wilfang-Müller und Co., keine Brunos, Schimmeyers. Von dem Hotel „Königsberg" kannst Du bis zur Börse sehen. Es sind Häuser gebaut, in der Vorstädtische Langgasse.

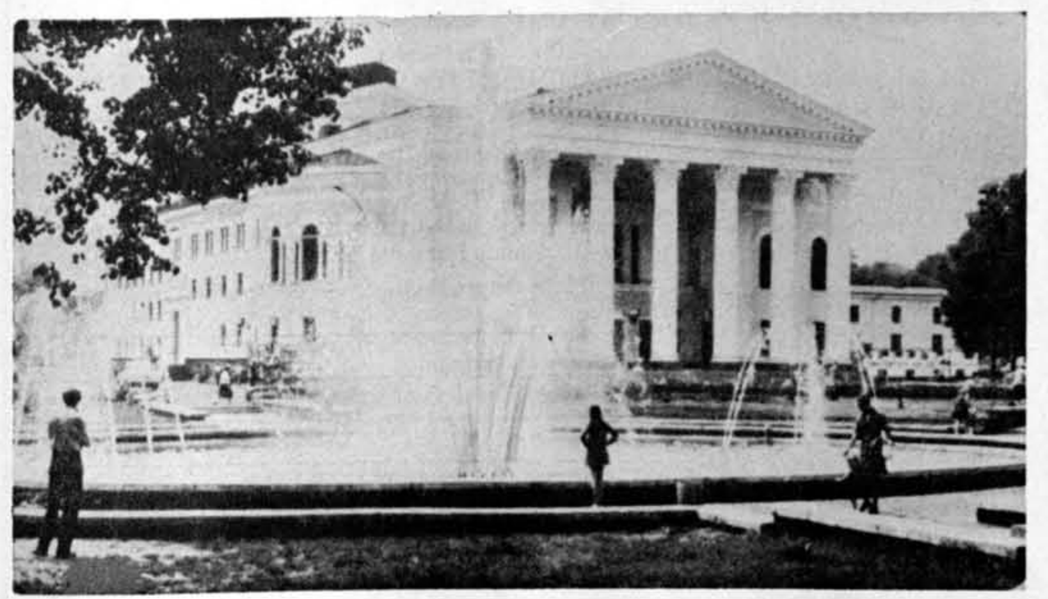
Nun ein Wort zum Zentrum. Das Schloß — keine Spur. Das Hotel steht ungefähr dort, wo die Post war oder sogar dort, wo das „Berliner Hotel" stand. Nie wird das aufgebaut werden, so wie Königsberg einst war. Den Dom sah ich auch. Die frühere Börse ist jetzt ein Palast für die Marine. Am Nordbahnhof ist ein großes Geschäft, in dem ich mir einen Mantel kaufen wollte, ich fand aber nichts Passendes. Das Geschäft steht, wo meiner Erinnerung nach die Kniprodestraße war. Auf dem Steindamm ist gebaut worden, aber lange nicht so, wie er war. Weißt Du, mir kommt es so vor, als ob man vom Nordbahnhof bis zum Hauptbahnhof sehen kann. Alles ist so weitläufig.

Dann fuhren wir wieder bis zum Wilhelmsplatz, bogen links ab, vielleicht in den Schloßberg, Französische Straße, noch ein bißchen weiter und da war auch schon die Königstraße, das Königtor, dann der Litauische Wall, durchs Sackheimer Tor und nach Hause. Weit vom Zentrum sind die Straßen unordentlich.

Liebe Schwester, vom Friedhof nahm ich Erde, ich schicke sie Dir. So, das wäre alles. Was ich konnte, habe ich getan. Vielleicht hast Du Freude daran.

Weißt Du, während ich jetzt schreibe, sehe ich alles noch ganz klar. Ich bin noch ganz aufgeregt. Liebe Schwester, die Heimat läßt Dich grüßen, auch Tante, auch Edith und Eva. Sage es für Papa, daß ich dort war. Jetzt kann ich beruhigt sterben. Wie ein Wurm quälte es mich immer.

Liebe Schwester, bleibe gesund, alles Gute für Dich und Deine Lieben, sei ganz herzlich gegrüßt von Deiner Schwester Eva.



...und das wiederaufgebaute Schauspielhaus: **Ein schmerzliches Wiedersehen**

Die Halbinsel Hela wird jedes Jahr schmaler

150 Hektar Land holte sich die Ostsee bei den heftigen Stürmen in diesem Frühjahr

Die im vergangenen Februar besonders heftigen Stürme an der polnischen Ostseeküste hätten „Polen um 150 Hektar Land verkleinert", schreibt die in Breslau erscheinende Zeitung „Slowo Polskie" (Polnische Stimme). Nach Meinung von Fachleuten hätte die Ostsee in den vergangenen Jahren alle die durch Menschenhand errichteten Landgewinnungen der letzten Jahrzehnte zerstört. Nunmehr greife sie das Kernland an. Seit 1955 wachse „die Aggressivität der Ostsee ständig". Besonders gefährlich seien die Stürme in der Gegend um Kolberg, da hier große Landflächen unter dem Niveau des Meeresspiegels liegen.

Zu den schutzlos der stürmischen See ausgelieferten Opfern gehöre auch die Halbinsel Hela. Diese schmale Landzunge, die vom Westen her die Danziger Bucht eingrenzt, habe während der diesjährigen Februarstürme geradezu katastrophale Verwüstungen erlitten. Darüber schreibt die in Danzig erscheinende Zeitung „Glos Wybrzeza" (Stimme der Küste): „Völlig vernichtet wurde auf fast der gesamten Länge der Halbinsel der ‚Dünenwall'. Die tobende See konnte ungehindert Teile der Halbinsel überfluten und fortspülen, wobei u. a. Campingplätze, Parkplätze und Waldflächen zerstört wurden. Die Schäden auf der Halbinsel wären gewiß nicht so groß, wenn die Zentralbehörden die Hilferufe seitens der örtlichen Kommunen ernst genommen hätten. Man habe seit Jahren gefordert, die bereits bei früheren Stürmen stark angeschlagenen Ufer und Strände entsprechend abzusichern, damit es zu keiner Katastrophe komme. Nun seien die Schäden so groß, daß man plane, die Halbinsel im kommenden Jahr für Touristen und Urlauber gänzlich zu sperren. Ab Juli dieses Jahres wurden schon drastische Beschränkungen für motorisierte Touristen eingeführt, um die bestehenden Schäden „durch Touristen nicht noch größer werden zu lassen."

Unter dem Titel „SOS von der Halbinsel Hela" schreibt das Danziger Blatt über die behördlich vollzogenen Reisebeschränkungen auf die Halbinsel kritisch: „So manches Land, daß ein solches Naturwunder, wie es die Halbinsel Hela darstellt, besäße, würde alles Erdenkliche tun, um möglichst viele Touristen dahin zu locken und nicht, wie bei uns, den Touristenstrom zu bremsen." Daß für einen gut organisierten Fremdenverkehr auch etwas getan werden müsse — und nicht „tatenlos zugesehen werden darf, wie sich die ohnehin schmale Landzunge von Sturm zu Sturm immer weiter verschmälert", sei wohl selbstverständlich. Die ständigen Verschiebungen der dringendsten Investitionen zur Absicherung der Halbinsel habe man nun „teuer bezahlen müssen", schreibt die Zeitung weiter.

Was könne in dieser Lage getan werden, fragt das Blatt. Eine schnelle Realisierung der längst fälligen Investitionen sei nicht möglich. Um jedoch die Halbinsel rechtzeitig vor Einbruch der Herbststürme halbwegs abzusichern, müsse „sofort mit der Aufschüttung der weggespülten Dünen-Wälle von beiden Seiten, das heißt sowohl von der freien Ostsee her als auch seitens der Danziger Bucht begonnen werden." Da es an Arbeitskräften mangele, schlägt die Zeitung vor, einen speziellen Arbeitsdienst für die Erd- und Befestigungsarbeiten zu schaffen, zu dem vor allem „arbeitsscheue Elemente aus ganz Polen" herangezogen werden sollten.

Im Zuge der grundlegenden Wiederaufbauarbeiten dürfe die Errichtung von Kläranlagen in den einzelnen Orten der Halbinsel nicht fehlen. Es gehe nicht an, daß die kommunalen und Industrieabwässer ungeklärt in die See geleitet würden. Dieser Umstand trage letzten Endes dazu bei, daß so manches Strandbad auf der Halbinsel selbst sowie an der Danziger Bucht in dieser Sommersaison mit einem „Vorhängeschloß für Badegäste gesperrt bleibt."

Das Städtchen Hela habe bis 1980 jährlich rund eine Million Touristen aus dem In- und Ausland empfangen. Sie seien auf dem Landweg und auf dem Seeweg gekommen, um sich an dem „Wunder der Natur" zu erfreuen. In dieser Sommersaison, da nach Hela keine Ausflugsdampfer verkehren werden, müsse man den fremden Gästen andere Ausflugsziele anbieten. Doch welcher Ort kann Hela ersetzen? **J. K.**

Wir gratulieren ...

zum 96. Geburtstag

Meyke, Gertrud, aus Lyck, jetzt Fröbelstraße 9, 3372 Lutter, am 17. Juli

zum 95. Geburtstag

Hinz, Elise, geb. Wulff, aus Condehnen, Kreis Samland, jetzt Semmelweisstraße 11, 8510 Fürth, am 22. Juli

Koschinski, Karoline, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Barnkrügerstraße 1, 2168 Drochtersen 6, am 23. Juli

zum 94. Geburtstag

Horn, Hedwig, geb. Dorka, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Much-Weg 19, 2000 Hamburg 20, am 19. Juli

zum 92. Geburtstag

Linck, Maria, geb. Schröder, aus Wehlau und Königsberg, jetzt Emkendorfer Straße 443, 2000 Hamburg 52, am 18. Juli

Schiller, Karl, jetzt Krefelder Straße 44, 4173 Kerken 1, am 7. Juli

zum 91. Geburtstag

Hilger, Friedrich, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt Danziger Straße 1, 3101 Hohne, am 23. Juli

Redetzky, Erich, Landwirt, aus Kleindünen, Kreis Elchniederung, jetzt Altersheim Thüringer Straße, 2870 Delmenhorst, am 20. Juli

Wichmann, Paula, aus Heiligenwalde-Kranzberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hundskopfschlinge 30/38, 7400 Tübingen, am 18. Juli

zum 90. Geburtstag

Bromberg, Gustav, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 1, 3100 Celle-Metzingen, am 16. Juli

Gröning, Anna, geb. Laschat, Justizangestellte i. R., aus Tapiau, Kirchenstraße 1, Kreis Wehlau, jetzt Seniorenwohnsitz, Schmielauer Straße 126, Wohnung 3295, 2418 Ratzeburg, am 22. Juli

Rudigkeit, Auguste, aus Königsberg, Ostendorffstraße 5, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Heinz Rudigkeit, Hundekehlestraße 3, 1000 Berlin 33, am 20. Juli

Stallmach, Eva, geb. Lojewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Helfensteinstraße 7, 3501 Fuldatal 7, am 19. Juli

Werner, Anna, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, Weverstraße 12, jetzt Münchner Straße 37 a, 8120 Weilheim, am 14. Juli

Wittenberg, Marie, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ostlandweg 8, 7980 Ravensburg, am 22. Juli

Wölk, Johanna, geb. Rohmann, aus Königsberg, Rotenstein, Sprosser Weg 83, am 22. Juli

zum 89. Geburtstag

Bürger, Friedrich, aus Memel, jetzt Echtestraße 5, 3100 Celle, am 21. Juli

Kaiser, Marie, geb. Stober, aus Königsberg, Spandienen 3, jetzt Plochinger Straße 97, 7300 Esslingen, am 9. Juli

Pikart, Erna, geb. Nickel, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Tannenhorstfeld 43, 3100 Celle-Vorwerk, am 23. Juli

zum 88. Geburtstag

Chmielewski, Marie, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Graudenzer Straße 14, 7410 Reutlingen, am 19. Juli

Klimmek, Wilhelm, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Vaßmerstraße 21, 2150 Buxtehude, am 20. Juli

Mock, Heinrich, aus Hoppenau, Kreis Elbing, jetzt Hamburger Straße 37, 2357 Bad Bramstedt, am 19. Juli

Zielke, Paul, Landwirt, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Blücherstraße 18, 5210 Troisdorf, am 24. Juli

zum 87. Geburtstag

Bindzus, Bertha, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Zur Siedlung 4, 2857 Langen 4, am 23. Juli

Groß, Minna, geb. Meyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 19, jetzt Joseph-Seifrid-Straße 26, 8000 München 50

Klekotka, Maria, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Elgendorfer Straße bei Jelonnek, 5430 Montabaur, am 22. Juli

Krueger, Klara, geb. Klatt, aus Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 24, 4785 Belecke/Möhne, am 18. Juli

Lohmann, Anna, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Torpachstraße 12, 7000 Stuttgart-Zuffenhausen, am 18. Juli

Olias, Gustav, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg und Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 27, 3550 Marburg/Lahn, am 23. Juli

Töppner, Helene, geb. Geschonnek, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Pitziggrundstraße 109, 8702 Lengfeld-Würzburg, am 23. Juli

zum 86. Geburtstag

Bernsau, Martha, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hoppenbergstraße 2, 5307 Wachtberg-Pech, am 23. Juli

Omoch, Martha, geb. Blask, aus Lötzen, jetzt Schaeuffelenstraße 48, 7100 Heilbronn, am 21. Juli

Jelen, Johanna, geb. Barczewski, aus Lyck, jetzt Kirchweg 33, 5300 Bonn-Heidebergen, am 23. Juli

Langecker, Ida, geb. Purwien, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Waßmannsdorfer Chaussee 35, 1000 Berlin 47, am 19. Juli

Rogowski, Anna, geb. Düsny, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Langmirjen 59, 2850 Bremerhaven, am 23. Juli

Serreck, Wilhelmine, geb. Konopka, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Küsterweg 12, 4962 Obernkirchen, am 22. Juli

Teschner, Julius, Tischlermeister, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Dammacker 7 b, 2800 Bremen-Neustadt, am 23. Juli

zum 85. Geburtstag

Bredull, Toni, geb. Bachmann, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt Braamkamp 24, 2000 Hamburg 60,

Fehrenz, Gustav, aus Ortelsburg, jetzt Simmerstraße 9, 4171 Walbeck, am 19. Juli

Groß, Arthur, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Adolf-Reichwein-Straße 53, 2800 Bremen 41, am 18. Juli

Hagel, Maria, geb. Haus, aus Leegen, Kreis Lyck, jetzt Küstenkamp 6, 4791 Hövelhof, am 21. Juli

Kownatzki, Gertrud, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Schillerstraße 68, 2190 Cuxhaven, am 16. Juli

Michalewski, Franziska, aus Ortelsburg, jetzt Marienfriedstraße 25, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 20. Juli

Mrowka, Auguste, aus Lyck, Lycker Garten 98, jetzt Goethestraße 15, 2090 Winsen, am 18. Juli

Riemann, Käthe, aus Labiau, Königsberger Straße, jetzt Wattstraße 7, 2400 Lübeck 1, am 21. Juli

Willutzki, Elisabeth, Lehrerin i. R., aus Wehlau, Parkstraße 5, jetzt Augustinum 617, 5483 Bad Neuenahr, am 19. Juli

zum 84. Geburtstag

Dannowski, Gertrud, geb. Schröder, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hasenbahnweg 22, 2000 Hamburg 74, am 20. Juli

Gerwien, Gustav, Fischermeister, aus Heiligenbeil, Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kleingartenverein 743, Parzelle 56, 2100 Hamburg 90, am 16. Juli

Gogoll, Willi, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Rathausplatz 5, 6729 Wörth 1, am 19. Juli

Kapp, Werner, aus Heiligenbeil, jetzt Seniorenheim Neuenkirchener Straße 16, 4830 Gütersloh 1, am 23. Juli

Krappa, Albert, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Laumülener Straße 4, 7174 Bornberg, am 15. Juli

Littek, Anna, aus Ortelsburg, jetzt Drosselstieg 36, 2160 Stade/Hahle, am 23. Juli

Reddig, Gustav, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hospitalstraße 17, 4783 Anröchte, am 22. Juli

zum 83. Geburtstag

Apitz, Wilma, aus Aweyken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karl-Beck-Straße 12, 7750 Reihenau-Waldsiedlung, am 21. Juli

Garstka, Anna, geb. Kempka, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ahornstraße 190, 4650 Gelsenkirchen-Resse, am 20. Juli

Gedwillus, Gertrud, geb. Schwarz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 96, jetzt Oldesloer Weg 35, 1000 Berlin 20, am 24. Juli

Grazel, Maria, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt im Rathaus, 6721 Weingarten, am 16. Juli

Großmann, Emilie, geb. Wietzorek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 166, 4100 Duisburg 1, am 20. Juli

Gutzeit, Gertrud, geb. Erdmann, aus Lewitten, Kreis Pr. Eylau, zur Zeit Lindenäcker Straße 18, 7031 Gaufelden-Nebringen, am 7. Juli

Kalinski, Hedwig, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schlenkestraße 59, 4620 Castrop-Rauxel, am 21. Juli

Kattanek, Marie, geb. Koschorrek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gärtnerstraße 92 b, 2000 Hamburg 20, am 22. Juli

Pogorzelski, Anny, geb. Lux, aus Zeisen, Kreis Lyck, jetzt Hofackerzeile 8 b, 1000 Berlin 13, am 18. Juli

Paul, Karl, aus Sakuten, Kreis Memel, jetzt 6551 St. Johann, am 19. Juli

Rast, Julius, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 24, 5000 Köln 90, am 20. Juli

Rusch, Dr. Walter, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 10, 4200 Oberhausen, am 23. Juli

zum 82. Geburtstag

Bloch, Gustav, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Henkhauser Straße 16 b, 5800 Hagen 5, am 24. Juli

Eisenberg, Fritz, Landwirt, aus Friedenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Zum Dachtelfeld 14, 3252 Bad Münder 2, am 14. Juli

Glowatz, Anna, aus Lyck, von Mackensen Straße 11, jetzt Im Felde 4, 4972 Löhne 4, am 18. Juli

Kuschmierz, Wilhelm, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt OT Streetz 30, 3138 Dannenberg, am 14. Juli

Oelmann, Charlotte, aus Königsberg, Beckstraße 25, jetzt Kolberger Platz 1, 2400 Lübeck 1, am 23. Juli

Wieland, Anna, geb. Bednarski, aus Osterode, Spangenbergstraße 18, jetzt Erzbergerufer 10, 5300 Bonn, am 20. Juli

zum 81. Geburtstag

Graetsch, Erna, geb. Friese, aus Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Hollerstraße 30, 2370 Büdelsdorf, am 24. Juli

Jungbluth, Frieda-Magdalena, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Mars-La-Tour-Straße 18, 3000 Hannover 1, am 20. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Die Kosten für diese Anzeige ...



Abschlußklasse des Städtischen Lyzeums zu Ortelsburg im Jahre 1924 — Auf diesem Foto sind folgende Schülerinnen abgebildet: Frida Leidreiter, Elfriede Görke, Erika Mecke, Wally Frank, Erna Krieger, Erna Neumann, Irene Sinnhold, Erna Somrau, Elisabeth Lieck, Lieselotte Herrmann, Lucie Günther, Käte Nahler, Elise Tiedtke, Anna Mett, Hildegard Pawlitzki, Olga Neumann. Ich würde mich freuen, wenn wir im nächsten Jahr ein Treffen verabreden könnten oder wenigstens voneinander hören. Lucie Passarge, geb. Günther, Telefon (06 11) 83 67 21, Odenwaldring 102, 6050 Offenbach.

... die am 16. Oktober 1982 im Ostpreußenblatt veröffentlicht wurde, haben sich für die Auftraggeberin gelohnt, denn Lucie Passarge, geborene Günther, schrieb uns: „Nach der Veröffentlichung unseres Bildes im Ostpreußenblatt meldeten sich so nach und nach meine Mitschülerinnen. Zuerst war es eine, dann die zweite und dritte, so daß wir am 24. November 1982 neun unserer Klassenkameradinnen zusammen hatten. Wir vereinbarten vom 4. bis 6. Dezember 1982 ein Treffen in Hameln. Wie würde es sein? Würden wir uns noch so gut verstehen, wie in den zehn Jahren, in denen wir zusammen die Schulbank drückten? Wir hatten uns zum Teil 58 Jahre nicht gesehen und kaum voneinander gehört. Es wurde ein voller Erfolg! Erkannt haben wir uns nicht sogleich, wir waren ja inzwischen 75 Jahre alte Damen geworden. Doch, diese Handbewegung, dieser Augenaufschlag, diese Geste kamen uns bekannt vor, waren typisch für diese und jene. Wir freuten uns über das Wiedersehen, was auch aus der beiliegenden Aufnahme zu ersehen ist."

Weiter heißt es in dem Brief von Frau Passarge: „Wir fühlten uns wie nach Hause gekommen. War es nur die Euphorie des Wiedersehens? Nein! Es wird geschrieben und telefoniert. Jeder ist irgendwo zufrieden und glücklich und wartet auf das nächste Treffen, das vom 26. bis 29. August 1983 in Würzburg im Hotel St. Joseph stattfinden wird."

Aber auch wir freuen uns mit der Einsenderin. Das Ostpreußenblatt hat wieder einmal, wie so oft, Schicksal gespielt. Dies sollte Sie, liebe Leserin, lieber Leser, zu der Überlegung anregen, „wer in meinem Bekanntenkreis ist noch nicht Bezieher dieser Zeitung, die so viele abgerissene Verbindungen neu knüpft?" Warten Sie mit Ihrer Werbung deshalb nicht allzu lange.

Das Ostpreußenblatt
Verlag und Redaktion

Preisreform soll die Leistung steigern

Ein neuer Versuch mit den sozialistischen Landwirtschaftsbetrieben beginnt am 1. Januar 1984

Im 35. Jahr nach Gründung der „DDR" soll die Landwirtschaft in die Lage versetzt werden, ihre Produktionskosten vernünftig berechnen zu können. So jedenfalls beurteilt man in der „DDR"-Regierung den Sinn der Agrarpreisreform, die am 1. Januar 1984 in Kraft treten soll. Dr. Wilhelm Cesarz, Staatssekretär und 1. Stellvertreter des Ministers für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft, erklärte zu der Reform im „Neuen Deutschland": „Nunmehr werden der volkswirtschaftliche Aufwand und die volkswirtschaftliche Leistung der Landwirtschaft in voller Höhe ausgewiesen und richtige Wertmaßstäbe für das Rechnen mit den Kosten geschaffen." Mancher wird meinen, daß dies ein wenig spät geschieht.

Die Reform bringt eine Erhöhung der Agrarpreise. Es liegt nahe, dies mit der Agrarpreisheraufsetzung in der Europäischen Gemeinschaft zu vergleichen, doch ist die „DDR"-Maßnahme völlig anders zu beurteilen. Hier geht es nicht nur um einen Ausgleich für die Steigerung der Betriebs- und Lebenshaltungskosten, sondern um eine grundsätzliche Verlagerung staatlicher Subventionen mit dem Ziel, auf lange Sicht Geld einzusparen.

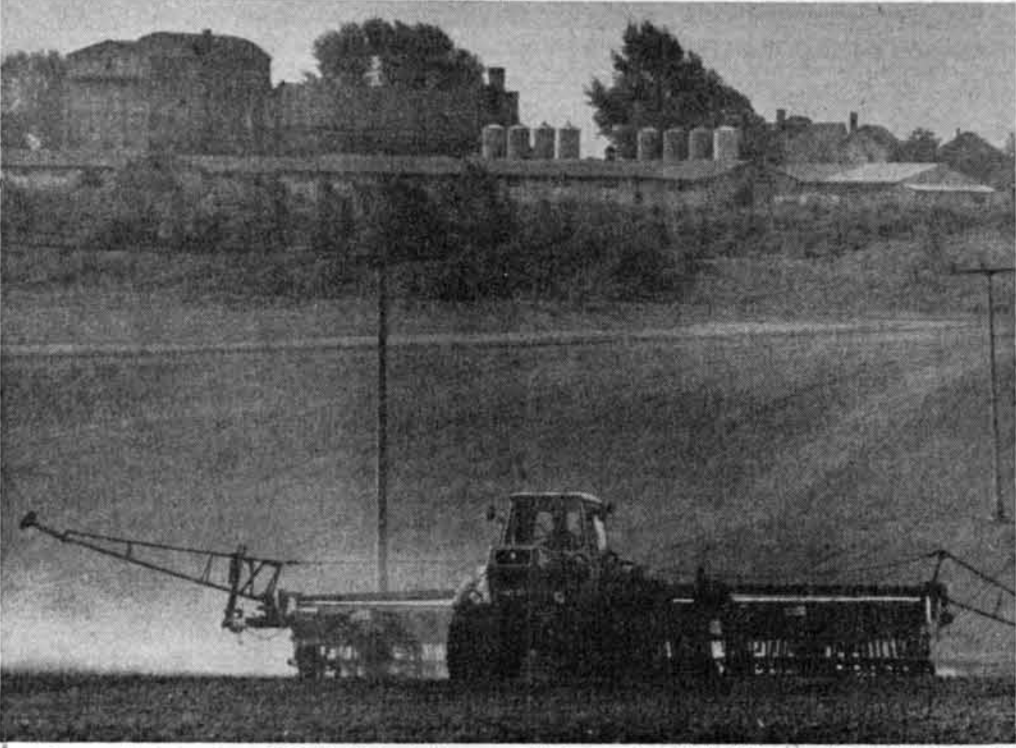
Vor allem aber soll die Reform einen wirksamen materiellen Anreiz bieten, in den Landwirtschaftsbetrieben die Leistungen zu steigern und sparsam zu wirtschaften. Dazu Cesarz: „Mit der Agrarpreisreform wird es lohnender und zugleich zwingender, die Ertragsmöglichkeiten des Bodens und der Pflanzen voll auszuschöpfen, die Leistungen der Tierproduktion auf eigener Futterbasis zu steigern und Importe einzusparen." Letzteres ist ein besonders wichtiges Vorhaben, denn die Devisenkassen der „DDR" müssen geschont werden. Die Partei- und Staatsführung möchte das Geld, das bisher für Futtermitteleinfuhren aus den Vereinigten Staaten und aus der Bundesrepublik Deutschland, aus Frankreich, Kanada und anderen Ländern ausgegeben werden mußte, anderweitig verwenden. Deshalb wird auch die Erweiterung des Getreideanbaus in der „DDR" stark propagiert. SED-Generalsekretär Erich Honecker hatte erklärt, man könne das Getreideproblem in seine. Bedeutung durchaus dem Erdölproblem gleichsetzen.

Laut Cesarz ist vorgesehen, die neuen, höheren landwirtschaftlichen Erzeugerpreise so zu staffeln, daß das Getreide zur „rentabelsten Hauptkultur" wird und eine sparsame Verwendung von Getreide „besonders gefördert wird". Im Zuge der Reform werden nicht nur die landwirtschaftlichen Erzeugerpreise erhöht, sondern auch die Preise, die von den Agrarbetrieben für ihre Produktionsmittel — Maschinen, Kunstdünger, Pflanzenschutzmittel usw. — zu bezahlen sind. Diese Preise werden zur Zeit noch durch große staatliche Subventionszahlungen niedrig gehalten. Die vorgesehenen Preissteigerungen für landwirtschaftliche Produktionsmittel, die durch höhere Agrarpreise wettgemacht werden sollen, beseitigen in vielen Fällen die Notwendigkeit der bisherigen Subventionszahlungen. Doch der Staat wird die Subventionsmittel zu einem großen Teil nicht einsparen können, denn er muß künftig mehr dafür aufbringen, die Verbraucherpreise stabil zu halten. Sie sollen nämlich trotz der höheren landwirtschaftlichen Erzeugerpreise nicht steigen.

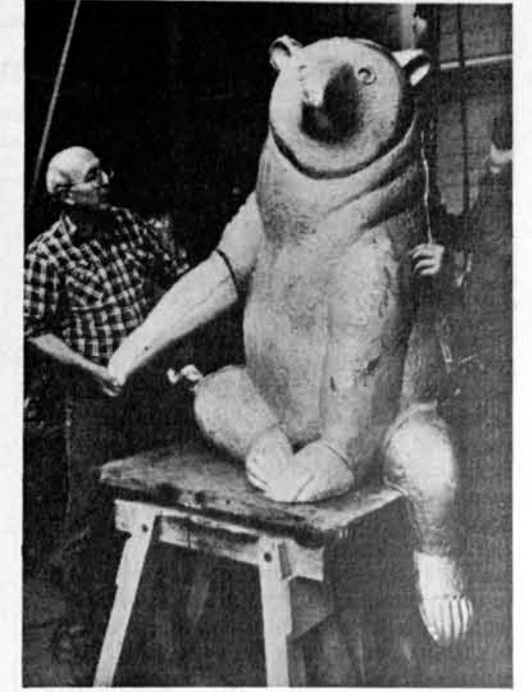
Auf zwei Punkte der Reform wies Staatssekretär Cesarz ausdrücklich hin. So sollen erstens Agrarbetriebe mit guten Böden eine Abgabe an den Staat zahlen, während Betriebe, die auf wenig ertragreichen Böden wirtschaften müsen, vom Staat einen Zuschuß erhalten werden. Zweitens soll mit der Reform der materielle Anreiz für Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter erhöht werden, noch mehr als bisher zur Versorgung der Bevölkerung beizutragen.

SED-Generalsekretär Erich Honecker hat im Zusammenhang mit den Reformplänen gemahnt, es gehe nun darum, daß die Ökonomie in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und in den Volkseigenen Gütern einen „höheren Stellenwert" erhält. Seinen Äußerungen zufolge „gehört die Agrarpreisreform zu den tiefstgreifenden politischen und ökonomischen Maßnahmen in der Geschichte unserer Landwirtschaft".

Die aber ist nicht arm an tiefgreifenden Veränderungen. Von den über 800 000 selbständigen Kleinbetrieben, die zur Zeit der Staatsgründung die landwirtschaftliche Nutzfläche der „DDR" bearbeiteten, sind nach mehreren Sozialisierungswellen nur noch etwa 1200 übrig geblieben, die sich auf riesigen Feldern mit der Pflanzenproduktion befassen (ohne Gärtnereien). Weitere 3400 Betriebe haben sich auf die Tierproduktion spezialisiert. Allerdings verkündet die Partei, die diese Trennung von Ackerbau und Viehzucht herbeigeführt hat, seit etwa zwei Jahren, daß beides zusammengehöre, was nun durch Kooperation erreicht werden soll **Dieter Fuchs**



Landwirtschaft in der „DDR": Bringt die neue Reform eine Erleichterung? Foto Archiv



In Kürze werden alle Besucher Berlins am Übergang Heiligensee von diesem neuen Autobahnbären begrüßt. Gestaltet wurde er von dem Berliner Bildhauer Günter Anlauf (links). Nach dem Gipsmodell in Originalgröße wird der Bär aus einer Aluminium-Legierung gegossen. Bevor der Künstler ans Modellieren ging, studierte er den Verhaltens- und Haltungsablauf der Bären im Berliner Zoologischen Garten. Foto BfH

Vom Sinn des Lebens

Ein Buch für die Jugendweihe

An die rund 229 000 Teilnehmer der Jugendweihe in der „DDR" werden in diesem Jahr nach ihrem Treuegelöbnis gegenüber dem sozialistischen Staat Bücher mit dem Titel „Vom Sinn des Lebens" überreicht. Das Buch, das vom „Zentralen Ausschuß für Jugendliche in der „DDR", Verlag Neues Leben in Ost-Berlin, herausgegeben wird und 256 Seiten umfaßt, zeigt in Wort und Bild die Entwicklung des Menschen vom Affen bis zum Kommunisten.

In den Entwicklungsschilderungen wird den Jugendlichen erklärt, daß ihre Regierung erstmals in der Geschichte der Menschheit soziale Sicherheit, sinnerfüllte Arbeit, ein hohes Bildungs- und Kulturniveau, umfassende politische Rechte und Pflichten sowie viele Chancen der individuellen Glückserfüllung allen Menschen gleichermaßen bietet.

Der evangelischen Kirche in Ost-Berlin und in der „DDR" liegen Beschwerden von Eltern vor, nach denen ihre Kinder vor Eintritt in die Lehre von den künftigen Betrieben, in denen sie ausgebildet werden sollen, gezwungen würden, an der Jugendweihe teilzunehmen. Falls die Eltern sich weigerten, würden bereits abgeschlossene Lehrverträge annuliert.

wona

Wappen erinnern an die Zeit der Hanse

Im Rathaus Stralsund sind dringend Sicherungsarbeiten nötig

Es gehört zu den schönsten Profanbauten im Ostseeraum, darüber sind sich die Kunsthistoriker einig. Das Rathaus der Stadt Stralsund, gegenüber der Insel Rügen und mit ihr durch einen Damm verbunden, ist ein Stück lebendig gebliebene Geschichte. Im 13. Jahrhundert entstanden die ältesten Teile des ehemaligen „kophus", des Kaufhauses, des Kellergewölbes mit zwei getrennten Gebäuden, zwischen denen eine offene Straße hindurchführt. Ein Vorbau zur Marktseite verband beide Teile. Die Wappen von Hamburg, Lübeck, Wismar, Rostock und Greifswald erinnern neben dem Stralsunder Wappen an der Schauwand mit ihren charakteristischen Helmspitzen an die alten Handelsbeziehungen zur Zeit der Hanse. Doch in den unteren Räumen des prachtvollen Backsteinbaus hielten nicht nur die Händler ihre Waren feil — noch 1835 werden da Fleischbänke ziemlich mißbilligend erwähnt — hier war auch der Versammlungsort der Bürger, traten Schauspieltruppen auf, hier wurde Gericht gehalten.

Die Jahrhunderte brachten mannigfache Veränderungen, das 17. Jahrhundert z. B. den Galerieeinbau im langgestreckten Hof, das 18. das Barockportal mit dem Wappen der „Schwedenzeit" an der Westseite. In den letzten Jahrzehnten traten nun beträchtliche Schäden zutage, die umfangreiche Sicherungsarbeiten notwendig machen, wenn die Schönheit und Eigenart des Bauwerkes erhalten bleiben soll. Pfeiler müssen verstärkt oder ausgewechselt, Wandflächen erneuert werden. Der Rat der Stadt und das Institut für Denkmalspflege haben gemeinsam die Rekonstruktionsmaßnahmen in die Hand genommen. Freigelegt und wiederhergestellt wurden bereits niederdeutsche Architekturelemente auf der Seite zum Alten Markt. Schon 1976 wurden die Arbeiten in der Achtmannskammer im Erdgeschoß des Westflügels abgeschlossen, die an der Alten Wache im vergangenen Jahr. Jetzt sind Handwerker und Denkmalspfleger im Löwenschen Saal am Werk, in dem die Sitzungen der Stadtverordneten stattfinden.

Dem schwedischen Generalgouveneur Axel Graf von Löwen hat man in der vorpommerschen Kreisstadt mit dem drittgrößten Hafen der „DDR", die seit Ende des Dreißigjährigen Krieges bis 1815 schwedisch war, ein freundliches Angedenken bewahrt. In dem Rathaussaal, der heute seinen Namen trägt, hatte er seine privaten Sammlungen, u. a. kostbare Möbel, Gemälde, Globen und nautische Geräte untergebracht, die er zusammen mit seiner wertvollen Bibliothek bei seinem Tode 1771 der Stadt hinterließ. **A. R.**



Ein Prachtbau der Gotik: Das Rathaus am Alten Markt von Stralsund Foto AMD

Es ist das „beste Pferd im Stall"

Freyburger Turn- und Sportmuseum im Haus von Turnvater Jahn

Lebendig ist es nicht, das „beste Pferd im Stall", aber es hat einen Körper, Beine und sogar einen langen Schweif aus braunem Haar. Im Stall steht es auch nicht, vielmehr als vielbeachtetes Prunkstück neben Reck und Barren im ehemaligen Wohnhaus von Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in Freyburg an der Unstrut, dort wo die Straße zur Neuenburg hinaufklettert. 1952 wurde das Haus in ein Museum umgewandelt. Die Geräte, die einst auf dem ersten von Jahn im Jahre 1911 eingerichteten Turnplatz auf der Hasenheide bei Berlin gestanden haben, fanden hier, soweit sie erhalten geblieben sind, ihr Domizil.

Der volkstümliche Patriot Jahn, der Ernst Moritz Arndt und Gottlieb Fichte nahestand, Lehrer an der Plamannschen Erziehungsanstalt in Berlin, hatte es sich in der Zeit der französischen Besatzung zum Ziel gesetzt, junge Männer durch körperliche Ertüchtigung verbunden mit der Pflege vaterländischer Gesinnung auf die Befreiung von der napoleonischen Fremdherrschaft vorzubereiten.

An „wüster Baustätte" hatte sich der damals Sechzigjährige 1938 das Haus in Freyburg erbaut, von dem der Blick weit über das Tal der Unstrut schweift. Hier lebte er bis zu seinem Tode im Jahre 1852. Neben anderen Schriften Jahns besitzt das Museum eines der ersten Exemplare seines 1810 erschienenen Buches „Vom deutschen Volkstum". Oft zitiert worden ist daraus der Satz: „Gehen, laufen, springen, werfen, beugen sind kostenfreie Übungen, viel anwendbar, umsonst wie die Luft. Diese kann der Staat von jedem verlangen, von Armen, Mittelbegüterten und Reichen, denn jeder hat sie nötig."

Ein besonderer Raum ist den Befreiungskriegen gewidmet, an denen Jahn als Leutnant im 3. Bataillon des Lützowschen Freikorps teilnahm, für die er viele Freiwillige warb. Zum 200. Geburtstag von Jahn wurde der Raum vor fünf Jahren umgestaltet. Die wichtigsten Räume aber befinden sich im geräumigen Dachgeschoß des alten Wohnhauses. Großformatige Schwarzweiß- und Farbfotos Medaillen und Turnbekleidung zeigen die Entwicklung des Sports in der „DDR" von den ersten Nachkriegsjahren bis heute, verstanden als Fortführung des Erbes, das der Turnvater hinterlassen hat. Sport für alle ist die Devise, vom Kindergarten bis zum Veteranenturnen.

Dem politischen Stellenwert entsprechend, den der Hochleistungssport in der „DDR" besitzt, haben hier auch die Porträts von Spitzensportlern, Urkunden und Medaillen der Sieger von Meisterschaften und internationalen Wettkämpfen ihren Platz, darunter ein Abguß der ersten olympischen Goldmedaille, die Wolfgang Behrendt in Melbourne für die „DDR" erboxte. **Anton Reich**

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Ein Bild der Heimat



Ostseebad Cranz vor 1945: Dreißig Meter weit ragten die Buhnen ins Wasser
Foto Archiv

HEIMATTREFFEN 1983

23./24. Juli, **Ebenrode:** Regionaltreffen. Hotel Lindenhof, gegenüber Bahnhof, 7240 Horb

6.—9. August, **Fischhausen:** Ortstreffen Seestadt Pillau. Stadthalle, Eckernförde

21. August, **Memelkreise:** Ostseetreffen. Kurhaus, großer Saal, Travemünde

20./21. August, **Rastenburg:** Heimattreffen. Niederrheinhalle, Wesel

27. August, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Mautkeller, Königstraße 60, Nürnberg

27./28. August, **Bartenstein:** Treffen Kirchengemeinde Schönbruch und Umgebung. Hotel Schaperkrug, Bundesstraße 214, Celle-Altencelle

27./28. August, **Lyck:** Kreistreffen. Ostdeutsche Heimatstuben, Neue Stadthalle, Hagen

3. September, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 38, Stuttgart

3./4. September, **Goldap:** Jahreshaupttreffen. Schützenhalle, Stade

3./4. September, **30 Jahre Ehrenmalfeier.** Rosengarten, Göttingen

3./4. September, **Preußisch Eylau:** Regionaltreffen. Stadthalle und Tennisclubhaus, Bismarckstraße, Göttingen

Allenstein-Stadt

Notvorstand: Dreikronenhaus, Telefon (02 09) 87 26 84, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Abiturienten des Jahres 1933 vom Gymnasium Allenstein: Wir möchten uns treffen. Vier haben sich gefunden. Ich bitte um Nachricht über weitere Kameraden an Heinz Matschull, Telefon (09 51) 3 19 58, Greiffenbergstraße 93, 8600 Bamberg.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Winrich G. Otto. Geschäftsführer: Leo Krämer, Telefon 05 41/8 36 55, Sutthauser Straße 33, 4500 Osnabrück

Auf dem 15. Kreistreffen in Hagen a. T. W. wurde folgender Kreisvorstand neu gewählt: Kreisvertreter und Vorsitzender: Rechtsanwalt Winrich G. Otto. Stellvertreter: Geschäftsführer Leo Krämer

und Kreisschatzmeister Hans Kunigk. Beisitzer: Landrad a. D. Horst Günter Benkmann, Erich Sabellek, Konrektorin i. R. Magda Kostka, Traute Kunigk, Hedwig Czichowski, Hildegard Krämer, Gunter Hoepfner, Josef Zint, Adalbert Graf, Bruno Schacht jun., Johann Georgen, Horst Tuguntke, Leo Palmowski, Stephan Foremny, Jürgen-Karl Neumann und Kreiskassenprüfer Alfred Hermanski. Ein Bericht über den Ablauf des Kreistreffens folgt.

Das Schaustern-Treffen findet vom 14. bis 16. Oktober in 5632 Wermelskirchen im Gemeindesaal der katholischen Pfarrgemeinde statt. Freitag und Sonnabendfrüh Anreise. Sonnabend: gemeinsames Mittagessen, heiteres Beisammensein, gemeinsame Kaffeetafel. 18 Uhr, Gedenk- und Dankgottesdienst. Anschließend Abendessen, danach Musik, Tanz, Unterhaltung. Sonntag: Frühschoppen. Bitte, melden Sie sich bei Paul Samulowski, Telefon (0 21 96) 5076 Hülsenbusch 65, 5632 Wermelskirchen. Es wird gebeten, einen Kostenbeitrag in Höhe von 20 DM auf das Postscheckkonto Essen Nummer 125 102-431 von Paul Samulowski zu überweisen.

Angerapp (Darkehmen)

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten

Damit der neue Bild- und Dokumentationsband nach Möglichkeit bis zum Jubiläumstreffen 1984 ausgeliefert werden kann, bleibt für die Materialeinlieferung nur noch eine kurze Frist. Aus vielen Dörfern liegen bis heute noch keine Zeugnisse vor.

Vorankündigung — Am 25. September findet ab 9.30 Uhr das Regionaltreffen in Stuttgart, Brauereiwirtshaus Sanwald, Silberburgstraße 157, statt. Weiteres folgt rechtzeitig.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 40) 44 65 41, Postfach Nr. 32 32 55, 2000 Hamburg 13

29. Angerburger Tage — In großer Zahl aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland sogar aus den Vereinigten Staaten und Australien waren die Landsleute in die festlich geschmückte Stadt Rotenburg/Wümme zu den 29. Angerburger Tagen gekommen. Bereits an der Kreisgrenze grüßte das Angerburger Wappen mit dem Hinweis auf die Patenschaft. Die Angerburger Tage begannen am Freitagnachmittag mit einer Sitzung des Kreisausschusses, dem am Sonnabendvormittag die Sitzung des Angerburger Kreistages folgte. Für den aus Altersgründen ausgeschiedenen Klaus Gruhnwald wurde Brigitte Junker, Tochter von Charlotte Böttcher, geborene Lenga, Heidenberg, früher Grodzisko, neu in den Kreisausschuß gewählt. — Die seit Jahren sehr beliebte Kreisrundfahrt führte die Angerburger nach Sittensen, wo sie von dem dortigen Bürgermeister und stellvertretenden Landrat des Kreises Rotenburg, Brunkhorst, im neu erbauten Heimathaus zu der Ausstellung mit Grafiken und Plastiken der Angerburgerin Ursula Enseleit willkommen geheißen wurden. Am Abend erfreuten die Darbietungen des ostdeutschen Chors und der Schlesier Trachtengruppe, Scheeßel. Oberkreisdirektor a. D. Janßen, der Begründer der Angerburger Patenschaft, begrüßte alle Teilnehmer und vor allem seine Patenkinder, hat er doch die Angerburger als ihr Patenonkel von der ersten Stunde an begleitet. Heimat ist etwas Besonderes, betonte Janßen, und je länger die Trennung von der angestammten Heimat dauere, um so bedeutungsvoller seien die Patenschaften, die das kulturelle Erbe fortsetzen und die Verbindung zur Heimat auch für die nächsten Generationen wachhalten.

Anhand von Dias berichtete Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler über die zentrale Auffang- und Sammelstelle für ostpreußisches Kulturgut im Deutschordensschloß in Ellingen. Neben den Bildern von der Eröffnungsveranstaltung zeigte Milthaler weitere Aufnahmen von den dort bereits zahlreich vorhandenen wertvollen Kunstgegenständen aus dem ostpreußischen Kulturbesitz. Zur Eröffnung war es Kreisvertreter Milthaler gelungen, den Eissegelschlitten von Georg Tepper im Innenhof des Schlosses aufzustellen. Der Sonntag begann mit dem Gottesdienst in der Michaeliskirche. Die Predigt hielt Pfarrer Mörchel, Lemgo. In der anschließenden Feierstunde in der Aula der Realschule ging der stellvertretende Landrat Brunhorst nach den Begrüßungsworten noch einmal auf dem Besuch der Angerburger am Tag zuvor im neu erbauten Heimathaus Sittensen ein. Hierbei teilte er mit, daß sich die Gemeinde entschlossen habe, das Werk von Ursula Enseleit „Nach Hause übers Meer" für das Heimathaus käuflich zu erwerben (wird fortgesetzt).

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspiel Herdenau, Karkeln und Schakendorf — Das erste Treffen findet von Freitag, 16., bis Sonntag, 18. September, in Steinhude statt und nicht vom 9. bis 11. September.

Der erste Heimatbrief wird Mitte Juli versandt. Sofern Sie bis zum 25. Juli nicht im Besitz dieses Briefes sein sollten, bitte ich, mir dieses umgehend mitzuteilen, damit die Kartei entsprechend berichtigt und der Versand vorgenommen werden kann.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Hauptkreistreffen — Vor einigen Tagen erhielten alle in der Heimatkreiskartei erfaßten Landsleute ihre Einladungen, in diesem Jahr erstmals als gedruckte Postkarte, was eine gewisse Verzögerung erbrachte. Auch aus einem anderen Grund wurden die Landsleute relativ spät eingeladen, da die Absage von Bundesfinanzminister Stoltenberg als vorgesehener Festredner recht spät eintraf. Er wird am Wochenende zuvor in seiner Heimatstadt Eckernförde die Festrede zum Köslin-Bublitzer Kreistreffen halten, des anderen Patenkreises von Rendsburg-Eckernförde, der in diesem Jahr seine 25jährige Patenschaft mit unserem Patenkreis feiern kann. So wird zum 30. Patenschaftsjubiläum der Gerdauener am 10./11. September in Rendsburg der Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Heinrich Windelen, die Festrede halten und zwar am Sonntag um 11.15 Uhr im Hotel Conventgarten. Von hier aus beginnt auch am Tage zuvor die Busfahrt zum Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum nach Kiel-Molfsee. Einen weiteren Höhepunkt wird dann anschließend die Vorführung des Kreisfilms Rendsburg-Eckernförde sein. Der inzwischen fertiggestellte vertonte Dia-Vortrag über Ostpreußen und insbesondere über den Kreis Gerdauen von Erwin Goerke wird ein Jahr später gezeigt, da der Kreisvertreter das diesjährige Hauptkreistreffen ganz im Zeichen der Dankbarkeit für die 30jährige treue Patenschaft unserer Rendsburger Paten sehen möchte. Lediglich die Ostpreußenausstellung, die eine Woche zuvor anläßlich der 30. Ehrenmalfeier in Göttingen gezeigt wird, soll an unsere schöne Heimat erinnern. Sie wird durch einige Ausstellungsstücke der Gerdauenstube ergänzt werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Kreistagssitzung (Fortsetzung) — Zu Beginn der Sitzung, die am Anfang der Veranstaltungen des Haupttreffens der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld stattfand, gedachte Kreistagsvorsitzender Dr. Quereisner der in der letzten Zeit verstorbenen Mitglieder und würdigte besonders den langjährigen Schatzmeister Karl Olivier, dessen Lebenswerk neben seiner Berufsarbeit der Sicherung der finanziellen Grundlage des Gumbinner Gemeinwesens gewidmet war. Als neue Abgeordnete sind von der Reserveliste in den Kreistag nachgerückt: Irmgard Kampfski, geborene Sahm, Gumbinnen, jetzt Koblenz, Dora Livert, geborene Henkies, Angerfelde, jetzt Berlin und Betty Thiel, geborene Wirsching, Nemmersdorf, jetzt Bergisch-Gladbach. Für das Amt des Schatzmeisters wurde auf Antrag des Kreisausschusses laut Satzung Hans-Ulrich Hecht, Gumbinnen, jetzt Wiesbaden, hinzugewählt. Die genannten neuen Mitarbeiter wurden in der Sitzung begrüßt und stellten sich vor. Während der Nachmittagssitzung wurden einige Vorhaben der Kreisgemeinschaft erörtert. Hierbei nahm der Bericht von Herbert Sticklies über seine Arbeit am Bildband über Stadt und Kreis Gumbinnen, seinen Inhalt und Umfang breiten Raum ein. Da es sich um eine Dokumentation von erheblicher Bedeutung für die gesamte Bevölkerung und ihrer Nachkommen handelt, die auch für Bibliotheken und Archive, d. h. für die zukünftige Forschung als wichtige Quelle gelten dürfte, wurde bei der Beratung darauf hingewiesen, daß das verfügbare Bildmaterial möglichst umfassend ausgewertet werden muß. Das Werk wird ähnlich wie das vor 12 Jahren herausgegebene Buch von Dr. Grenz über Stadt und Kreis Gumbinnen, nur eine einzige Auflage haben können und wird mit entsprechender Anstrenung und Hilfe von der Patenstadt hoffentlich auch zu finanzieren sein (Fortsetzung folgt).

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Das Gedichtband „Unvergessene Heimat... Ostpreußische Gedichte mahnen uns — Für die Enkel der Ostpreußen gesammelt und bewahrt" — von Gerhard Bosk, ist fertiggestellt. Er wurde bereits anläßlich des Johannisburger Treffens in Hannover gut verkauft. Zum Preis von 9,80 DM, zuzüglich 1,20 DM Versandkosten kann dieser 90 Seiten umfassende Gedichtband bei Gerhard Bosk, Bildarchiv Kreis Johannisburg, Telefon (0 41 91) 31 30, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, bestellt werden. In diesem Band kommen vor allem Landsleute zu Wort, deren wunderschöne und wertvolle Gedichte bisher noch nicht veröffentlicht waren.

Für die Heimatstube in Flensburg hat die Kreisgemeinschaft ein Werk des aus Johannisburg stammenden Künstlers Gerhard Wydra, jetzt in Hamm lebend, erworben. Es handelt sich um ein Aluminium-Relief „Treck 1945", das in ausdrucksvoller Gestaltung den Zug der aus der Heimat Vertriebenen in eine ungewisse Zukunft versinnbildlicht.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Diamantene Hochzeit — Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnten die Eheleute Albert und Martha Jäschke, geborene Köck, die sich guter Gesundheit erfreuen, im Kreise ihrer vier Kinder und vieler Enkel feiern. Die Eheleute Jäschke, die aus Ledgen, Kirchspiel Arnau stammen, kamen 1946 nach Kriegswirren, Gefangenschaft und Vertreibung nach Nidda, wo sie sich heute wohlfühlen. Im Kreis Königsberg war Albert Jäschke auf dem Gut Legden tätig. Seine Frau Martha war ihr Leben lang im Haushalt tätig und mit ihren Pflichten als Mutter ausgelastet. Wir alle aus dem Heimatdorf und die Kreisgemeinschaft Königsberg-Land gratulieren dem Jubelpaar nachträglich zu der diamantenen Hochzeit und wünschen noch viele Jahre bei Gesundheit im Kreise der Familie.

Gratulation — Erst vor kurzem erfuhren wir von der diamantenen Hochzeit der Eheleute Landwirt Johann Lorenz und Frau Ida aus Praßnicken, Kirchspiel Arnau, das sie am 28. Mai im Kreis Standal in Mitteldeutschland feierten. Beide erfreuen sich mit 82 bzw. 79 Jahren noch guter Gesundheit. Ihre fünf Kinder leben zum Teil in der Bundesrepublik Deutschland. Ihre Nachbarn von damals, Heimatfreunde und die Heimatkreisgemeinschaft gratulieren nachträglich sehr herzlich zu dem seltenen Fest und wünschen noch viele Jahre bei Wohlergehen im Kreise der Familie.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreisstreffen (Fortsetzung) — Der Nachmittag unseres Treffens gestaltete sich durch die hohe Teilnehmerzahl für alle Landsleute zu einem frohen Wiedersehen und glich damit einem Familientag. Frühere Bewohner von Markthausen, Gilge, Hohenbruch und der Stadt Labiau waren am stärksten vertreten. Lm. Piechot hatte sich zudem sehr bemüht, allen Gästen eine abwechselungsreiche Unterhaltung durch drei Musikgruppen zu bieten. Waren die jugendlichen „Stadthagener Cowboys" bereits zum Frühkonzert auf die Terrasse gekommen, so wurde danach ebenso die Stadthagener Wappengarde mit viel Beifall bedacht. Gegen Abend erschien die große aus älteren Mitgliedern bestehende Chorgemeinschaft Stadthagen und bot mit ausgezeichneten Stimmen beliebte Volkslieder. Dennoch ließen sich zahlreiche Landsleute nicht den einzigartigen Lichtbildervortrag von Lm. Neumann in der Stille der unteren Räume entgehen. So wurden alle verfügbaren Aufnahmen aus jüngerer Zeit über die jetzt teilweise baulich recht veränderte Kreisstadt als auch einiger Orte und Landschaftspartien des Großen Moosbruchs gezeigt. Reges Interesse wurde nicht nur dem von Lm. Knutti errichteten Informationsstand unserer Kreisvertretung, sondern auch dem umfangreichen Angebot heimatlicher Literatur entgegengebracht. Neu war auch ein Stand mit ostpreußischem Kunsthandwerk, so auch gediegen ausgeführten Labiauer Wappentellern. Wie im Vorbericht mitgeteilt, waren die Teilnehmerzahlen bei diesem ersten Treffen im Raum Hannover unerwartet hoch, so daß es die Kreisvertretung ermutigt, dieses in Stadthagen später noch einmal in größerer Form durchzuführen. Vorerst bleibt es bei der Ankündigung, uns im Frühherbst kommenden Jahres in Otterndorf wiederzusehen.

Das Ortstreffen Markthausen — wurde in Verbindung mit unserem Jahrestreffen im Berghotel durchgeführt. Den Aufrufen der Landsleute Kröhnert waren annähernd 100 der früheren Bewohner dieses Ortes aus dem ganzen Bundesgebiet gefolgt. So wurde die mit großer Mühe geschaffene Ortskarte vorgestellt und alle Landsleute beteiligten sich dann in direkter Befragung an den noch offenen Fragen zu einigen Gebäuden und zugleich das Schicksal bisher unerfaßter Dorfbewohner zu klären. Für die intensiven Bemühungen der Kreisvertretung, den Heimatkreis zu dokumentieren, ist dies eine sehr hoch zu schätzende Eigeninitiative.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Das diesjährige Heimattreffen findet am Sonntag, 25. September, nicht am 23. September, wie versehentlich an einigen Stellen im letzten Heimatbrief abgedruckt, in Hannover, Obere Festsäle der Stadthalle statt, wie 1981. Liebe Landsleute, wir laden Sie herzlich zu diesem Heimattreffen ein, das wieder ein eindrucksvolles Bekenntnis zu unserer Heimat werden soll. Richten Sie Ihre Urlaubspläne nach diesem Termin aus. Verabreden Sie sich mit Ihren Verwandten. Nachbarn und Freunden aus der Heimat, um wieder einmal miteinander schabbern zu können.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Alfons Krause † — Hauptlehrer i. R. Alfons Krause aus Willenberg verstarb im Alter von 86 Jahren. Er war bis zum Kriegsausbruch 1939 Leiter der katholischen Volksschule in Willenberg, Nachfolger des Hauptlehrers Palmowski. Neben dem Lehrer-

Fortsetzung auf Seite 15

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

31. Juli, So, **Heiligenbeil:** 9 Uhr, Dampferanlegestelle Alt-Tegel, siehe Tilsit
31. Juli, So, **Preußisch Eylau:** Dampferfahrt, siehe Tilsit
31. Juli, So. **Lötzen:** 9 Uhr, Dampferfahrt, siehe Tilsit, Dampfer „Seute Deern"
6. August, Sbd, **Bartenstein:** Deutschlandhaus, 17 Uhr, Kasino
10. August, Mi, **Frauengruppe:** 15 Uhr Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210
14. August, So, **Neidenburg:** Dampferfahrt, 9 Uhr, Anlegestelle Wannsee
20. August, Sbd, **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Kasino
28. August, So, **Königsberg Pr.:** 16 Uhr Hohenzollerndamm 50, Zum Brückenkopf 1/33

Hamburg

LANDESGRUPPE

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

Zur Fahrt nach Ellingen (Kulturzentrum Ostpreußen)

vom 29. bis 31. Juli sind noch einige Plätze im Luxusbus frei. Hin- und Rückfahrt pro Person 50 DM. Abfahrt Freitag, 29. Juli, 8 Uhr ZOB-Busbahnsteig, Bus von Leverenz. Rückkehr Sonntag, 31. Juli, abends gegen 18 Uhr. Sofortige Anmeldungen bei Günter Stanke, Telefon 0 41 09/90 14.

GEMEINSCHAFT EV. OSTPREUSSEN

Goldene Konfirmation — Sonntag, 18. September, 10 Uhr, Erlöserkirche Borgfelde (Nähe U- und S-Bahnhof Berliner Tor) Feier der Goldenen Konfirmation innerhalb eines Gottesdienstes mit heimatlicher Liturgie und einer Predigt von Pastor Werner Weigelt. Konfirmanden aus den Jahren 1933 und zuvor werden gebeten, sich bei Klaus Beyer, Telefon (0 40) 5 38 61 33, Joosthöhe 43, 2000 Hamburg 63, anzumelden.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Sonnabend, 6. August, 9 Uhr, ZOB 4 Busfahrt nach Bederkesa mit Besichtigung der Burg und nach Rechtenfleth zum Hermann-Allmers-Haus. Karl Dillschneider vom Verein für Niedersächsisches Volkstum, der als Denkmalpfleger und Heimatkundler maßgeblich bei den Einrichtungen beteiligt ist, übernimmt Führung und Erläuterung. Fahrpreis 10 DM. Anmeldungen bei der Geschäftsstelle am 26. Juli oder 2. August. Bis einschließlich 19. Juli ist die Geschäftsstelle nicht besetzt.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Bad Schwartau — Sonnabend, 30. Juli, Sommerausflug nach Malente. Mittagspause in Dersau am großen Plöner See, anschließend Besuch der Kirche in Bosau. Anmeldungen am Touristic-Pavillon.

Eutin — Freitag, 5. August, 15 Uhr, Vosshaus, Mitgliederversammlung. Lichtbildervortrag: Andreas Hofer — ein Kämpfer für seine Heimat. — Auf der gut besuchten Monatsversammlung berichtete Lm. Migge über Bräuche zur Sonnenwende in den verschiedenen Teilen Ostpreußens. Gedichte und Volkslieder sorgten für Unterhaltung. Anschließend hielt das Ehepaar Lehmann einen Dia-Vortrag über die Tulpenblüte in Holland. Danach wurden Filmaufnahmen von einem Ausflug in die nahe Umgebung gezeigt.

Kiel — Sonntag, 7. August, 15 Uhr, Kählers Gasthof, Neuheikendorf (ab ZOB Bus 54 Richtung Laboe, Haltestelle Kählers Gasthof). Sommerfest mit Kaffeetafel und Musik. Die Kosten sind selbst zu tragen. Eintritt für Erwachsene 1 DM, für Kinder frei. Für die Kinder gibt es viele Spiele und Süßigkeiten, auch auf Erwachsene wartet genügend Unterhaltung.

Schleswig — Unter Leitung von Kulturreferent Heinz Brozus unternahm die Gruppe eine Nachmittagsfahrt vorbei am Naturpark Hüttener Berge und am Großen Wittensee mit einer Zwischenstation in Sehestedt am Nord-Ostsee-Kanal. Dort besichtigten die Teilnehmer die romanische Kirche St. Peter-Paul und fuhren anschließend mit der Fähre Stolpmünde auf die Südseite des Kanals. Nächstes Ziel war die beeindruckende Kirche in Flemhude. Weitere Stationen waren die Kanalfähre Landwehr und das Gut Altenhof.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Günter Jahn, Telefon (0 52 81) 58 23, Am Königsbrink 19, 3280 Bad Pyrmont. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Schladen — Zu dem 17. traditionellen Johannisfest auf dem Iberg hieß Vorsitzende Helga Fricke einige hundert Besucher willkommen, insbesondere Samtgemeindebürgermeister Laas, Bürgermeister Mackensen, Hornburg, den stellvertretenden Landrat Lüttgau, Kreistagsabgeordneten Gehrs sowie den Kulturreferenten der Gruppe Niedersachsen-Süd, Heinz Rosenfeld, Braunschweig, der die im Mittelpunkt stehende Feuerrede hielt. Zur Erinnerung an alte heimatliche Bräuche wurde ein Eichen- und ein Blütenkranz den Flammen übergeben. Der Volkschor „Eintracht Schladen" umrahnte die Feierstunde musikalisch. Helga Fricke, der noch ein Blumenstrauß überreicht wurde, dankte allen Mitwirkenden. Der Abend endete in ausgelassener Stimmung beim Johannistanz.

Wietzendorf — Donnerstag, 25. August, bis Donnerstag, 1. September, Fahrt zu den masurischen Seen. Der Preis für die Fahrt in einem modernen Reisebus, inklusive Hotelübernachtung mit Vollpension in Sensburg und zwei Rundfahrten beträgt 760 DM. Noch sind Plätze frei. Die Fahrt erfolgt über Soltau, Celle, Braunschweig nach Helmstedt. An diesen Orten besteht eine Zusteigemöglichkeit. Die Sitzverteilung richtet sich nach Eingang der Anmeldungen, die bis zum 25. Juli mit Einreichung der Reisepässe und zweier Lichtbilder bei Günther Drost, Telefon (0 51 96) 12 85, Blankenweg 42, 3046 Wietzendorf, vorgenommen werden sollten. — Nach dem Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden wurde auf der Jahreshauptversammlung folgender Vorstand gewählt: Vorsitzender Günther Drost, Stellvertreter Friedrich Liggik, Kassenwart Otto Reinau, Schriftführer Lisa Richter.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Dortmund — Montag, 18. Juli, 14.30 Uhr, Café Augustinum, (Straßenbahn Linie 5 bis Hacheney, Bus Nummer 54 bis Olpketal Straße), Treffen der Frauengruppe.

Rheda — Die Gruppe unternahm eine Harzrundfahrt und zeigte sich sehr beeindruckt von der Herrlichkeit der Berge. Im Torfhaus nahmen die Teilnehmer die Gelegenheit wahr, auf den Brocken zu schauen. Nach einem Aufenthalt in Bad Harzburg und einer Rundfahrt durch Goslar, wurde in Hahnenklee eine Kaffeepause gemacht. Auch auf der Heimfahrt kam die Gruppe Goslar durch viele schöne Orte.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg

Frankenberg — 40 Mitglieder vom örtlichen Bund der Vertriebenen besuchten kürzlich den Landtag von Rheinland-Pfalz in Mainz, wo sie von Landtagspräsident Martin willkommen geheißen wurden. Die Besucher erhielten dort einen ausführlichen Bericht über die Entstehung sowie die politische und wirtschaftliche Entwicklung des Bundeslandes. Dem Mittagessen folgte eine Besichtigung des Mainzer Doms sowie weiterer Kirchen und des Gutenberger Museums. Der Besuch endete mit einem Bummel durch die Fußgängerzone.

Frankfurt/Main — Montag, 8. August, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum 1, Gemeinschaftsveranstaltung: „Westpreußische und Danziger Geschichten", vorgetragen vom Lm. Merten. Ab 18 Uhr Spielabend. — Donnerstag, 11. August, Abfahrt 13 Uhr vom Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Halbtagesfahrt mit Besichtigung eines modernen Betriebes für Damenoberbekleidung und einem gemütlichen Beisammensein. Im Kostenbeitrag in Höhe von 25 DM sind Kaffee, Kuchen sowie ein Reisepräsent enthalten. Einzahlungen bitte auf das Postscheckkonto Frankfurt/Main, Nummer 848 53 — 609, Kennwort Halbtagesfahrt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5

Kulmbach — Sonnabend, 16. Juli, 15.30 Uhr, Bergschlößchen (bei schönem Wetter im Garten), gemütliches Beisammensein.

Mühldorf/Waldkraiburg — Sonnabend, 27. August, 14.30 Uhr, vor dem Rathaus, Waldkraiburg, Sommerfest in der Ebinger Alm. Zum Essen gibt es Gegrilltes und Salate.

Straubing — Donnerstag, 11. August, 15 Uhr, Hotel Germania, Zusammenkunft.

Erinnerungsfoto 447



Pillauer Reform-Realgymnaisum — Im Jahre 1936 entstand diese Aufnahme der damaligen Untersekunda des Pillauer Reform-Realgymnasiums, die wir von dem Stadtvertreter von Fischhausen, Alexander Maeding, erhielten. Nach seinen Angaben sind folgende Jungen und Mädchen abgebildet, 1. Reihe (von oben): Fredi Börnickel †, Hans Rosbund, Ekbert Pechstedt, Hans Strube †, Siegfried Perband, Ulrich Mattern, Dietrich von Glasow, Hans Meyer, Horst von Neukirchen, Heinz Gebhard †, Fritz Freitag. 2. Reihe (von oben): von Buddenbrock, Wolfgang Lange †, Hans Radau, Alexander Maeding, Gisela Schön, Ilse Wettrich, Ursula Joppien †, Elisabeth Thiedmann, Lilie Heck, Irmgard Mund, Ilona Moldenhauer, Jutta Peterkau. 3. Reihe (von oben): ? Geyer, Helmut Badt, Ilse Schramm, Klassenlehrerin Dr. Ursula Milthaler †, Edith Rundström, Christel Tiedemann, Else Arndt, ? Kretzmer, Erika Schneider. 4. Reihe: Harry Liedtke, Dietrich Kornblum †, Heinz Rieck, Alfred Platzek †. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 447" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an den Einsender weiter. hz

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 14

dienst bekleidete er das Amt des Organisten und Dirigenten des Kirchenchors sowie Ehrenämter im öffentlichen und privaten Bereich. Durch sein stets freundliches und humorvolles Wesen erfreute er sich über Willenberg hinaus großer Beliebtheit und wurde von seinen Schülern als begabter Pädagoge geschätzt. Er nahm als Offizier an beiden Weltkriegen teil und wurde mit verschiedenen Orden und Ehrenzeichen ausgezeichnet. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg — vor allem die Bürgerschaft von Willenberg und seine ehemaligen Schüler — trauern mit seinen Lieben um einen heimattreuen Zeitgefährten. Er wohnte zuletzt bei seiner jüngsten Tochter, Gundelinde Friedrich, Ehrenburger Straße 15, 8551 Forchheim-Reuth, wo er bis zu seinem Tod eine liebevolle Betreuung fand.

Jahreshauptkreistreffen — Die Bezieher bzw. Leser des Ostpreußenblattes werden gebeten, ihre Verwandten, Bekannten und Freunde über unsere Veranstaltungen zu informieren, denn laufend gehen hier Anfragen nach unseren Veranstaltungen ein, besonders wird nach dem Termin unseres Jahreshauptkreistreffens gefragt. Es findet immer am 3. Wochenende im September in Essen-Saalbau statt: dieses Mal am 18. September.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Tel. (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin. Geschäftsführer: Kurt Kuessner, Tel. (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Das Sondertreffen der Ehemaligen — des Kaiser-Wilhelm-Gymnasiums und der Kaiserin-Auguste-Viktoria-Schule in Verbindung mit der 30jährigen Patenschaft findet am Sonnabend, 24. September, ab 15 Uhr in der Stadthalle Osterode am Harz statt. Hier treffen sich wieder Lehrer und Schüler beider Oberschulen zum Gedankenaustausch und gemeinsamer Kaffeetafel. Schließen Sie sich bitte zu eventuellen Fahrgemeinschaften zusammen. Teilnehmer aus dem Hamburger Raum wenden sich an Günter Stanke, Dorfstraße 40, 2000 Tangstadt 1, da von Hamburg aus ein Bus eingesetzt wird. Wir hoffen, daß unser Kreis wieder recht groß wird und erinnern zudem auch daran, Fotos mitzubringen. Immer noch wird eine Aufnahme der Gedenktafel für die Gefallenen 1914/18 des Gymnasiums gesucht.

Bildband — Um möglichst alle Orte unseres Heimatkreises im neuen Bildband darstellen zu können, fehlen uns von den nachfolgend aufgeführten Orten Aufnahmen vor 1945: Heeselicht (Kirche, Schule, Gutshaus), Jankowitz (Sassendorf), Leip einschl. Balzen, Polko (Brandshöh), Försterei Prinzwald, Rauschken (Kirche, Schule, Gutshaus), Spogahnen, Steffenswalde, Tafelbude einschl. Adlersbude, Taulensee einschl. Fiugayken, Theuernitz (Schule), Thomareinen, Thurowken (Turauken), Thymau einschl. Vorwerke, Thyrau einschl. Mörlen, Waldhäuschen, Forsthaus Schießwald, Tolleinen, Treuwalde, Waplitz einschl. Adamsheide, Gay (Gärtringen), Warglitten — Erholungsheim, Warneinen, Warweiden, Wasserfelde, Gr. Werder, Wilken, Wilmsdorf einschl. Kl. W'dorf, Althütte und Holstein, Wittmannsdorf, Witulten, Wönicken, Worleinen.

Fischerei — Wer kann etwas über Fluß- und Seefischerei in unserem Kreise berichten? Wer kennt noch Fischmeister, Fischereipächter und Züchter? Fischarten und Fangmengen sind ebenfalls gefragt. Kurze Mitteilungen bitte an Geschäftsführung, gegebenenfalls erfolgt Befragung.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Kreisausschußsitzung — Der Kreisvertreter hob in seinem Tätigkeitsbericht hervor, daß die zurückliegenden Treffen gut besucht waren und eine positive Entwicklung zu verzeichnen hatten, nämlich eine Verjüngung der Besucher. Im Jubiläumsjahr 1983 konnte die Kreisgemeinschaft für Köln Dietrich Austermann MdB und für Itzehoe Dr. Ottfried Hennig MdB als Redner gewinnen. Bei der Neuwahl des Vorstands unter Leitung vom Kreisältesten Dr. Heinz Lotze wurden einstimmig gewählt: Kreisvertreter Bernd Hinz, stellvertretende Kreisvertreter Ernst Schlacht und Günter Kraft, zweites Mitglied des Rechnungsprüfungsausschusses Georg Schneider.

Die Jugendarbeit konnte in diesem Jahr durch einen einwöchigen Lehrgang in Itzehoe wieder belebt werden. Unter Leitung der Kreisjugendwartin wurde den Teilnehmern ein anspruchsvolles und umfangreiches Programm geboten. Referent Professor Emil Schlee, Vertriebenenbeauftragter des Landes Schleswig-Holstein, zeigte sich erfreut über das Niveau des Programms und das Interesse und die Diskussionsfreudigkeit seiner jungen Zuhörer. Spontan bot er den Jugendlichen ein Wochenendseminar unter seiner Mitwirkung an.

Heimatliche Karten — Der Kreisvertreter wies auf die hergestellten Karten mit Motiven aus dem Kreis Preußisch Holland hin. Kulturwartin Elke Hannemann und Ulrich Hinz haben die Motive nach sorgfältiger Recherchierung des Kreisarchivs ausgewählt

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Heimattreffen — Noch einmal weisen wir auf unser diesjähriges Heimattreffen hin, daß am 20./21. August in unserer Patenstadt Wesel stattfindet. Quartierwünsche sind direkt an das Verkehrsamt Wesel, Franz-Etzel-Platz 4, Telefon (02 81) 2 44 98, zu richten. Das Programm zu unserem Treffen wird zusammen mit dem neuen Heimatbrief Ende Juli verschickt werden.

Für eine Busfahrt nach Moers, die am Sonnabend, 20. August, geplant ist, erbitten wir unbedingt Anmeldungen bei unserer Geschäftsstelle in Wesel, Telefon (02 81) 26 90, Herzogenring 14, dienstags und freitags vormittag.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Telefon (04 31) 3 45 14, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Wie schon bekanntgegeben, findet das diesjährige Jahrestreffen der Schulgemeinschaft des Realgymnasiums Tilsit im Rahmen des Haupttreffens der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit und Elchniederung in Kiel statt, und zwar am Sonnabend, 1. Oktober, ab 17 Uhr im Legienhof, Legien Straße 22 (siehe Rundschreiben 1983). Gegen 18 Uhr beginnt die Jahresversammlung, in der ein Tätigkeits- und Kassenbericht gegeben werden. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist die Neuwahl des Leiters der Schulgemeinschaft. Aus gesundheitlichen Gründen ist Dr. Friedrich Weber leider dazu gezwungen, im Laufe des Jahres 1984 die Leitung niederzulegen. Alle bisherigen Bemühungen, einen Nachfolger zu finden, waren vergeblich. Hoffentlich findet sich in Kiel eine gute Lösung, um den Fortbestand der Schulgemeinschaft mit seinen 400 Mitgliedern sicherzustellen. Anfragen bzw. Zuschriften sind an Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne/Holstein, zu richten.

Flucht im 5-Tonner-Lastwagen

Vor siebzig Jahren heiratete das Ehepaar Hollatz



Walsrode — Das seltene Fest der Gnadenhochzeit feiert am 16. Juli das Ehepaar Gustav und Ida Hollatz in Walsrode, Meirehmer Berg 13. Gustav Hollatz wurde am 2. März 1885 in Richnowo und seine Ehefrau am 22. September 1892 in Neublumenau, beide Geburtsorte in Westpreußen, geboren. Vor 70 Jahren, genau am 16. Juli 1913, heirateten sie in Neublumenau. Sie hatten vier Kinder, von denen zwei Mädchen schon im Kindesalter starben. Der älteste Sohn ist noch kurz vor der Flucht in Ostpreußen gefallen. Gustav Hollatz war nach Besuch der Landwirtschaftsschule Marienburg mehrere Jahre landwirtschaftlicher Inspektor. 1913 kaufte er einen 56 Hektar großen Hof im Kreis Angerburg/Ostpreußen.

Die Familie Hollatz teilte das Schicksal so vieler ostdeutscher Menschen. Der Ehemann nahm an beiden Weltkriegen teil, zuletzt als Oberfeldwebel. Aus Altersgründen wurde er im letzten Kriegsjahr vom Wehrdienst freigestellt, aber dann noch vom Volkssturm einberufen. Ida Hollatz mußte 1914 das erste Mal vor den Russen flüchten und dann den Hof mit Kriegsgefangenen bewirtschaften. Mit einem Fünf-Tonner-Lastwagen flüchtete unser Jubilar 1915 über das Eis der Frischen Nehrung. Kurz vor dem rettenden Ufer brach er mit seinem Wagen, den er dabei verlor, ein. Durch Zufall traf er auf der Nehrung den Treck aus seinem Heimatdorf, bei dem auch zwei eigene Gespanne waren. In Magdeburg, bis dahin getrennt, fand sich das Ehepaar mit Tochter wieder. 1956 gelang die nächste Flucht in die Bundesrepublik Deutschland.

Familie Hollatz wohnte zuerst bei Schwiegersohn Erich Podewski und Tochter in Zweibrücken. Der Schwiegersohn wurde später als Eisenbahner nach Walsrode versetzt. Dort baute man sich auf dem Meirehmer Berg, wo die beiden Familien auch heute noch wohnen, ein Haus. In Walsrode wurde Hollatz als fleißiger Bienenzüchter bekannt. Gesundheitlich geht es dem Ehepaar noch den Umständen entsprechend.

Der Jubilar war seit Gründung der Vertriebenenverbände in deren Flüchtlingsbüros tätig, sowohl in Zweibrücken wie in Walsrode. Er ist aus dieser Zeit bei seinen Schicksalsgefährten sehr bekannt. Bedingt durch Krieg und Vertreibung hat Familie Hollatz in ihrer Ehe ihre Wohnung zehnmal wechseln müsen.

Fritz Bendzko

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Kirschnick, Frieda, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindauer Straße 12a, 8990 Lindau-Bodolz, am 12. Juli

Latza, August, aus Ortelsburg, jetzt Lindenstraße 8, 6350 Bad Nauheim, am 24. Juli

Meschkat, Fritz, aus Fuchsberg, Landkreis Königsberg, jetzt Wilhelmstraße 2, 2152 Horneburg, am 21. Juli

Zawallich, Gustav, aus Höhenweder, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 9, 2330 Eckernförde, am 19. Juli

zum 80. Geburtstag

Berg, Viktor, aus Grenzwacht, Kreis Lyck, jetzt Pommernring 6, 6703 Limburgerhof, am 17. Juli

Harder, Erna, geb. Zielke, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Parkstraße 7, 6233 Kelkheim, am 23. Juli

Kaminski, Otto, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Riemker Straße 38, 4630 Bochum, am 20. Juli

Puschaddel, Helene, geb. Marquardt, aus Steegen, Kreis Pr. Holland und Lötzen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 5, 8397 Bad Füssing I, am 14. Juli

Sawillion, Hermann, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Moorkamp 26, 3212 Garbsen, am 21. Juli

Stallmach, Eva, geb. Lojewski, aus Lissau, Kreis Lyck, jetzt Helfensteiner Straße 7, 3501 Fuldatal 2, am 19. Juli

Tuppeck, Max, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Greifswalder Straße 29, 4992 Espelkamp, am 21. Juli

Weber, Anna, geb. Pelkowski, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 41, jetzt Wielandstraße 112, 4630 Bochum, am 24. Juli

zum 75. Geburtstag

Fabian, Alma, geb. Krause, aus Ortelsburg, jetzt Schönberger Straße 1, 2418 Ratzeburg, am 19. Juli

Fischereit, Fritz, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Frühlingsstraße 19, 6661 Großbundenbach, am 10. Juli

Gutenschwater, Hedwig, aus Lyck, Siedlung, jetzt Moltkestraße 6, 2202 Barmstedt, am 23. Juli

Klausien, Betty, geb. Gallmeister, aus Lötzen, Markt 23, jetzt Fichtenstraße 18, 3590 Bad Wildungen, am 2. Juli

Klein, Frieda, geb. Sdun, aus Röschken, Kreis Osterode und Königsberg, jetzt Im Oberösch 3A 12, 8960 Kempten,

Kotzan, Alma, aus Grünau, Kreis Lötzen, jetzt Wilhelm-Busch-Weg 11, 3100 Celle-Vorwerk, am 20. Juli

Kutsch, Elfriede, geb. Lopsien, aus Schmiedehnen, jetzt Hohes Feld 11 a, 4800 Bielefeld, am 16. Juli

Lojewski, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Neuborstal, 3045 Bispingen, am 17. Juli

Nitschmann, Frieda, geb. Domurath, aus Klein Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Fahnweg 6, 6253 Hadamar, am 2. Juni

Prawdzik, Hedwig, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 24. Juli

Rogawski, Hedwig, geb. Skwiercz, aus Ortelsburg und Allenstein, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Heide Rogawski, Graudenzer Straße 27, 4000 Düsseldorf, am 22. Juli

Schaumann, Willw, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt 4451 Brögbern, am 16. Juli

Schlierki, Auguste, geb. Adam, aus Abbau Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hittenauer Weg 8, Sommerberg, 4600 Dortmund 30, am 6. Juli

Waller, Jonny, jetzt Goerdeler Straße 28, 2000 Hamburg 80, am 23. Juli

Warstadt, Otto, aus Gowarten und Kreuzingen, Kreis Elchniederung und Königsberg, Schichau, jetzt Heidebrinker Weg 15, 2000 Hamburg 73, am 23. Juli

Willamowski, Gertrud, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Fordenskildstraße 10, 3011 Gleidingen, am 20. Juli

Wittke, Ida, geb. Pomaska, aus Greywen, Kreis Lötzen, jetzt Ludwig-Uhland-Straße 6, 8670 Hof, am 16. Juli

zum 70. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Herrendorf, Kreis Treuburg, jetzt Ostlandstraße 5, 2856 Hagen-Börsten, am 16. Juli

Berger, Marga, geb. Reck, aus Gerdauen, Markt, jetzt Heisstraße 43, 4400 Münster, am 20. Juli

Böger, Martha, aus Lyck, jetzt Steingrube 1, 3200 Hildesheim, am 20. Juli

Geneit, Richard, aus Löwenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bresserbergstraße 24, 4190 Kleve, am 18. Juli

Hafke, Olga, geb. Ewert, aus Königsberg, Drugehner Weg 15, jetzt Kranzstraße 115, 4050 Mönchengladbach 1, am 21. Juli

Kessler, Herta, geb. Krauskopf, aus Landsberg und Pr. Eylau, jetzt Schmittingheide 27, 4400 Münster, am 20. Juli

Klamma, Gertrud, geb. Kowalzik, aus Guterborn, Kreis Lyck, jetzt Alte Chaussee 120, 2161 Bützfleth, am 18. Juli

Körn, Herbert, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt 3213 Eldagsen, am 21. Juli

Koslowski, Martha, geb. Wydra, aus Godensee, Kreis Lötzen, jetzt Kemmanweg 9, 1000 Berlin 20, am 6. Juli

Lamotte, Christel, geb. Lowien, aus Königsberg, Hagenstraße 19, jetzt zu erreichen über Frau Lisbeth Lamotte, Stiftung Altendank, Hinsbleek 10, Haus A 1, Zimmer 207, 2000 Hamburg 65,

Moselewski, Charlotte, aus Piassutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Dudenstraße 32, 1000 Berlin 61, am 20. Juli

Fortsetzung in der nächsten Folge









FAMILIEN - ANZEIGEN



Silber-Hochzeit
feiern am 22. Juli 1983
unsere Eltern
Jakob Georg Feyand
und Frau Helma-Eva
geb. Plexnies
aus Elchwerder (Nemonien)
Kreis Labiau
jetzt Postfach 73 02 62
2000 Hamburg 73
Glück und Segen wünschen
die Kinder und Mutter

Ihren 58. Geburtstag
feiert am 17. Juli 1983
unsere liebe Freundin
Eva Vater
geb. Sprengel
aus Königsberg (Pr)
Samitter Allee 60
jetzt wohnhaft in 2300 Kronshagen/Kiel, Weidenkamp 1
Es gratulieren herzlich
und wünschen alles Gute
Ursula, Hans, Christa und Willi



Am 20. Juli 1983 feiern
meine lieben Eltern
Paul Nadolny
und Frau Marie
geb. Schellong
aus Wlasken, Kreis Sensburg
jetzt Hofstückenweg 8
2000 Hamburg 73
das Fest der
diamantenen Hochzeit
Es gratulieren herzlich
und wünschen noch viele gesunde, gemeinsame Jahre
Sohn Horst
und Schwiegertochter Edith



Am 17. Juli 1983
feiert unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter und Oma
Minna Kiszio
geb. Lengwenat
aus Gumbinnen, Ostpreußen
Goldaper Straße 41 A
jetzt Fuchsweg 90, 3180 Wolfsburg
ihren 89. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Helmut und Hannelore
Elfriede und Günter
Gisela, Wölfi, Christine, Ulrike



Herzliche Segenswünsche zur
goldenen Hochzeit
unserer Eltern
Ewald Frischmuth
und Frau Gertrude
geb. Kruschinski
aus Heinrichswalde,
Kreis Elchniederung
Rosenstraße 1
jetzt Wikingerstraße 45
5000 Köln 91
am 22. Juli 1983
von den Kindern mit Familien



Unsere Lieben, Herr
Konrad Jewan
und Frau Liesel
geb. Glöde
aus Layß, Kr. Neidenburg/Ostpr.,
jetzt Tirschenreuther Ring 18
1000 Berlin 48
feiern am 15. Juli 1983
ihre goldene Hochzeit
Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Liebe und Gute!
Ernst Jewan
Schatenstr. 39, 4800 Bielefeld 1
Otta Kambert, geb. Jewan
Am Bahnhof 56
2351 Kleinkummerfeld

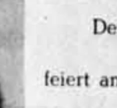


Meine geliebte Frau,
unsere liebe Mutti und Omi, Frau
Marga Berger, geb. Reck
aus Gerdauen/Ostpreußen, Markt
begeht am 20. Juli 1983
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
und wünschen Gottes Segen und Gesundheit für die weiteren Jahre
Willy Berger
Marianne Buntzel, geb. Berger
und Wolfgang Buntzel
Wolfgang Berger
Enkel Oliver und Kerstin
Heisstraße 43, 4400 Münster

Unsere liebe Oma und Uroma
Elise Hinz
geb. Wulff
aus Condehnen, Kr. Fischhausen
Lehrerwitwe
feiert am 22. Juli 1983
ihren 95. Geburtstag
Es gratulieren herzlich
die Enkel und Urenkel
Dr. Manfred Siply mit Familie
Hannelore Rudnick mit Familie
8510 Fürth (Bayern), im Juli 1983
Semmelweisstraße 11



Jahre
gemeinsam in Freud und Leid
Gertrud und Gerhard Mey
aus Vierzughuben
Ortsteil Karlshof
Zur goldenen Hochzeit
gratulieren die Kinder und Enkel
Doris Meyn, geb. Mey
Werner Meyn, Enkel Thomas
mit Frau Susanne, geb. Göhrke
Klaus Mey
und Frau Käthe, geb. Biehl
mit Enkel Axel
Peter Mey und Frau Ingeborg,
geb. Staudt
Elchweg 23, 2070 Großhansdorf II
24. Juli 1983
Empfang 24. 7. 1983, 11 — 13 Uhr
im Hause

Den  Geburtstag

feiert am 16. Juli 1983 unsere liebe
Mutter und Oma
Ida Wittke, geb. Pomaska
aus Greywen, Kreis Lötzen
zuletzt wohnhaft in Eisermühl, Kreis Lötzen
jetzt Ludwig-Uhland-Straße 6, 8670 Hof/Saale
Es gratulieren herzlich
Kinder
und Enkelkinder

Am 21. Juli 1983 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau
Olga Hafke, geb. Ewert
aus Königsberg (Pr), Drugehner Weg 15
jetzt Kranzstraße 115, 4050 Mönchengladbach 1
ihren  Geburtstag

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Herbert und Gisela Paulsen, geb. Hafke, mit Thomas und Markus
Hans-Alfred und Sigrid Röll, geb. Hafke, mit Alexander




Unsere lieben Eltern
Frau Anna Tietz, geb. Böttcher und
Herr Anton Tietz
aus Mehlsack, Reimerswalde, Gumbinnen und Gehsen (Kreis Johannisburg)
jetzt Herzog-Wilhelm-Straße 115, 5130 Geilenkirchen 1
feiern am 22. Juli 1983 ihre goldene Hochzeit
Es gratulieren von ganzem Herzen
alle Kinder und Enkelkinder

Ihre diamantene Hochzeit feiern am 21. Juli 1983
unsere lieben Eltern
Robert und Herta Funk
geb. Gehrau
aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt Schlesierstraße 145, 7440 Nürtingen
Tel. 0 70 22/4 59 00
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, alles Gute und Liebe:
Die Kinder, Schwiegertöchter, Schwiegersohn, Enkel und Urenkel

---

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer innig geliebten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter. Sie lebte und schaffte an der Seite ihres Mannes und gab sich in Gottes Hand bis zu ihrem Ableben.

Gertrud Strüvy
geb. Schleenstein
Groß-Peisten/Ostpreußen — Lübeck
* 23. 11. 1890 † 19. 6. 1983

In tiefer Trauer
Rotraud Loewer, geb. Strüvy
General a. D. Dr. Herbert Maultzsch
und Frau Anna-Luise, geb. Strüvy
Heinrich Strüvy
und Frau Helma, geb. Reisslandt
sowie 12 Enkelkinder
und 16 Urenkelkinder

Die Trauerfeier hat in aller Stille im engsten Familienkreis stattgefunden.
Heinrich Strüvy, Blauortweg, 2240 Heide

Der Wolken, Luft und Winden
gibt Wege, Lauf und Bahn,
der wird auch Wege finden,
da dein Fuß gehen kann.



Jahre
wird am 19. Juli 1983
Eva Stallmach, geb. Lojewski
aus Lissau, Kreis Lyck
jetzt Helfensteinstraße 7
3501 Fuldatal 2
Es gratulieren
die Enkelkinder
Schwiegerkinder
und Kinder

Meine liebe Omi, Frau
Elfriede Kutsch
geb. Lopsien
aus Schmiedehnen
jetzt Hohes Feld 11a
4800 Bielefeld
feiert am 16. Juli 1983 ihren



Geburtstag
Es gratulieren ganz herzlich
Goldstück Christian Alexander
seine Eltern
der liebe Opa
und Tante Helgard

Nach einem erfüllten Leben voll Liebe und Güte entschlief am 5. Juli 1983, kurz vor ihrem 77. Geburtstag, fern ihrer Heimat unsere liebe Mutter, Oma, Uroma, Schwester und Schwägerin

Minna Abel
geb. Debler
aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, Ostpreußen
dann wohnhaft in Tapiau, Kreis Wehlau

Wir werden stets in Dankbarkeit an sie denken.

Die Kinder mit Familien
Schwester Auguste Zimmerling, geb. Debler
Schwester Helene Klipfel, geb. Debler
und alle Angehörigen

Barlskamp 91a, 2000 Hamburg 53

Wir trauern um

Maria Knigge
geb. Gallmeister
aus Arys
* 23. Juni 1900
† 13. Juni 1983 in München

Familie Werner Knigge, Bamberg
Familie Ulrich Knigge, München
Gertrud Dannenberg, Visselhövede
Elisabeth Steinhauer, Braunfels
Schwestern
im Namen aller Verwandten

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Johann Welskop
* 25. Juni 1896 in Kleinheidenau, Kreis Ortelsburg
† 7. April 1983
Großheidenau, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Charlotte Schniks, geb. Welskop
Hugo Schniks
Ilse Welskop
Herta Welskop
Erich Welskop
Alma Welskop, geb. Dorin
und Anverwandte

Am Graben 6, 4052 Korschenbroich 1

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am Dienstag, dem 12. April 1983, um 13.00 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes zu Korschenbroich aus statt.

Für uns viel zu früh verstarb plötzlich und unerwartet am 2. Juni 1983 nach nur einem Jahr des wohlverdienten Ruhestandes

Dr. Gerhard Kraft
Arzt und Apotheker
* 7. 8. 1907 in Braunsberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Frida Kraft, geb. Wickel
Dr. Gunther Kraft
Ingeborg Kraft, geb. Brehm
Dr. Volker Kraft
Regine Kraft, geb. Tasche
Alexander und Anne Kraft

Albrechtstraße 100, 1000 Berlin 42



Am 25. Juni 1983 entschlief nach langem, schwerem, aber mit Tapferkeit getragenem Leiden unsere liebe Mutter

Klara Matern

geb. Urban

aus Tollak bei Allenstein, Ostpreußen

versehen mit den hl. Sterbesakramenten der kath. Kirche im Alter von 78 Jahren, in starkem Glauben an ein Wiedersehen bei unserem Herrgott.

Kurt Matern
Ingeborg Matern
Helmut Matern
Barbara Matern
Susanne als Enkelkind

Im Katzem 19, 5140 Erkelenz

Die feierliche Bestattung fand am 30. Juni 1983 in Katzem bei Erkelenz statt.



Am 21. Juni 1983 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Anton Laws

aus Open, Ostpreußen

nach kurzer Krankheit unerwartet im Alter von 71 Jahren ruhig eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Lotte Laws, geb. Sonnenberg

Goldröschenweg 44, 2000 Hamburg 65
Die Beisetzung hat im Familienkreis stattgefunden.

Am 3. Juli 1983 ist unsere sehr geliebte Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Gertrud Motzkus

geb. Zechlin

nach schwerer Krankheit heimgegangen.

In stiller Trauer
Anneliese Bühring, geb. Zechlin
Ernst Zechlin und Frau Hilde
Dr. med. Hans-Henning Zechlin
und Frau Angelika
mit Tillmann und Ingo

Holstenstraße 11, 2350 Neumünster
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 7. Juli 1983 statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns am 25. Juni 1983 mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Kurt Spehr

aus Wilditten, Kreis Labiau

im 79. Lebensjahr für immer verlassen.

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Otto Hamester
und Frau Marianne, geb. Spehr

Hauskoppel 2, 2055 Dassendorf

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir nach schwerer Krankheit Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Milz

Stadtoberamtmann i. R.
aus Königsberg (Pr), Hippel- und Godrienerstraße
* 25. Juli 1912 † 17. Juni 1983

In stiller Trauer
Lieselotte Milz, geb. Reuser
seine Kinder
Ulrich, Wolfgang und Barbara
Schwiegertochter Sigrid
und Enkelin Nicole

Nebelflucht 85, 3320 Salzgitter 1

Am 10. Juli 1983 entschlief nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Bruder

Willy Riemann

aus Königsberg (Pr)-Schönfließ

im 82. Lebensjahr.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Margarete Riemann, geb. Großmann

Trakehner Kehre 4, 2000 Hamburg 71

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Bauunternehmer

Otto Jordan

* 18. 10. 1887 in Schmauch, Kreis Pr. Holland
† 1. 7. 1983 in Herderstraße 11, 4134 Rheinberg 1

Im Namen aller Angehörigen
Alfred Jordan



Du hast für uns gesorgt, geschafft,
gar manchmal bis zur letzten Kraft.
Nun ruhe aus, Du gutes Herz,
der Herr wird lindern unsern Schmerz.

Nach langer, schwerer Krankheit nehmen wir Abschied in Liebe und Dankbarkeit von meinem herzensguten Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater

Benno Gibboesch

* 14. 9. 1909 † 25. 6. 1983

In tiefer Trauer
Christel Gibboesch, geb. Krause
Helmut Windmüller und Frau Ingrid
geb. Gibboesch
Sonja und Sylke als Enkelkinder
und alle Angehörigen

Neuenkruger Straße 5, 2900 Oldenburg

Von der Heimat einst vertrieben,
von Deinem Hof, den Du geliebt,
eingebettet in fremde Erde,
wo Gott Dir nun die ewige Ruhe gibt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein geliebter Mann, guter Schwager, Onkel, Großonkel, Vetter und Freund

Otto Koch

im Alter von 83 Jahren, geboren in Sandau, Ostpreußen.

In tiefer Trauer
Marta Koch, geb. Brenneisen
und Angehörige

Weißer Weg 4, 3340 Wolfenbüttel-Salzdahlum, den 27. Juni 1983

Lobe den Herrn,
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.
(Ps. 103,4; Tageslosung am 27. Juni 1983)

Gott der Herr hat unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Gilde

* 26. 12. 1902 in Neunassau
† 27. 6. 1983 in Lippstadt

zu sich genommen in seinen ewigen Frieden.
Er folgte unserer lieben Mutter

Anna Gilde

geb. Schaefer
* 7. 2. 1904 in Kundern
† 15. 1. 1982 in Lippstadt

In stiller Trauer
Udo Patzke und Frau Gisela, geb. Gilde
mit Markus und Christiane
Dr. Karl-Friedrich Wiggermann
und Frau Marianne, geb. Gilde
mit Dorothee, Frank und Uta
Brigitte Küstermann, geb. Gilde
mit Thomas und Stefan
und Anverwandte

Ostpreußenstraße 7, 4780 Lippstadt
Schwerte und Münster, 27. Juni 1983

Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.
Römer 8, Vers 28

Gott nahm meinen geliebten Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Pfarrer i. R.

Klaus Wegner

* 14. 10. 1910 in Deutsch-Thierau/Ostpreußen
† 27. 6. 1983 in Berlin-Spandau

nach schwerem Leiden in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Im Namen der Familie
Maria-Luise Wegner, geb. Holtzmann

Gruberzeile 7, 1000 Berlin 20

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Vater, unser guter Bruder und Onkel

Paul Struwe

aus Tilsit

* 30. 8. 1896 † 22. 6. 1983

In stiller Trauer
Helmut Struwe
Clara Tresp, geb. Struwe
Maria Struwe
Dr. Friedrich Struwe
und Anverwandte

Regentenstraße 25, 5000 Köln 80 (Mülheim)

Herr, laß genug sein.
Wann wird die Nacht enden
und der lichte Tag aufgehn?
Zeig mir Dein Antlitz,
je mehr mir alles andere entschwindet.
Laß mich den Atem der Ewigkeit verspüren,
nun, da mir aufhört die Zeit.
Michelangelo

Hermann Müller

Bundesbahnamtmann i. R.
* 25. August 1890 in Groß-Triaken/Ostpreußen
† 28. Juni 1983 in Hannover
aus Königsberg (Pr)

Inhaber des Bundesverdienstkreuzes,
des Kriegsverdienstkreuzes und der Medaille
zur Erinnerung an die Heimkehr des Memellandes.

Wir gedenken unseres Vaters in Liebe und Dankbarkeit.

Ursula Wöhler, geb. Müller
Windmühlenweg 23, 3250 Hameln 13
Erika Rahlves, geb. Müller
Moosrain 66, 8110 Murnau
mit Angehörigen

Ein ostpreußischer Geschichtsforscher

Professor Dr. Waldemar Kampf vollendete das 70. Lebensjahr — Ausgabe der Briefe von Gregorovius



Freiburg (Breisgau) — Der Glanz der Albertus-Universität zu Königsberg, die 1544 von Herzog Albrecht gegründet, im Sommer 1944 ihr vierhundertjähriges Bestehen feiern konnte, ist im Inferno des Kriegsendes erloschen. Doch sie lebt fort, nicht nur in den großen Werken, die dort geschaffen wurden, sondern eine kleine Weile noch auch in den Menschen, die ihr die geistige Grundlegung und wissenschaftliche Ausbildung verdanken, das Fundament, auf dem sie ihr Lebenswerk errichten konnten.

Zu ihnen gehört auch der Historiker Waldemar Kampf, der am 5. Juli in Freiburg seinen 70. Geburtstag begehen konnte. Der 1913 von ostpreußischen Eltern in Königsberg Geborene besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und studierte an der Albertina Geschichte, Germanistik und Kunstgeschichte. Zu den fruchtbarsten Lehrern in seinem Fach zählt er (neben Herbert Grundmann und Bruno Schumacher) Friedrich Baethgen, den späteren Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica, in der mittelalterlichen Geschichte und während eines Berliner Gastsemesters Fritz Hartung in der neueren Historie, besonders des 19. Jahrhunderts. Nach dem Staatsexamen schloß er seine Studien 1941 ab mit der Dissertation „Brandenburgs politischer Kampf um das Herzogtum Preußen 1563—78. Ein Beitrag zur Politik des Markgrafen Georg Friedrich von Ansbach-Bayreuth".

Die durch den Krieg leider ungedruckt gebliebene Arbeit stellt die Bemühungen des fränkischen Hohenzollern um die Vormundschaft über den geisteskranken Sohn Herzog Albrechts, Albrecht Friedrich, dar, deren Erfolg eine straffe Reorganisation des jungen Herzogtums und eine neue Kunstblüte in der Residenz Königsberg bewirkte und schließlich die Nachfolge der brandenburgischen Hohenzollern in Preußen sicherte. Das Einleitungskapitel der Doktorschrift erschien unter dem Titel „Preußen, Polen und das Reich im 16. Jahrhundert" in den Altpreußischen Forschungen (1942); man vergleiche ferner den Artikel über den Markgrafen Georg Friedrich in der Neuen Deutschen Biographie VI, 1964.

Nach der Rückkehr aus dem Krieg siedelte sich der Ostpreuße im äußersten Südwesten an, er ist Baden bis heute treu geblieben. Zunächst wirkte er als Sekretär und Dozent an der Propädeutischen Abteilung der Freiburger Universität, war dann an verschiedenen Gymnasien des Landes als geschätzter Lehrer tätig, bis er 1962 einem Ruf an die Pädagogische Hochschule Karlsruhe folgte, an der er bis 1978 eine Professur der Geschichte versah.

Einen wissenschaftlichen Namen hat sich Waldemar Kampf durch seine intensive Beschäftigung mit dem ostpreußischen Historiker Ferdinand Gregorovius gemacht. Die Bedeutung des gebürtigen Neidenburgers, der 1852 Königsberg verließ und nach Rom ging, um dort der unübertroffene Geschichtsschreiber der Weltstadt und Ehrenbürger Roms zu werden, hat er uns ins rechte Licht gerückt. Als Vorspiel gab er eine Auswahl aus Gregorovius' italienischem Erstling als „Historische Skizzen aus Korsika" 1954 in der Sammlung Klosterberg heraus. 1953 bis 1957 erschien das Hauptwerk „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, vom V. bis zum XVI. Jahrhundert" in einer kritischen Edition im Rahmen der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt. Der Text des 1859 bis 1872 erstmals erschienenen Werks ist sorgfältig erarbeitet, er wird begleitet von einem Anmerkungs- und Lesarten-Apparat und einem für das Studium unschätzbaren umfangreichen Literaturverzeichnis, sowie von einem Aufriß der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte. Die so verdienstliche wie erfolgreiche Edition, die den unvergänglichen Reiz und die ungeminderte Anziehungskraft dieses Meisterwerks für unsere Zeit bewiesen hat, erschien 1973 auch in einer neuen Übersetzung ins Italienische bei Einaudi in Turin und abermals als Taschenbuchausgabe in der dtv-bibliothek in München 1978.

Für Gregoronius' vertiefte und verbreiterte Kenntnis hat Kampf auch sonst geworben. So widmete er ihm den Festvortrag anläßlich der Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen (Ostpreußenblatt vom 10. Oktober 1981); im selben Jahr erschien in den Mitteilungen der Historischen Kommission „Preußenland" die Untersuchung „Ferdinand Gregorovius und die Politik seiner Zeit" (Jahrgang 19, 1981), in der seine höchst aktuellen Ideen eines alle Völker Europas umschließenden Bundes des Friedens und einer „Hauptstadt der vereinigten Staaten von Europa" erinnert werden.

Ergänzen wir unsere Mitteilungen mit dem Hinweis auf Kampfs regeverläßliche Rezensententätigkeit durch drei Jahrzehnte, besonders im „Historisch-politischen Buch" und in der „Historischen Zeitschrift", mit der er den Gang der Geschichtswissenschaft kritisch begleitet hat, erwähnen seine Aktivitäten im neuen Lebensbereich, besonders die oberrheinische Landeskunde betreffend, ferner in der schwarzwäldischen Hansjakob-Gesellschaft, nicht zuletzt seine Teilnahme an der lebendigen Pflege der ostpreußischen Geschichte und des ostpreußischen Geisteslebens in zahlreichen Vorträgen — in Würdigung seiner Verdienste ernannte ihn die „Altpreußische Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur" 1978 zum korrespondierenden Mitglied — so rundet sich das Bild dieser Lehrer- und Forscher-Persönlichkeit.

Zuletzt: Unser größter Wunsch für den Jubilar ist zugleich der größte Wunsch für uns — daß es ihm gelingen möge, die lang vorbereitete Ausgabe der Briefe des Gregorovius, im Auftrag der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in der Abendsonne zu vollenden, für die man sich keinen gründlicheren Kenner wünschen kann. In diesem Sinne also: Noch viele tätige Jahre.

Alfred Kelletat

Ehrenamtlich ein Lebenswerk geschaffen

Dr. Ernst Wermke neunzig Jahre alt — Seine Bibliographie ist für die Forschung unentbehrlich

Heidelberg — Als der Königsberger Bibliotheksrat Ernst Wermke in den zwanziger Jahren einen Auftrag der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung annahm, eine „Bibliographie der Geschichte Ost- und Westpreußens" zusammenzustellen, wußte man, daß damit ein für die Landesforschung unentbehrliches Hilfsmittel geschaffen werden sollte, aber niemand konnte ahnen, welchen Umfang die Arbeit annehmen und wie lange sie dauern würde. Dem Hauptband, der 1933 erschien und fast 16 000 Titel verzeichnete, folgten weitere Bände bis 1970. Das ganze Werk umfaßte bis dahin 47 332 Titel; nicht nur deutschsprachige, sondern auch fremdsprachige Literatur. Im Jahre 1977 erschien der Ergänzungsband für die Zeit von 1971 bis 1974. Der „Wermke" ist jedem Bibliothekar bekannt und für die Forschung unentbehrlich. Das Werk wird seinen Schöpfer überleben. Das ist schön, aber noch schöner ist es, daß die Ost- und Westpreußen diesem Schöpfer in Dankbarkeit zu seinem 90. Geburtstage ihre Glückwünsche darbringen können.

Ernst Wermke ist am 13. Juli 1893 in Königsberg geboren. Nachdem er 1913 das Abitur am Hufengymnasium bestanden hatte, studierte er an der Albertina Geschichte. Sieben Semester genügten ihm zum Examen. 1920 promovierte er zum Dr. phil. mit einer Arbeit über „Die päpstlichen Legaten in Deutschland unter Innozenz IV. und Alexander IV". Dann trat er in den Bibliotheksdienst und wurde 1923 Bibliotheksrat an der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek. 1933 wechselte er zur anderen Metropole des deutschen Ostens über und übernahm die Leitung der Stadtbibliothek in Breslau. Nach dem Zusammenbruch und später Heimkehr aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft wurde er Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule in München und blieb es über seine Pensionierung hinaus.

Wenn man meint, daß Bibliothekare nur Buchtitel, aber keine Bücher lesen dürfen, so trifft das auf Wermke nicht zu. In seinen eigenen Veröffentlichungen hat er sich allerdings auf Bibliotheksthemen beschränkt, 1929 über Gotthold und seine Bibliothek geschrieben, 1934 über die deutschen Bibliotheken des Ostens. Im Zweiten Weltkrieg war er eine Zeitlang zur Ordnung des französischen Bibliothekswesens nach Paris abgeordnet und hat einige Aufsätze über dieses sein Arbeitsgebiet geschrieben. Er war in Paris nicht Vertreter einer Besatzungsmacht, sondern hat mit seinen französischen Kollegen aufs beste zusammengearbeitet.

Wer sich unter einem Bibliothekar einen Bücherwurm vorstellt, der seine Tage mit krummem Rücken zwischen Regalen voll verstaubter Bücher verbringt, der geht bei unserem Wermke völlig fehl. Von Kindheit bis heute gilt für ihn das Wort, daß ein gesunder Geist einen gesunden Körper braucht. Deshalb trat der Student der Turnerschaft „Markomannia" bei; er hat diesem Bund bis heute die Treue gehalten.

In zwei Weltkriegen ist Wermke ein vorzüglicher Soldat gewesen, im Ersten mit Begeisterung, wie alle jungen Menschen damals, im Zweiten mit preußischer Pflichttreue. Er begann 1914 als Kriegsfreiwilliger im Königsberger Reserve-Feldartillerie-Regiment 1 und war 1945 Oberst der Reserve. Dazwischen war er Abteilungskommandeur in Afrika und wurde als Schwerkranker als einer der letzten aus El Alamein ausgeflogen. Zuletzt führte er ein Artillerieregiment der Heeresgruppe Süd an der Ostfront und geriet in Böhmen in sowjetische Gefangenschaft.

Es spricht für die Geradheit seines Wesens, daß er in München der Arbeit treu geblieben ist, die er in seiner Heimatstadt Königsberg begonnen hat. Für diese Arbeit, die sein Lebenswerk wurde, ist Ernst Wermke im Jahr 1977 in besonderer Weise geehrt worden. Er wurde mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Wissenschaft ausgezeichnet. „Die außergewöhnliche Dimension dieser Leistung", hieß es in der Laudatio, „wird aber erst deutlich bei dem Hinweis darauf, daß diese Arbeit ehrenamtlich neben seinen beruflichen Verpflichtungen geleistet werden mußte".

F. G.

Sie ist immer ruhig und frohgemut

Hamburger LO-Alterspräsidentin Toni Bredull 85 Jahre

Hamburg — Wer unter den Landsleuten kennt sie nicht? Immer ruhig und frohgemut, wirkt Toni Bredull vielerorts für Ostpreußen. Am 17. Juli kann die Alterspräsidentin der Landesgruppe nun ihren 85. Geburtstag begehen.

Im schönen Nikolaiken in Masuren verlebte Toni Bredull, Braamkamp 24, 2000 Hamburg 60, ihre Kindheit auf dem Stadtgut ihrer Eltern. Schon früh griff der Tod in ihr Leben ein. Ihr ältester Bruder fiel im Ersten Weltkrieg und der Zweite verunglückte tödlich, so blieb sie das einzige Kind der Familie.

Zur Hochzeit schenkte ihr der Vater das Gut Schönbaum im Kreis Friedland. Ihr Mann — ein aktiver Offizier — nahm seinen Abschied, und sie bewirtschafteten gemeinsam ihren Besitz. Doch diese glückliche Zeit fand ein jähes Ende durch den plötzlichen Tod ihres kaum 40jährigen Mannes. Mit ihren drei kleinen Töchtern blieb die Ostpreußin allein zurück. Sie lebten nun in Königsberg. Doch niemals verließ Frau Bredull ihr Gottvertrauen und ihr tapferer Mut. Denn bald sollte noch Schwereres auf sie zukommen: Krieg, Bombenangriffe und das Heranrücken der sowjetischen Armeen zwangen 1944 die Familie zur Flucht nach Thüringen und später nach Stuttgart.

Schließlich kam Toni Bredull vor 25 Jahren nach Hamburg und gehört seitdem der ostpreußischen Bezirksgruppe „Barmbeck-Uhlenhorst-Winterhude" an. Überall wirbt sie für das Ostpreußenblatt: Bei ihren Kaufleuten, im Bekanntenkreis, sogar in Schweden. Sie selbst finanziert mehrere Patenabonnements.

Ihre besondere Fürsorge gilt den Aussiedlern. Jahrelang hat sie sie in den Hamburger Lagern besucht und ihnen in ihrer herzlichen Art Mut zugesprochen. Auch heute steht sie noch vielen mit Rat und Tat zur Seite. Nicht nur Kleidung und Möbel besorgte sie, sondern es gelang ihr auch, durch ihre guten Beziehungen zu maßgebenden Persönlichkeiten, ihnen Arbeitsplätze zu verschaffen.

Eine besondere Freude war es, daß sie der Landesgruppe Hamburg der LO für die Ostpreußenstube im „Haus der Heimat" ein Elchgeweih verschaffte. Es war ein Geschenk ihres Schwiegersohns, des Gutsherren Waldemar Smedberg, aus Schweden.

Zum 17. Juli laden Frau „Bredullchen" wie sie von ihren Landsleuten genannt wird, und ihre drei Töchter, die aus Schweden, den USA und Berlin anreisen, hiermit ihre ostpreußischen Freunde zu einem Empfang ein: Von 15 bis 19 Uhr in das Gemeindehaus der Paul-Gerhard-Kirche, Ohlsdorfer Straße 60/Ecke Braamkamp (U1-Bahn-Lattenkamp).

Ursula Meyer-Semlies

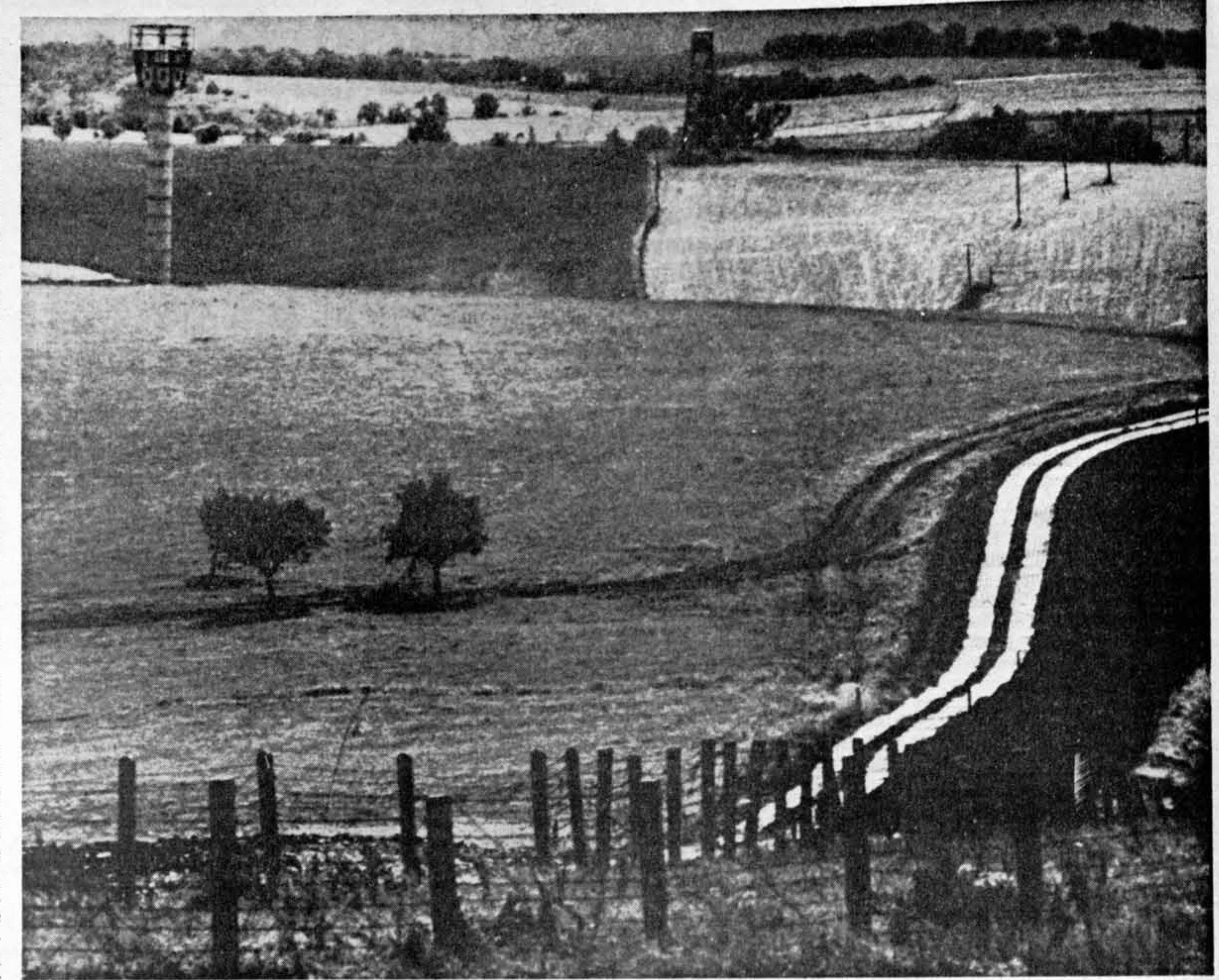


Ehrengabe des Vorstands der Ostpreußischen Herdbuch-Gesellschaft zum Arbeitsjubiläum von Dr. Jakob Peters: Diese Silberschale (eine Leihgabe der Stadt Garding in Schleswig-Holstein) ist ein Teil der Dokumentarausstellung „Ostpreußens Landwirtschaft" im Kulturzentrum Ostpreußen, Deutschordensschloß Ellingen, die an diesem Sonntagabend um 17 Uhr geschlossen wird — Foto Bernhard Milthaler

Nationale Einheit:

Dreizehn Jahre Bewußtseinsveränderung

Bilanzierung der Deutschlandpolitik — Von Dr. Herbert Hupka MdB



Wie stand es um Deutschland, welche Politik wurde seit 1969/70 angesichts der Teilung Deutschlands betrieben, bis am 1. Oktober 1982 über die vom Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland vorgesehene Prozedur des Konstruktiven Mißtrauens Bundeskanzler Helmut Schmidt abgelöst und Dr. Helmut Kohl neuer Bundeskanzler wurde, als die 13 Jahre währende Epoche der SPD/FDP-Koalition zu Ende ging und die CDU/CSU-Koalition die Regierung übernahm. Das Konstruktive Mißtrauen vom 1. Oktober 1982 wurde inzwischen durch das überwältigende Wählervotum von nahezu 56 Prozent der Stimmen für CDU/CSU und FDP am 6. März 1983 bestätigt.

Das Wort, mit dem die SPD 1969, bevor sie dann Willy Brandt und Helmut Schmidt die Bundeskanzler bis 1982 stellte, in den Wahlkampf gegangen war, lautete: „Es ist der deutschen Politik aufgetragen, so viel wie möglich von Deutschland für das deutsche Volk zu retten". Nach der Wahl war von diesem Wort nichts mehr zu vernehmen. Die

Das verkürzte Deutschland

beiden neuen Schlagworte hießen: Entspannungspolitik und Ostpolitik. Das Ergebnis waren die Verträge mit den Regierungen in Moskau, Warschau, Ost-Berlin und Prag, schließlich der Beitritt der „DDR" zu den Vereinten Nationen.

Es gab und gibt, wer wollte das anzweifeln, einige menschliche Erleichterungen, nicht zuletzt durch das Berlin-Abkommen, das 1971 zwischen den drei Westmächten und der Sowjetunion abgeschlossen worden ist. Die menschlichen Erleichterungen, ohne sie etwa allzu gering einschätzen zu wollen, sind aber nur ein bescheidenes Rinnsal an Menschlichkeit, das ohnehin jederzeit, wie der weiterhin erhobene und überdies im Oktober 1980 noch erhöhte Zwangsumtausch oder die jüngsten Todesfälle als Folge der nach wie vor herrschenden Schikanen beweisen, eingeschränkt oder gar zum Versiegen gebracht werden kann. Die notwendig gewordenen Nachbesserungen, so im Falle der Ausreise aus der heutigen Volksrepublik Polen im Zuge der Familienzusammenführung, waren mit hohen finanziellen Leistungen in Milliardenhöhe seitens der Bundesrepublik Deutschland verbunden. Noch heute dauert es drei bis fünf Jahre, bis ein Besucher, der hier geblieben ist, seine engsten Familienmitglieder nachkommen lassen kann, weil die Warschauer Regierung das als illegalen Akt betrachtet und deswegen auch keine Interventionsnotizen der Bundesregierung entgegen nimmt. Das ist praktizierte Unmenschlichkeit.

Ohne direkt den Vorwurf erheben zu wollen, die Regierungen zwischen 1969 und 1982 hätten Politik gegen Deutschland betrieben, muß dennoch festgestellt werden, daß diese Regierungen keine Politik für Deutschland betrieben haben. Deshalb drängt sich leicht die Folgerung auf, daß, wer nicht Politik für Deutschland im Grunde Politik gegen Deutschland betreibt.

Deutschland wurde mehr und mehr eingeschränkt auf die Bundesrepublik Deutschland und die „DDR". Obwohl das bekannte Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 die Verfassungsorgane an das Wiedervereinigungsgebot und die Wahrung der nationalen Einheit entsprechend dem Grundgesetz, zugleich auch an die Fortexistenz des Deutschen Reiches erinnert und zum Handeln auffordert, wurde eher dieser Urteilsspruch in Frage gestellt und kritisiert, als daß man daraus die notwendigen Konsequenzen zu ziehen bereit gewesen wäre.

Selbst der auf die Wiedervereinigung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Mitteldeutschland eingeengte Wiedervereinigungsbegriff wurde angezweifelt, denn das Wort Wiedervereinigung stünde doch gar nicht im Text des Grundgesetzes und obendrein könne ein Beharren auf der Wiedervereinigung im Ausland als das Streben nach der Wiederherstellung des Deutschen Reiches unter Bismarck ausgelegt werden. Ja, man verstieg sich sogar so weit, eine Wiedervereinigung unter dem Zeichen des Sozialismus als möglich und denkbar anzuvisieren! Die eine Seite würde sich vom demokratischen Sozialismus, die andere Seite vom humanistischen Sozialismus her zum wiedervereinigten Deutschland entwickeln. Voraussetzung sei stets die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsch-polnische Grenze. Wer das nicht zu tun bereit sei, brauche erst gar nicht darauf zu setzen, daß es zu einem erfolgreichen Gespräch mit dem Osten kommen könne. Schließlich wurde auch noch die Geschichte bemüht, indem darauf verwiesen wurde, daß doch in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße niemand mehr siedle und endlich Schluß sein müsse mit dem Hin- und Hergeschiebe der Deutschen, Polen und Russen. All das ist Originalton von Brandt, Schmidt, Wehner, Ehmke und Wischnewski.

Das ganze Instrumentarium, das für das Offenhalten der deutschen Frage spricht, wurde unter Verschluß gehalten. Lediglich der Brief zur deutschen Einheit wurde alle Jahre einmal vor den Vereinten Nationen zitiert. Der Deutschlandvertrag, obwohl dessen Weitergeltung in der sogenannten Unberührtheitsklausel der Verträge von Moskau, Warschau und mit der „DDR" festgehalten ist, erschien anachronistisch und obsolet, also in Wirklichkeit gar nicht mehr gültig zu sein. Die gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972 wurde zur „innenpolitischen Krücke", die man seinerzeit der CDU/CSU angeboten habe, damit sie zu den Ostverträgen Ja sage, degradiert. Die Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes von 1973 und 1975 wurden erst gar nicht ernst genommen und darum totgeschwiegen, es sei denn, man setzte sich mit ihnen polemisch und ebenso herabwürdigend wie herunterspielend auseinander.

Die Bezeichnungsrichtlinien wurden aus dem Verkehr gezogen. Karten, die ganz Deutschland zeigten, wurden entfernt und durch Karten ersetzt, die nur noch die Bundesrepublik Deutschland und die „DDR" zeigten. Das geschah und geschieht bis in unsere beiden Fernsehprogramme hinaus auch heute noch.

Das Selbstbestimmungsrecht stand noch hoch im Kurs, wenn es von den Palästinensern gefordert und diese darin von der offiziellen deutschen Politik unterstützt wurden. Vom deutschen Selbstbestimmungsrecht könne man jetzt vor den Vereinten Nationen nicht sprechen, wie der frühere Botschafter der Bundesrepublik Deutschland bei den Vereinten Nationen, Rüdiger von Wechmar, erklärte, weil erst die Epoche der Dekolonisation beendet sein müsse.

Die Folge ist eine Bewußtseinsveränderung in diesem freien Teil von Deutschland, die ihren Niederschlag in Resignation und Passivität gefunden hat. Vor allem aber hat sie unheilvolle Folgen bis in unsere Schulen ausgelöst. Die Schule kann nicht das nachvollziehen, was die Politik versäumt hat. „Das Thema ‚deutsche Nation' findet an unseren Schulen in der Regel nicht mehr statt", so hart hat es der Präsident der Deutschen Lehrerverbände, Clemens Christians, vor dem Bundestagsausschuß für innerdeutsche Beziehungen 1981 ausgedrückt.

Daß auf diese Mißstände immer wieder aufmerksam gemacht worden ist, daß Deutschland in allen seinen Teilen immer wieder bewußt gemacht worden ist, daß die Bundesregierungen in diesen 13 Jahren im Deutschen Bundestag immer wieder nach ihrer Verantwortung befragt und wegen ihrer schuldhaften Versäumnisse angegriffen worden ist, daß es deutschlandpolitische Kongresse und Kundgebungen gegeben hat, ist das Verdienst der damaligen Opposition, der CDU/CSU. Aber es ist auch und vor allem das Verdienst der Landsmannschaften und der Verbände der Vertriebenen und Flüchtlinge.

Verdienstvolle, auf Drängen der CDU/CSU-regierten Bundesländer zustande gekommene Beschlüsse der Kultusministerkonferenz von 1978 und 1981 sind trotz ihres Kompromißcharakters von den SPD-geführten Bundesländern nicht konsequent ausgeführt worden, so daß sich sowohl was die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht als auch die Darstellung von Deutschland auf Landkarten betrifft unbegreifliche Unterschiede, ja sogar Gegensätze ergeben haben, unbegreiflich schon deswegen, weil es sich um eine bewußte Abweichung, wenn nicht sogar Verleugnung der eigenen Unterschrift unter gemeinsam gefaßte Beschlüsse handelt.

Allen voran geht hier der Kultusminister von Nordrhein-Westfalen, Jürgen Girgensohn: „Bei allen rechtlichen Vorbehalten sind die Gebiete östlich von Oder und Neiße auf absehbare Zeit verloren. Ein Reichsbewußtsein dagegenhalten zu wollen, bleibt revanchistisch, auch wenn dies immer noch etliche Bürger in der Bundesrepublik Deutschland nicht hören und erst recht nicht zugeben wollen. Wenn man auf eine Verbesserung des politischen Status quo aus ist, so ist zunächst die Einsicht zu fördern, daß wir uns mit der Tatsache der deutschen Teilung abzufinden haben".

Das Fazit dieser 13 Jahre lautete: Die Geschichte hat entschieden, in Jalta sind die Würfel gefallen. Ostdeutschland, das kaum noch so bezeichnet wurde, ist verloren.

Die deutsche Frage ist nicht nur theoretisch offen zu halten!

Deutschland ist geteilt. Das ist das Erbe Hitlers.

Wir Deutschen in Freiheit haben eine doppelte Pflicht: einmal unseren Willen zu bekunden, wie wir es mit der Teilung unseres Vaterlandes halten, ob wir uns abfinden oder ob wir diese zu überwinden entschlossen sind. Zum anderen tragen wir die Verantwortung für die Millionen Deutschen, die in Unfreiheit leben müssen. Wir handeln stellvertretend für sie.

Wir müssen wieder Klarheit darüber gewinnen, was wir unter Deutschland und Politik für Deutschland verstehen. Die deutsche Frage ist offen zu halten, wie oft haben wir nicht zwischen 1969 und 1982 daran erinnert, ja erinnern müssen, aber hier muß der Zusatz aus dem CDU/CSU-Wahlprogramm hinzugenommen werden: „Die deutsche Frage (ist) nicht nur theoretisch offen zu halten, daß heißt für uns, für das deutsche Reich auf Einheit und Freiheit aktiv einzutreten. Hier geht es uns um das Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes."